DAS PAPSTTUM PIUS' V.

UND DAS KONKLAVE GREGORS XIII.

HABILITATIONSSCHRIFT,

DURCH WELCHE MIT GENEHMIGUNG DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT LEIPZIG ZU SEINER

DIENSTAG, 22. MAI 1906, MITTAGS 12 UHR IM HÖRSAAL 15 (JOHANNEUM I)

STATTFINDENDEN PROBEVORLESUNG ÜBER

MITTELMEERPOLITIK IM 16. JAHRHUNDERT

ERGEBENST EINLÄDT

DR. PAUL HERRE.

DRUCK VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG 1906

DAS PAPSTTUM PIUS' V.

UND DAS KONKLAVE GREGORS XIII.

HABILITATIONSSCHRIFT,

DURCH WELCHE MIT GENEHMIGUNG DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT LEIPZIG ZU SEINER

DIENSTAG, 22. MAI 1906, MITTAGS 12 UHR IM HÖRSAAL 15 (JOHANNEUM I)

STATTFINDENDEN PROBEVORLESUNG ÜBER

MITTELMEERPOLITIK IM 16. JAHRHUNDERT

ERGEBENST EINLÄDT

DR. PAUL HERRE.

DRUCK VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG 1906

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535720_0048

Vorwort.

Vorliegende Schrift ist in ihrem wesentlichen Teil ein Ausschnitt aus einem größeren Werk, das demnächst unter dem Titel „Papsttum und Papstwahl im Zeitalter Philipps II.“ im Verlag von B. G. Teubner erscheinen wird. Den Kapiteln 2 und 3, die im großen Buch die Kapitel 6 und 7 darstellen, ist das Kapitel 1 unter dem Gesichtspunkt vorangestellt worden, dadurch ihr Erscheinen als selbständige Habilitationsschrift zu rechfertigen. Im übrigen werde ich alles, was ein Autor in einem Vorwort zu bemerken hat, im Vorwort des ganzen Werkes aussprechen.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Kapitel 1: Papsttum und Papstwahl bis zur Erhebung Pius' V. . . 1— 17

Kapitel 2: Das Papsttum Pius' V. . . . . 18— 77

Kapitel 3: Das Konklave Gregors XIII. . . . . 78—127

Erstes Kapitel.

Papsttum und Papstwahl bis zur Wahl Pius' V.

Die gewaltigen Umwälzungen, die die geschichtliche Entwickelung aus dem Mittelalter in die Neuzeit hinüberleiteten und das Aussehen der Welt von Grund auf veränderten, haben trotz alles Neuen den großen Gegensatz nicht verschwinden gemacht, der die Geschichte des Mittelalters vornehmlich erfüllt und diesen Jahrhunderten das eigentliche Gepräge gibt: den Gegensatz von Staat und Kirche. Wie im Mittelalter so in der Neuzeit treffen die Ansprüche der alten Gegner aufeinander, wenn auch in neuen Formen und mit neuen Motiven. Hier wie da entlädt sich das Gegeneinander in erbitterten, zwischen Erfolg und Mißerfolg wechselnden Kämpfen.

So lang ein Papsttum bestand, strebte der Staat, auf die Wahl des Kirchenhauptes einzuwirken. Wohl war es nach dem Niedergang kaiserlichen Ansehens den Päpsten gelungen, rechtliche Ansprüche auf staatliche Anteilnahme an der Besetzung des heiligen Stuhls zurückzuweisen. Aber die Entwickelung, die das Papsttum seinerseits nahm, ließ diesen Zustand nicht lang gelten. Der Geist der Renaissance trat seinen Siegeszug an durch die Welt und schlug auch die Gewalt in seine Bande, die sein prinzipiellster Gegner hätte sein sollen. Jahrzehntelang ward das geistliche Haupt der Erde zu einem italienischen Territorialherrn. Die Dynastien der Halbinsel nahmen ein hohes und erfolgreiches Interesse an der Wahl des Pontifex', der ihnen vor allem ein staatlicher Rival war. Das gesamte 15. Jahrhundert hindurch war die Besetzung des heiligen Stuhls sozusagen eine lokale italienische Angelegenheit. Noch hielten sich, nach innen selbst in Anspruch genommen, die Großmächte zurück. Aber in dem Augenblick, wo die auf der italienischen Halbinsel bestehenden Gegensätze in den allgemeinen aufgingen, wurde die Papstwahl zu dem Kampfplatz, auf dem die Interessen der katholischen Großmächte heftig aufeinanderplatzten. Alle die Ansprüche, die jene italienischen Dynastien unter kleinen Verhältnissen erhoben hatten,

gingen nunmehr unter gesteigerten Formen vor allem auf die beiden in erbittertem Ringen stehenden nationalen Gewalten über, deren Gegeneinander die Geschichte von sechs Generationen erfüllt hat: Spanien und Frankreich. Nicht um den Austrag juristischer Forderungen handelte es sich: allein Machtansprüche wurden geltend gemacht, und sie rechtfertigten sich durch die Entwickelung des Papsttums selbst.

Überschaun wir die Lage, wie sie während des Zeitalters Karls V. bestand, so war es tatsächlich nicht anders: den staatlichen Ansprüchen auf Beeinflussung der Papstwahl wurde nur in dem Falle Rechnung getragen, wenn jeweils die Macht vorhanden war sie durchzusetzen. Exklusionen wie Inklusionen wurden damals wie früher wiederholt ausgeübt. Häufig mit Erfolg, mehrfach erfolglos. Die Art der Handhabung machte das natürlich. Man bediente sich keineswegs der offiziellen Erklärung irgend eines diplomatischen Vertreters. Vielmehr war man bestrebt, durch die Gewinnung möglichst zahlreicher Stimmen im Kardinalkollegium die Kandidaten zu Fall zu bringen oder durchzusetzen, die man ausgeschlossen oder erhoben wissen wollte. Denn das war durchaus Gesetz geworden, daß dem Kardinalkollegium allein die Wahl des Pontifex' vorbehalten war. Nur unter Ausnutzung der im Kollegium herrschenden Gegensätze und Interessenverschiedenheiten konnte man also erlaubtermaßen auf den Hergang des Konklaves einwirken. Solcher Beeinflussung aber war in weitem Maße Tür und Tor geöffnet. In demselben Verhältnis wie die Macht des Papsttums anwuchs, wie die päpstlichen Machtbefugnisse einen sozusagen absolutistischen Charakter annahmen, in demselben Verhältnis nahm das Kardinalkollegium die Wandlung, die ein staatliches Einwirken leicht machte. Das Bestreben des Kirchenhauptes, die Macht des Kardinalats zu beschränken, nötigte die einzelnen Kardinäle sich durch Anlehnung an die staatliche Laienmacht, durch die Förderung nationaler und staatlicher Interessen für den Ausfall schadlos zu halten, den ihnen das Verhalten des Papstes verursachte. Die allgemeine Entwickelung kam auch hier nachdrücklich zu Worte: das nationale Interesse beherrschte in hohem Maße das Kollegium der wählenden Prälaten.

Während im 15. Jahrhundert die Gruppierung innerhalb der hohen Wählerschaft allein durch den Nepotismus bewirkt war — eine Erscheinung der Renaissance, die Jahrhunderte hindurch die Geschichte der Kirche und des Papsttums ausschlaggebend bestimmt hat —, trat seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts der nationale Gegensatz der habsburgischen Monarchie gegen die Krone der Valois mitbestimmend und bald überwiegend neben ihn. In zwei erbittert gegeneinander stehende Parteien pflegte nunmehr das Kardinalkollegium zu zerfallen: gegen die Gruppe, die sich dem Willen des allerchristlichsten Königs unterwarf, stand die habsburgische Partei. Das Untertanenverhältnis wie

die Indienstnahme durch Verleihung von Renten und Pensionen bestimmten ihre Zusammensetzung; ein durch geheime Weisungen instruierter Vertrauter der Regierung war der anerkannte Führer der Partei. Ein steter Austausch zwischen dem am Vatikan beglaubigten diplomatischen Vertreter und diesem Kardinal-Stimmführer, wie man ihn nannte, war die Grundlage für die Stellungnahme der gesamten Partei. Menschliche Leidenschaften und menschliche Interessen kamen in dem Institut der Wähler aufs stärkste zu Worte, und der von den in Rom wirkenden staatlichen Vertretern, der es besonders verstand wirksam an jene persönlichen Eigenschaften zu appellieren, hatte den Erfolg auf seiner Seite.

In buntem Wechsel vollzogen sich so diese Jahrzehnte hindurch die Ereignisse. Ein Moment bildete sich dabei in ununterbrochener Steigerung zu einer festen Erscheinung heraus: die Hegemonie der habsburgischen Monarchie über den nationalen Feind. Mehr und mehr nahmen die Papstwahlen den vom Kaiser gewünschten Ausgang. Mehr und mehr sah sich das Papsttum genötigt, seinen alten Zielen zu entsagen und dem Bedrücker italienischer Freiheit die Hand zu reichen zu konsequentem Zusammengehen in den allgemeinen Weltfragen.

Einerseits förderten die Anschauungen, die der kaiserlichen Politik zu Grunde lagen, diese Entwickelung. Längst schon hatte Kaiser Karl neben den politischen Ansprüchen, die seine Stellungnahme zur Papstwahl vorschrieben, auch religiöse Forderungen zum Ausdruck gebracht, die er im Gegensatz zu seinem nationalen Widersacher mit innerer Überzeugung erfüllt zu sehen wünschte. Es ist sicher, daß in ihm und seinem Volk das religiöse Empfinden durchaus gleichwertig neben den staatlichen Ansprüchen zu Worte kam. Gleichwertig auch gelangte es im gesamten Wirken von Staat und Nation zur Geltung. Aber eine andere Entwickelung noch war Voraussetzung für den Umschwung; sie vor allem gibt dafür die innere Begründung.

Es ist bekannt, daß seit dem 15. Jahrhundert im Schoße der katholischen Kirche eine Bewegung geweckt worden war, die in Anlehnung an Gedanken des Humanismus' eine Reform des Katholizismus' anstrebte. In den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts, besonders seit den Erfolgen des Luthertums, waren hohe kuriale Kreise davon ergriffen worden. Aber diese Richtung vermochte keine praktische Wirkung auszuüben. Wohl zählte sie bereits bedeutende Vertreter in der Umgebung des Pontifex'. Was jedoch vor allem notwendig war, konnte sie nicht erreichen: eine wirkliche Anteilnahme des Papsttums. Während eine Vertiefung des religiösen Empfindens in den oberen Schichten der Kirche sich bereits bemerkbar machte, während dort der Wunsch nach einer Heilung der offen zu Tage

liegenden Schäden in Kirche und Glauben lauter und lauter geäußert ward, während infolge der Angriffe von außen das Gebäude der katholischen Kirche selbst in seinen Fugen krachte, machte sich ihr Oberhaupt zum politischen Verbündeten eben des Systems, das auf die Vernichtung des heiligen Stuhls hinarbeitete. Das Papsttum ward zum Mitschuldigen an dem Fortschreiten des eigentlichen Feindes katholischen Glaubens. In einer Art Verblendung erhob es wieder und wieder die Waffen gegen den Habsburger, der den Gedanken der Gegenreformation besonders in sich trug. Es bedurfte eines erneuten gewaltigen Stoßes, der dem wankenden Gebäude des Katholizismus' versetzt wurde, um die angebahnte Entwickelung durchzusetzen. Erst die unerwartete Niederlage der alten Lehre in Deutschland, wie sie durch die selbstsüchtige Politik Moritzens von Sachsen bewirkt worden, und die Erfolge des an die Seite des ermattenden Luthertums tretenden kampfeslustigen Kalvinismus' ließen die führenden Kreise der Kirche sich auf sich selbst besinnen. Aber nicht eher vermochte sich die entscheidende Schwenkung des Papsttums ins gegenreformatorische Lager zu vollziehen, als die innere Bewegung im Katholizismus die Entwickelung genommen hatte, die dem katholischen Glaubenssystem allein entsprach. Nicht Versöhnlichkeit gegen die neue Lehre, sondern volle Unduldsamkeit ward die Basis der Reformbewegung: zu ihrem Träger erhob sich jetzt das Papsttum. Der entscheidende Schritt war getan. Die Vorbedingung für das Zusammengehen mit der Macht war geschaffen worden, die den Kampf gegen den Protestantismus und die Zurückführung der Alleinherrschaft der alten Kirche zum Inhalt von Volksempfinden und Staatspolitik hatte. Die Verfolgung politischer Interessen begann mehr und mehr vor dem Streben nach geistlich-kirchlicher Betätigung zurückzutreten; der Herr des Kirchenstaates wuchs wieder empor zum sichtbaren Haupt der gläubigen Christenheit.

Ein erstesmal kam diese Wandlung in den schnell aufeinanderfolgenden beiden Wahlen des Jahres 1555 sichtbar zum Ausdruck. Die Erhebung des von Frankreich exkludierten Marcell II. und die des von Spanien ausgeschlossenen Paul IV. haben ihre Einheit in dem ersten Triumph gegenreformatorischen Geistes über das staatliche Prinzip.

Trotzdem bedeutete das Papsttum Pauls IV. noch ein weiter anhaltendes Schwanken zwischen den alten politischen Bestrebungen und der gegenreformatorischen Betätigung. Nach der einen Seite hin gewaltige, weitestgehende Wirksamkeit auf reformierender Basis. In ihrer ganzen Strenge ward die Inquisition gehandhabt; der düstere Geist der unduldsamen weltfremden Richtung trat in ihr am schroffsten zu Tage. Aber derselbe Papst, der so zum erstenmal und in großartigem Umfang die Gegenreformation praktisch durchführte, scheute sich nicht,

gleichzeitg von neuem die Waffen gegen die habsburgische Monarchie zu tragen, deren Mithilfe zur Durchführung seiner eigensten Ziele unerläßlich war. Paul IV. ward wieder zum bewußten Träger der politisch-kleinstaatlichen Tendenzen des Papsttums.

Wie ein Vermächtnis jedoch wirkte die eindringliche Mahnung des großen Mannes fort, der er in zu später Erkenntnis auf dem Sterbebette Ausdruck verlieh: daß die habsburgische Monarchie die Säule der Christenheit sei, daß nur im Bunde mit ihr das Papsttum seine Aufgabe erfüllen könne. Diese Doktrin war das Leitmotiv desjenigen, der des großen Spanierfeindes geistiger Nachfolger ward.

Die Wahl Pius' IV. ließ das ganze Gärende und Unfertige der Entwickelung hervortreten. Alle Momente, die sich herausgebildet hatten, brachen sich Bahn: neben halb veralteten, aber noch immer mächtigen neue, denen die Zukunft gehörte. Ein letztes Mal nahm das Volk Roms Anteil an den Vorgängen; in Ausschreitungen bedenklichster Art entlud sich der Haß gegen den verstorbenen Bedrücker. Der Hergang des Konklaves selbst wurde wesentlich beeinflußt durch die Einwirkung einer neuen Persönlichkeit, Philipps II. Es waren die Lehrjahre des jungen Herrschers: eben der Vorgang der Wahl Pius' IV. brachte dem König für zukünftige Sedisvakanzen die Erfahrungen ein, aus denen sich seiner persönlichen Veranlagung gemäß langsam eine prinzipielle Stellungnahme ergab. Gerade aus der Ungeklärtheit der Dinge, sowie aus dem Gegensatz zwischen der Persönlichkeit des Herrschers und seines in Rom beglaubigten Gesandten, der noch ganz einem andern System angehörte, vermochte sich die Individualität der Anschauung Philipps besonders scharf herauszubilden.

Unzweifelhaft hat zuguterletzt der Widerstand, den ein italienischer Bund gegen Philipps Vertreter, Don Francisco de Vargas leistete, die Entscheidung vier Monate hinausgezögert. Die Kandidatur des Kardinals Mantua war das eigentliche Streitobjekt. Obschon dieser ein Mitglied der spanischen Partei war, schloß ihn Philipp, einem zum Gesetz gewordenen Brauch gemäß, als italienischen Fürstensohn aus. Die Hartnäckigkeit, mit der jede Partei an dem ihr sympatischen Kandidaten festhielt, wirkte dazu verzögernd auf den Verlauf des Konklaves. Besonders wichtig ward die Zwischenstellung der Nepotenpartei unter Caraffa, der zum Besten seines eigenen Vorteils zwischen dem italienischen Bunde — das war schließlich Frankreich — und den Spaniern hin und her schwankte. Die auf beiden Seiten sich bemerkbar machende Ermüdung, sowie die vom König nicht gut geheißenen Künste Vargas', der den unverläßlichen Nepoten schließlich an Spanien zu fesseln verstand, brachten endlich das ersehnte Ergebnis. Der Kardinal Medici bestieg nach einem viermonatlichen Konklave als Pius IV. den heiligen Stuhl. Er wurde gewählt, weil er sowohl der Kandidat des eigentlichen Betreibers jenes italienischen

Bündnisses, des Herzogs Cosimo von Florenz, als auch einer der von Spanien inkludierten Kardinäle war. Die von Florenz ausgeübte starke Einwirkung, die sich während der Verhandlung stets von neuem geltend machte, findet unter diesem Gesichtspunkt ihre einschränkende Würdigung. So bedeutend Cosimo den Hergang zu beeinflussen vermochte, so sehr war er an die Kreise gebunden, wie sie ihm durch das spanische System vorgeschrieben waren, dem er angehörte.

Eine besondere Bedeutung für die Geschichte der Papstwahlen beansprucht die Auseinandersetzung zwischen Philipp und seinem Gesandten, die sich an den Verlauf dieses Konklaves schloß. Es war das Moment prinzipieller Zurückhaltung und strikter Beobachtung der kirchlichen Satzungen, die der König dem skrupellosen Diplomaten gegenüber aufs schärfste vertrat. Schroff verurteilte er die zahlreichen simonistischen Handlungen, die sich Don Francisco, dem hohen Ziel zuliebe, hatte zu Schulden kommen lassen, obschon dieses Ziel tatsächlich zuguterletzt kein anderes als das des Königs selbst war. Eine noch rückhaltslosere Verurteilung sprach Philipp über das Kollegium der Kardinäle aus, das seine Aufgabe so wenig in dem ernsten Sinne zu erfüllen geneigt war, wie es dem König notwendig schien. Das unwürdige Schauspiel, das das Konklave der Welt geboten hatte, ward Philipp zum Anlaß, jenem System zu entsagen, das eine Indienstnahme der Mitglieder des Kardinalkollegiums und eine Verpflichtung auf die Vertretung bestimmter staatlicher Interessen zum Ziele hatte. Der König war fortan grundsätzlich entschlossen, die Papstwahl in Freiheit vor sich gehen zu lassen. In einer freilich zu spät eingetroffenen Weisung an Vargas hatte er sogar seine Bereitwilligkeit ausgedrückt, selbst einer Erhebung Mantuas zustimmen zu wollen, falls diese weiter im Mittelpunkt der Verhandlungen stehe. In aller Natürlichkeit kam jetzt sonach die Machtfülle der habsburgischen Monarchie bei der Frage der Besetzung des heiligen Stuhls zu Worte. Doppelt bedeutsam ward demgemäß die weitere Zunahme des spanischen Einflusses, wie sie sich in den nachfolgenden Ereignissen geltend machte.

Freilich schien äußerlich zunächst ein Rückschlag einzutreten.

Das Papsttum Pius' IV. bedeutete, trotz des großen Erfolges der Beendigung des Trienter Konzils mit all seinen gewaltigen Ergebnissen für die Geschichte der Kirche und des Papsttums, einen Rückgang in der aufsteigenden Linie gegenreformatorischer Wirksamkeit. Wohl schuf es in engem Bunde mit der weltlichen Vormacht die notwendige Einheit des dogmatischen Lehrgebäudes und vollzog es die Reform der kirchlichen Institutionen. Aber in dieser Richtung bereits hatte der katholische König die eigentliche Initiative und bestimmte die Grenze und Weite des Werkes. Jetzt nun kam es über die Beschränkung, die die Laienmacht der kirchlichen Obergewalt auferlegte, zu einem

erneuten Bruch zwischen den beiden Häuptern des Katholizismus', hatte doch das Papsttum weniger die Geschlossenheit des Lehrgebäudes als die allgemeine Geltung der päpstlichen Autorität im Auge.

Allerdings entlud sich unter den veränderten Umständen der Konflikt nicht in einem Waffengange. Des Königs Art sträubte sich aufs heftigste dagegen, obwohl der neue Gesandte Don Luis de Requesens dazu drängte. Aber die Entscheidung, die der Papst in dem zwischen der französischen und spanischen Regierung schwebenden Streit um den diplomatischen Vortritt am Vatikan zu Gunsten des allerchristlichsten Königs traf, bewirkte einen Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Mit einem merkwürdigen Verhalten dankte das Papsttum dem katholischen König dessen bedingungsloses Eintreten für die päpstliche Autorität und ihre Sicherstellung gegen die Reformgelüste der protestantisch beeinflußten Mächte. Umso bemerkenswerter aber war die Stellungnahme Philipps, der trotz dieser unerwarteten Entwickelung die einmal beschrittene Bahn nicht verließ. Gerade in den Jahren, da das Papsttum die Erfolge langjähriger Bemühungen mit eigener Hand zu vernichten drohte, vollzog sich bis zur vollen Konsequenz die Grundsätzlichkeit der Haltung, die Philipp in der Frage der Papstwahl nahm. So wie er nach der einen Seite daran festhielt, auch in diesen veränderten Verhältnissen so gut wie ganz auf die Indienstnahme der Kardinäle durch Verleihung von Pensionen und Renten zu verzichten, ging er auf der andern sogar so weit, hinfort von der Inklusion keinen Gebrauch mehr zu machen. Allein die Mahnung einen frommen Papst zu wählen ward jetzt als Willensäußerung des katholischen Königs nach Rom kund getan; in dieser maßvollen Form war sie besonders wirksam. Nur an der Exklusion, wie er sie auf Grund von Machtansprüchen auszuüben in der Lage war, sah sich Philipp genötigt festzuhalten. Einmal zwang ihn dazu das Fortwirken des französischen Einflusses im Kollegium. Aus politischen wie religiösen Motiven mußte er auf das entschiedenste die Wahl eines franzosenfreundlichen Kardinals verhindern. Und bei der Unterstützung, die er mit Einsetzung aller seiner Kräfte der Autorität der Kirche in der Welt zuteil werden ließ, war es eine gerechte Forderung, wenn er einen politischen Feind der habsburgischen Monarchie von der Erhebung auf den heiligen Stuhl ausschloß. Die religiöse Unverläßlichkeit des Kardinalkollegiums machte daneben eine Maßregel, wie sie uns in jenem Mittel der Exklusion entgegentritt, geradezu notwendig. Und das erscheint besonders bedeutungsvoll: die Zeitgenossen standen diesem Verhalten des spanischen Königs in hohem Maße sympathisch gegenüber. Selbst im Spanien feindlichen Lager pries man die Mäßigung des katholischen Königs.

Das jedoch ist das allgemeiner geltende Verdienst dieser Stellungnahme, daß sie die Korrektur jenes Ausfalls schaffte, den das Versagen des Papsttums bewirkte. Daß der König darauf verzichtete, der schäd-

lichen Wirkung des päpstlichen Verhaltens durch schroffe Maßregeln vorzubeugen, und daß er sich begnügte, mit reiner Überzeugung auf der Wacht zu stehn zur Verteidigung der Interessen des Katholizismus' an jedem Punkte der Welt, trug seine Früchte in dem Konklave Pius' V.

Denn auch in der inneren Betätigung versagte das Papsttum Pius' IV. durchaus. Nach der fast gewaltsamen Anspannung der ersten Jahre, nach der glücklichen Beendigung des Konzils, war es des Papstes vornehmstes Bemühen für seine Familie zu sorgen. In leiser Form machte sich von neuem der Nepotismus geltend und drohte das gesamte päpstliche Wirken nachteilig zu beeinflussen. Während die Bewegung der Gegenreformation bereits innerlich ausreifte, während die ihr zu Grunde liegende Idee mehr und mehr die Zeit erfüllte, war sie in dem Institut, das ihr eigentlicher Träger sein mußte, noch nicht zum unbestrittenen Sieg gelangt. Es bedurfte noch einer großen Persönlichkeit, um die Dinge zur Durchführung zu bringen, um die Erfolge zu ernten, die vorbereitet waren.

Würde es gelingen, in dem nach Pius' IV. Tode anbrechendem Konklave die schwebenden Konflikte zum Austrag zu bringen? Würde es sich zeigen auf welcher Seite das historische Recht lag? Diese Fragen bedürfen bei Betrachtung der Papstwahl des Jahres 1565 besonders der Beantwortung.[1])

Ein Hauptunterschied gegenüber dem Konklave von 1559 machte sich von vorn herein geltend: es fehlte eine Partei, die französische Interessen zu vertreten bereit war. Trotz aller Bevorzugung, die dem allerchristlichsten König durch Pius IV. zuteil geworden, hatte sich eine französische Gruppe in dem alten Sinne nicht mehr erhalten können. In dieser wichtigen Tatsache kam bereits die veränderte Weltlage sichtbar zum Ausdruck. Die ganze Gunst der Verhältnisse sprach für Spanien. Und ein anderes wichtiges Moment äußerte sich ebenso. Der Nepot, dem traditionsgemäß die Führung der Verhandlungen zufiel, lebte durchaus in den Anschauungen des katholischen Königs und gehörte mit aller Überzeugung dem spanischen Lager an. Carlo Borromeo, der glaubenseifrige, mit innerstem Empfinden und höchstem Pflichtgefühl für die katholische Sache wirkende Neffe Pius' IV., war der natürliche Wortführer der Wünsche König Philipps. Ohne daß ein eigentliches Bündnis abgeschlossen war, beherrschte tatsächlich ein beiderseits aufrichtig gedachtes enges Zusammengehn Borromeos mit den Spaniern das gesamte Konklave. Freilich ward seine Wirkung durch den Umstand beeinflußt, daß Borromeo die Führung seiner Partei, wenn auch nur in einem gewissen Umfang, mit seinem Mitnepoten Marx Sittich von

[1]) Ich schildere die Vorgänge des Konklaves Pius' V. nach dem Buche von B. Hilliger: Die Wahl Pius' V. zum Papste. Leipzig 1891. Doch gehe ich für die Aufstellung der allgemeinen Zusammenhänge eigene Wege.

Hohenemps, als Kardinal Altemps genannt, teilte. In der Persönlichkeit dieses eigennützigen, vor allem andern auf seinen Vorteil bedachten Mannes, kam mehr als in Borromeo die Anschauung zum Ausdruck, die das Papsttum seines Oheims bezeichnet. Es war in Rücksicht auf die innere Unverläßlichkeit Altemps' von Nachteil, daß man spanischerseits die Nepoten nicht auf bestimmte Kandidaten hinweisen konnte, daß man sich vielmehr begnügen mußte, die Ermahnung zur Wahl eines frommen Papstes als die alleinige Willensäußerung des katholischen Königs mitzuteilen.

Die Leitung der spanischen Partei lag in den Händen des Kardinals Francisco de Pacheco, der während der Abwesenheit des abberufenen Requesens die Geschäfte kirchlicher Art, wie sie naturgemäß in Fülle zwischen Spanien und Rom schwebten, geführt hatte. Es war von Bedeutung für den Gang des Konklaves, daß dieser Spanier zugleich in sehr engen Beziehungen zu Florenz stand, dem er zum guten Teil seine Erhebung zum Kardinal verdankte. Dies sicher nicht unbeabsichtigte Zusammentreffen vor allem ließ Herzog Cosimo wieder die Gunst der Umstände voll zuteil werden. Aber nach einer anderen Richtung befand er sich im Nachteil: Borromeo stand dem Fürsten, der kein anderes Ziel kannte als seinem Haus politische Vorteile zu verschaffen, durchaus fremd gegenüber. Cosimos eigentlicher Kandidat, Kardinal Montepulciano, ein wohlmeinender, aber in seiner Lebensführung nicht einwandsfreier Prälat, ward von dem sittlichen Eiferer auf dem Mailänder Erzbischofsstuhl mit Entschiedenheit ausgeschlossen.

Gleichwertig an Stärke und Bedeutung stand neben den Gruppen, die sich gemäß den Interessen des katholischen Königs, des Herzogs von Florenz und des Nepoten bildeten, eine Partei, die in der glänzenden Person des Kardinals Alessandro Farnese ihr Haupt hatte. Der Neffe Pauls III. trat ein erstesmal selbst in den Mittelpunkt der Kombinationen; ein erstesmal übte demzufolge auch der Gegensatz Medici-Farnese, der jahrzehntelang die Geschichte des Papsttums und der Papstwahlen ausschlaggebend beeinflußt hat, seine direkte Wirkung. Als machtvoller Bewerber um die Tiara wie als einflußreicher Parteiführer zog er aller Blicke auf sich. An Reichtum und Ansehen überragte er sämtliche Mitkardinäle, an geistigen Fähigkeiten kamen ihm nur wenige gleich. Einem Fürstenhause Italiens angehörig, das in den engsten Beziehungen zu Spanien, der Vormacht auf der Halbinsel, stand, schien er trotz seines geringen Alters — er zählte erst 47 Jahre — vielen ein aussichtsvoller Bewerber. Wohl war über seinen Lebenswandel allerhand zu berichten, was im Sinne einer strengen Auffassung eines Kardinals nicht würdig war. Aber persönlich hatte er, indem er wohl dem Zwang politischer Rätlichkeit wie dem Zeitgeiste Rechnung trug, ein religiöses Mäntelchen umgehängt und sich in den Tagen Pius' IV.

oft als ein unangenehmer Mahner gezeigt. Das Volk Roms liebte ihn abgöttisch; vor dem Konklave hielt er wie ein Sieger seinen Einzug in die ewige Stadt. Ein Zauber strahlte von ihm aus und erfüllte alle, die mit ihm in Berührung kamen. Der Glanz des Papsttums allein schien ihm noch zu fehlen; die Tiara sich aufs Haupt zu setzen, war das jahrzehntelange unermüdliche Streben des ehrgeizigen Mannes.

Freilich teilte auch er die Führerschaft seiner Gruppe wie Borromeo mit einem Rivalen. Vitellozzo Vitelli gehörte zu den befähigtsten Mitgliedern des Kollegiums; er war gleich ausgezeichnet durch Fleiß und Arbeitsamkeit wie durch seine hohen Kenntnisse in den politischen Geschäften. Seine Jugend — er war erst 34 Jahre alt — verbot ihm, seine Gedanken selbst auf die Tiara zu richten. Dagegen vermochte er, in dessen Hand sich eine Fülle von Ämtern vereinigte, der namentlich durch das Camerlengat über große Mittel verfügte, auf den Verlauf der Dinge stark einzuwirken. Nach dem Tode des Kardinals Caraffa war ihm als der nächststehenden Kreatur Pauls IV. die Führung dieser Partei zugefallen.

Und ein Dritter wirkte mit Farnese und Vitelli für das Interesse der älteren Kardinäle: der Kandidat der französischen Regierung aus den früheren Konklaven, Kardinal Ferrara. Als Bewerber um die Tiara trat er mehr und mehr zurück, da die von ihm vertretene Richtung, die eine Aussöhnung der alten und der neuen Lehre als letztes Ziel hatte, ihre Geltung eingebüßt hatte. Jedoch konnte er, dem das Vertrauen der französischen Majestäten nach wie vor gehörte, als Parteiführer noch immer eine Rolle spielen. Zumal wenn die Entscheidung sich weiter hinauszögerte, so daß die aus Frankreich herbeigerufenen Kardinäle Gelegenheit erhielten, am Konklave teilzunehmen.

Geschlossen stand die Reihe der älteren Kardinäle gegen die Partei Borromeos, der sich in merkwürdiger Verkennung der Verhältnisse bemühte, selbständig seine Kandidaten durchzubringen. Eine Niederlage löste die andere ab; alle Versuche, die der Nepot unternahm, waren von vornherein aussichtslos. Die Auswahl seiner Kandidaten war außerordentlich ungeschickt getroffen: neben mehreren Mitgliedern der eigenen Partei, also den jüngsten Angehörigen des Kollegiums, die in jener Zeit fast grundsätzlich von den älteren ausgeschlossen wurden, hatte er nur eine Kreatur früherer Päpste genannt. Als erstes Opfer fiel der Venezianer Marc Antonio Amulio. Von dem verstorbenen Papst bevorzugt, war dieser gegen den Willen seiner Heimatsregierung zum Kardinal befördert worden, eben zu einer Zeit, da er als diplomatischer Vertreter des Markusstaates am Vatikan beglaubigt war. Allen Gegenversuchen zum Trotz hatte ihn die Republik seitdem mit Acht und Bann verfolgt. An ihrem Widerstand wie an dem der älteren Kardinäle, die auf die Erhebung eines der Ihrigen Anspruch erhoben, scheiterte der befähigte, seiner Person nach durchaus geeignete Bewerber.

Dieselbe Partei brachte Borromeos zweiten Kandidaten zu Fall, den ehemaligen Präsidenten des Trienter Konzils, Kardinal Morone. Verschiedene Motive bewogen die einzelnen Gruppen, diesen auszuschließen. Die Kreaturen Pauls IV. erklärten sich gegen ihn, weil sie die Rache des Mannes fürchteten, den der grimme Caraffa vor das Forum der Inquisition geladen hatte. Ferrara bekämpfte aus politischen Gründen mit leidenschaftlicher Erbitterung die Erhebung diesen alten Feindes seines Hauses. Der Ausgang aber kam vor allem den Anhängern der Richtung zugute, die in Morone den bedeutendsten Vertreter versöhnlicher Anschauungen im Katholizismus sahen. Die endgültige Niederlage dieses alten Kämpen früherer Konklaven gewinnt unter diesem Gesichtspunkt eine tiefere Bedeutung.

Eine gesteigerte Verwirrung war die unmittelbare Folge des Ereignisses. Borromeo sah sich genötigt, Verhandlungen anzuknüpfen; er trat in Beziehungen zu den Florentinern. Schon bezeichnete man als besonders aussichtsvolle Kandidaten die beiden Mönche Araceli und Alessandrino. Ersterer, ein Franziskaner, gehörte der Liste Borromeos an, doch zauderte der Nepot, seine Erhebung ernstlich zu betreiben. Altemps nämlich setzte dem Kardinal heftigen Widerstand entgegen; ließen dessen schroffe Anschauungen doch keine Aussicht, daß den Hohenempsern das Vermächtnis zufallen würde, das ihnen das Testament des verstorbenen Papstes zugedacht. Der Dominikaner Michele Ghislieri aber, als Kardinal Alessandrino genannt, ward von Borromeo jetzt versuchsweise in die Reihe seiner Kandidaten aufgenommen, weil er als der Lieblingskandidat des spanischen Gesandten und als der Kardinal galt, der so recht nach dem Sinn des katholischen Königs war. Dies allein war der Grund, daß die Aussichten Alessandrinos mehr und mehr in den Vordergrund traten. So stiegen ganz überraschend die Chancen dessen, den der düstere Geist Pauls IV. beherrschte, der Geist der Inquisition, deren Kommissarius er gewesen.

Ehe jedoch Ernstliches für einen der beiden geschehen konnte, zerschlug sich das zwischen der florentiner Partei und dem Nepoten eingeleitete Bündnis. Jene versuchte jetzt ihrerseits, ohne den unbequemen Verbündeten selbständig ihren eigenen Kandidaten zu erheben. Zwar gelang es Borromeo, die Wahl Montepulcianos, die schon so gut wie sicher war, im letzten Augenblick zu vereiteln, aber der Preis seiner Aussöhnung mit dem zu Florenz abgeschwenkten Altemps war der Verzicht auf die Kandidaturen der beiden Mönche.

Um die gleiche Zeit erlitt auch Farnese eine Niederlage. Es war besonders die Persönlichkeit Pachecos, die sich zum Mittelpunkt des Widerstandes gegen die Pläne des mächtigen Bewerbers machte. Die erbitterte Feindschaft, die zwischen den Medici und den Farnese bestand, verleitete den Spanier zu einer offeneren Stellungnahme, als sie Philipps Interesse wünschenswert machte. Denn so berechtigt der

Widerstand war, den Florenz aus politischen Motiven dem Angehörigen des rivalisierenden Fürstenhauses entgegenstellte, und so wenig er sich scheuen durfte, offensichtlich Farnese zu bekämpfen, so entgegengesetzt mußte das Verhalten vom spanischen Gesichtspunkt sein. Allerdings forderte das spanische Interesse eine Bekämpfung Farneses. Die Voraussetzung für die Verfolgung der hohen Ziele, die sich Philipp in politischer wie religiöser Richtung gesteckt, ward durch ein Papsttum des ehrgeizigen, unruhigen und vor allem politisch interessierten Prätendenten im höchsten Maße unsicher gemacht. Der Friede in Italien und damit in der ganzen Welt ward bedenklich in Frage gestellt, wenn es Farnese gelang, den Stuhl Petri zu besteigen. Der Gesandte erkannte das nicht weniger als der florentinisch beeinflußte spanische Kardinalstimmführer. Aber als Diplomat gedachte er von dieser ablehnenden Haltung Spaniens in keiner Weise etwas verlauten zu lassen, um nicht der wertvollen Unterstützung des mächtigen Bewerbers und seines Hauses verlustig zu gehen. In jeder Situation war Requesens bemüht, die schroffe Haltung Pachecos abzuschwächen, und es glückte ihm, die Dinge so zu führen, daß irgend welche offizielle, Farnese ungünstige Erklärung spanischerseits unterbleiben konnte. Die Geschäfte des katholischen Königs wurden von anderer Seite besorgt.

Vergebens versuchte Farnese die Mitwirkung der Nepoten zu erlangen. Borromeo wie Altemps, erfolgreich von Pacheco bearbeitet, weigerten sich für ihn zu stimmen. Inzwischen aber scheiterten auch neue Bemühungen dieser beiden, aus eigener Kraft die Erhebung eines Kandidaten zu bewirken. In den ersten Tagen des neuen Jahres 1566 ward eine weitere Kreatur Pius' IV., der Piemontese Pier Francesco Ferrerio, durch die verbündeten älteren Kardinäle zu Fall gebracht.

Die Dinge waren in das Stadium vollständiger Stagnation getreten, als am 4. Januar ein Kurier aus Spanien eintraf. Sofort nach dessen Ankunft verbreitete sich das Gerücht, der katholische König nenne nur einen Kandidaten: Alessandrino. Eine ungeheure Verwirrung entstand im Kardinalkollegium. Zwar machte Borromeo unter Benutzung dieser Sachlage eine letzte Anstrengung, einen Kandidaten seiner Liste durchzudrücken. Er proponierte am 5. Januar nochmals eine Kreatur seines Oheims, den weltfremden Kardinal Guglielmo Sirleto, einen bedeutenden Gelehrten, dessen Tätigkeit mehr der Studierstube als der Wirksamkeit in der Welt angehörte; auch er scheiterte an dem Widerstand der unter Farnese, Vitelli und Ferrara vereinigten älteren Mitglieder des Kollegiums. Nach dieser letzten Unterbrechung lenkten die Dinge endlich in ihren natürlichen Gang zurück. Die Notwendigkeit, die Entscheidung im Interesse der Kirche zu beschleunigen, führte zu einer Einigung der ausschlaggebenden Parteiführer.

Nach den üblen Erfahrungen mit den Florentinern entschloß sich Borromeo jetzt zu einer Verständigung mit Farnese. In der Tat

kamen beide in kürzester Zeit über die Erhebung Alessandrinos überein. Unter größter Geheimhaltung bereitete man die Adoration vor. Am 7. Januar wurde der Dominikanermönch zur Überraschung der Florentiner und ihres Anhanges als Pius V. zum Papst gewählt.

Was vor allem die Alessandrino entgegenstehende Abneigung überwand, war die Annahme, die das ganze Kollegium, insonderheit Farnese, beherrschte, das hohe Alter und die geringe Gesundheit des Pontifex' würden eine baldige Neuwahl nötig machen. Das empfahl ihn gegenüber dem Mitmönch Araceli, der von Anfang an auf der Liste Borromeos gestanden hatte. Dem Nepoten selbst war die Entscheidung für Alessandrino kein leichter Entschluß. Die feste Absicht aus der eigenen Partei den neuen Papst zu wählen, und die berechtigte Sorge, eine Kreatur Pauls IV. werde als Papst die Ermordung der Caraffa an den Kreaturen Pius' IV. rächen, ließen Borromeo sich lange gegen die Erhebung der Mönche sträuben. Auch er zog schließlich Alessandrino dem Araceli vor, weil er seit der Niederlage Morones eine Mißstimmung gegen letzteren gefaßt hatte, und weil der Großinquisitor als der eigentliche Kandidat des katholischen Königs galt. Im übrigen wurden durch geheime Verträge die Wünsche und Forderungen der Parteiführer befriedigt; Altemps ward so die Auszahlung eines Teils des päpstlichen Vermächtnisses an die Hohenempser erwirkt.

Überschaut man den Verlauf und das Ergebnis des Konklaves, so findet man zwei Hauptrichtungen, die gegen die hemmenden Strömungen die Wahl Pius' V. bewirkt haben. Der Bedeutung der Stellungnahme Borromeos ist bereits gedacht worden. Tatsächlich hat diese ganz entscheidend den Ausgang bestimmt. Das erfolgreiche Durchsetzen der letzten Ziele dieser Persönlichkeit bedeutete jedoch nichts anderes als den unbedingten und unbestreitbaren Sieg der strengen Richtung im Katholizismus, jener Kraft, die die theoretischen Erfolge der letzten Jahre bewirkt hatte. So sehr Borromeo als Parteiführer versagt hatte, so wenig glücklich er in der Auswahl der Kandidaten war, die seinen Gedanken zur praktischen Durchführung verhelfen sollten, so bedeutungsvoll war seine Stellungnahme im allgemeinen. Das aber ist das andere Moment, das besonders bemerkt werden muß: wo seine eigenste Kraft, seine durch die kirchlichen Rücksichten allein diktierte Initiative nicht ausreichte oder das Ziel verfehlte, trat ihm ein Helfer zur Seite, dessen Wert er erkannt und mit dem zusammenzugehn er selbst sich bereit erklärt hatte: die spanische Universalmonarchie, wie sie durch Philipp II. vertreten wurde.

Die Wahl Pius' V. bedeutete einen glänzenden Sieg Spaniens. Dieser Ausgang aber trat ein, ohne daß von der Seite des katholischen Königs wesentliche Einwirkungen im Konklave ausgeübt wurden. Wir sehen darin die außerordentliche Bedeutung des Konklaves Pius' V., daß sich zum erstenmal klar gezeigt hatte, wie sehr die Vormachtstellung

der kastilischen Monarchie an sich von Einfluß war auf den Verlauf der Ereignisse. Vergleicht man den direkten Anteil, den Spanien an den Verhandlungen dieses letzten Monats nahm, mit jenen Einwirkungen, die andere Mächte wie Florenz und entscheidende Persönlichkeiten wie Farnese ausübten, und hält man dagegen den Erfolg, der dem katholischen König wie eine reife Frucht mühelos in den Schoß fiel, so erscheint die vielsagende Erklärung gerechtfertigt, die Pacheco in tiefer Erkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse dem König über den Eindruck der Wahl gab. Indem er die Zurückhaltung betonte, die er in den Verhandlungen geübt hätte und die er auch darin gezeigt, daß er Alessandrino nicht eigentlich genannt, stellte er dagegen die große Anzahl von Kardinälen, die trotzdem bereit seien, dem katholischen König zu dienen. So sei die Lage die: „daß, wenn Euer Majestät irgendwen zum Papst machen wollte, jede Persönlichkeit durchkäme, den sie vorschlüge".[1])

Was damals außer dem Kardinal, der den Einfluß der spanischen Machtstellung bei diesen Männern täglich und stündlich spüren konnte, niemand recht überschaute, war Tatsache geworden: wie eine elementare Naturgewalt, die einmal vorhanden war und gegen deren Existenz, so störend sie sein mag, es kein Aufbäumen gab, wirkte diese überschattende Macht. In die gewaltigen Kreise, die sie zog, mußten sich die kleinen einfügen. Die Herrschaft des katholischen Königs in den Papstwahlen war besiegelt.

Diese Tatsache aber nimmt jener Mäßigung, die Philipp dabei zu wahren sich entschlossen hatte, nicht die große Bedeutung. Wenn auch die Alleinentscheidung des katholischen Königs die Voraussetzung war für jene Zurückhaltung, so bleibt der Umfang, in dem diese Mäßigung geübt wurde, trotz allem rühmenswert.

Charakteristisch sind Verlauf und Ergebnis der Wahl für die Stellung von Florenz in der Frage der Besetzung des heiligen Stuhls. Die Erfahrungen, die Cosimo in diesem Monat sammelte, konnten ihm geradezu warnende Lehren für spätere Fälle sein. Es war eine schwere Niederlage, die der Herzog mit der Wahl Pius' V. erlitten hatte. Wie aber war es möglich, daß der Herzog sich so gründlich täuschen konnte, dessen Anteil doch im einzelnen und kleinen an der Papstwahl so groß war wie keiner andern Macht, dessen Gewandtheit in politischen und diplomatischen Geschäften nicht übertroffen wurde? Erklärende Momente lassen sich mehrere anführen. Einmal trug die Schuld, daß seine Vertreter einer offenbaren Selbsttäuschung zum Opfer gefallen waren. In der lebhaften Tätigkeit für Montepulciano hatten sie nicht genügend Obacht auf die Schritte ihrer

[1]) Pacheco an Philipp. Rom, 7. Januar 1566. Arch. Simancas leg. 902. fol. 35. Ähnlich nochmals in dem Schreiben vom 22. Januar. Eb. fol. 34.

Gegner gegeben; sie waren geradezu mit Blindheit geschlagen. Die Zuversicht, daß ihr Kandidat die größten Aussichten habe, weil er in den früheren Jahren von dem katholischen König einmal genannt worden war, hatte sie die Macht der Nepotenpartei unterschätzen lassen, dessen einen Führer sie übrigens für sich gewonnen hatten. Daneben hatte sich diesmal die Doppelstellung Pachecos fast allein zum Vorteil Spaniens geltend gemacht; nur im Kampfe gegen Farnese hatte sich dieser als Florentiner gezeigt. All den Vorgängen jedoch liegt eine Verrechnung des Herzogs zu Grunde, die ihrerseits erst die andern Täuschungen hervorgerufen hat.

Es war Cosimos Hauptbestreben und mußte es weiter sein, in der Rolle eines spanischen Schützlings seine Ziele zu verfolgen. Man hat genügende Anhaltspunkte, auch in diesem Konklave diese bewährte Politik erkennen zu können. Des Herzogs Entschluß für Montepulciano hat darin seine Begründung. Aber die erfolgreiche Beschreitung des Weges wurde diesmal außerordentlich erschwert, weil niemand in der Lage war, speziellere Wünsche des katholischen Königs für irgend welche Kandidaten anzugeben. Vergebens bemühten sich der Herzog wie seine Minister eine genauere Kenntnis zu gewinnen; die Mitteilung, Philipp begehre nur einen frommen und strengen Papst, konnte ihnen durchaus nicht genügen. Es war damals tatsächlich nur etwas Negatives, über das Cosimo die Willensäußerung des katholischen Königs kannte: die Exklusion Ferraras. So entglitt den Florentinern die Führung, die sie im Rufe, des katholischen Königs Vertraute zu sein, bei der Besetzung des heiligen Stuhles bisher in der Hand gehabt hatten. Diese Unsicherheit über die letzten Wünsche Philipps bewirkte aber zugleich einen schweren Irrtum in den Berechnungen Cosimos. Ihm war die Forderung eines frommen und strengen Papstes nur und allein Phrase. Der Ernst und die Überzeugung, die der Weisung zu Grunde lagen, mußten einer Natur wie Cosimo völlig unverständlich bleiben. In dem Augenblick, da es galt, an Dinge ein Urteil zu legen, die aus dem Rahmen politischer Betrachtungen, politischer Verwickelungen heraustraten, versagte dieser kluge Rechenmeister. Cosimo mußte aus dem Konklave Pius' V. die Lehre ziehen, daß es notwendig war Philipp II. zu studieren, die persönliche Eigenart des jungen spanischen Königs als einen außerordentlich wichtigen Faktor für die Politik der gesamten Welt einzuschätzen. Im Augenblick war Cosimo genötigt, dem glücklicheren Rivalen die Früchte des Sieges zu lassen; er mußte sich begnügen auf Mittel und Wege zu sinnen, die eine Korrektur der unerfreulichen Situation bewirken konnten.

Weit niederschlagender noch als für Florenz war die Wahl Pius' V. für Frankreich. Es ist bezeichnend für die Stimmung im Kardinalkollegium, mit welchen Empfindungen man der Ankunft der franzö-

sischen Kardinäle entgegensah. Bis auf Ferrara bestand bei allen Parteien der Wunsch das Konklave zuvor zu beendigen. Selbst Farnese, dessen Aussichten mit der Teilnahme der Franzosen am meisten gewachsen wären, und der es in der Hand hatte, die Entscheidung bis zu deren Eintreffen hinauszuzögern, ist davor zurückgeschreckt. Es war den herrschenden Parteien die Erkenntnis gekommen, daß aus natürlichen Gründen die Franzosen keinen Anteil an der Papstwahl haben dürften, daß die bestehenden Umstände das schlechterdings verboten: das Oberhaupt der katholischen Welt durfte nicht von Männern gewählt werden, in deren Haltung Rücksichten auf den Protestantismus zu Worte kamen. Es ist nicht nur wichtig zu bemerken, daß die Erhebung Pius' eine völlige Niederlage der Franzosen darstellt; nicht weniger bedeutsam ist es, daß sie die Schlacht verloren ohne überhaupt daran teilgenommen zu haben. Auch hier forderten die Verhältnisse, wie sie geworden, ihr natürliches Recht.

Und nicht anders steht es mit dem Einwirken des Kaisers. Vor Schließung des Konklaves hatte sich Maximilian II. mit dem Herzog von Florenz verständigt. Die Lage der Dinge hatte es ohne weiteres bewirkt, daß dadurch das kaiserliche Interesse dem florentiner untergeordnet worden war. Daß Maximilian trotzdem eigene Wünsche hatte, geht aus der Verschiedenheit der Stellung hervor, die die Verbündeten zur Frage der Besetzung des heiligen Stuhls einnahmen. Der Kaiser hatte tatsächlich kein anderes Interesse als die Erhebung eines Papstes zu bewirken, der wie Pius IV. geneigt war, unter Berücksichtigung der eigenartigen Lage Deutschlands weitere Konzessionen zu machen. Er mußte das Verlangen haben die Verhandlungen, die der Tod des Papstes unterbrochen hatte, mit dem Nachfolger fortsetzen zu können. Und es ist charakteristisch, wen er dazu bereit glaubte. Seine ganze Hoffnung war auf die Wahl Morones gesetzt. Zu einer Zeit, als die Florentiner eifrig beschäftigt waren ihren Kandidaten Montepulciano, auf den sich auch Maximilian festgelegt hatte, durchzubringen, traf ein kaiserliches Ermahnungsschreiben an das Kollegium ein, das dringend die Erhebung Morones empfahl.[1]) Als Maximilian schließlich die Nachricht von der Wahl des „Mönches" erhielt, soll er höhnisch gelacht haben;[2]) er ermaß die Bedeutung dieses Ergebnisses. Wie der Reichstag erfüllt war von den Erzählungen der Grausamkeiten, die sich der Großinquisitor der Kirche gegen die Ketzer habe zu Schulden kommen lassen, war es dem Kaiser gewiß, daß auf ein Ent-

[1]) Requesens an Philipp. Rom, 3. Januar 1566. Arch. Simancas leg. 902, fol. 126. Der kaiserliche Kurier soll durch Florenz, so berichtet Requesens, einen und einen halben Tag aufgehalten worden sein, damit die Bemühungen für Montepulciano nicht gestört würden.

[2]) Emilio Vinta an Cosimo. Petruccelli, histoire diplomatique des conclaves II. pag. 197. Daß der Kaiser übrigens Pius ausdrücklich exkludiert habe, behauptet Lorenz, Papstwahlund Kaisertum pag. 141, ohne dafür die Quelle zu nennen.

gegenkommen von diesem Papst nicht zu rechnen war. Damals ist der Entschluß in dem verbitterten Fürsten entstanden, sich den Vorgängen der Papstwahl fortan gänzlich fern zu halten.

In demselben Verhältnis wie dem natürlichen Lauf der Dinge zufolge die Bedeutung Frankreichs und des Kaisers in der Frage der Besetzung des heiligen Stuhls zurückgetreten, war diejenige der spanischen Weltmonarchie gewachsen. Das Konklave Pius' V. ist ein charakteristischer Etappenpunkt in der Entwickelung, die die Geschichte des Papsttums und der Papstwahl nahm.

Zweites Kapitel.

Das Papsttum Pius' V.

Kaum ein anderes Ereignis beweist mehr die Wahrheit der historischen Tatsache, wie sehr oft das Ergebnis eines Vorgangs im Widerspruch steht zu dem von den mithandelnden Persönlichkeiten erstrebten, als die Erhebung Pius' V. auf den päpstlichen Stuhl. So bedeutungsvoll diese Wahl für die allgemeine Geschichte der europäischen Völker geworden ist, von so geringer Tragweite war sie von den meisten gedacht. Es ist kein Zweifel, daß das Pontifikat des Fra Michele Ghislieri sozusagen die Epochenzeit darstellt für die Wiedergeburt des Katholizismus'; kein Zweifel, daß die strenge Richtung, die theoretisch bereits in den Satzungen des Trienter Konzils ihren Ausdruck gefunden hatte, durch ihn praktisch erst zum vollen Siege gelangt ist; kein Zweifel endlich, daß das Zeitalter der Gegenreformation mit dem fünften Pius erst in sichtbaren und greifbaren Leistungen seinen wirklichen Anfang genommen hat. Ganz anders jedoch war die Auffassung der Mehrzahl der wählenden Kardinäle gewesen. Für sie hatte das Resultat lediglich die Vertagung einer Entscheidung bedeutet. Weil ein anderer Kandidat der ausschlaggebenden Parteien nicht durchzusetzen gewesen, hatte man sich auf einen geeinigt, über dessen Zugehörigkeit zur neuen Richtung allerdings kein Zweifel bestand, dessen Alter und Gesundheitszustand aber keine Wahrscheinlichkeit gewährte für ein längeres oder auch nur mehrjähriges Pontifikat. Die Wahl des Kardinals Alessandrino sollte im Grunde nur ein Aufschieben des Ausbruchs der Parteigegensätze bis zu einer Zeit sein, da eine neue Konstellation den einander gegenüberstehenden Gruppen im Kollegium bessere Aussichten bot ihre Kandidaten durchzudrücken.

Diejenigen, die so gerechnet hatten, sollten gründlichst getäuscht werden. Pius' V. Pontifikat währte mehr denn sechs Jahre, und die Fülle großer Ideen und Leistungen, die es enthält, vermochte die schwankenden Dinge zu befestigen.

Wir wissen, welche zwei Faktoren in natürlichem Neben- und Miteinanderwirken Pius auf den päpstlichen Stuhl gebracht haben. Es

war lediglich eine natürliche Folge, daß sich in seiner Person und durch seine Person jetzt das Bündnis vollzog, dessen Bedeutung für die Zukunft des Katholizismus' bereits gewürdigt ist. Tatsächlich liegt die eigentliche und für alle Zeiten geltende Bedeutung des Pontifikats Pius' V. darin, daß er das unbeabsichtigte Zusammenwirken der kastilischen Monarchie und des Papsttums, wie es trotz aller Hemmnisse in gewissem Sinn längst bestand, zu einem wohlbedachten, auf der schlagenden Erwägung der Notwendigkeit begründeten Bündnis verengerte: die weltliche und die geistliche Vormacht des Katholizismus' reichten sich die Hand zur Verteidigung des alten Glaubens und zur Bekämpfung der Ketzerei und des Unglaubens. Was im Grunde eine selbstverständliche Folge ist, erscheint deswegen nicht weniger bedeutungsvoll. Die Idee der Gegenreformation, wie sie dem Historiker vor Augen steht, hat dies Bündnis kirchlicher Neuerstarkung mit dem spanischen Geist zur Voraussetzung; sie ist, obschon von Rom ausstrahlend, in der letzten und greifbarsten Form ihres Wirkens geradezu ein Produkt spanischen Geistes. Die besonders auf dem Gebiete der Kunstgeschichte häufig geäußerte These, die Kultur der Renaissance sei durch das Eindringen spanischen Geistes vernichtet worden, hat in solchem Sinn durchaus ihr Recht. Die Gegenreformation ist gewiß nicht allein aus dem Volk geboren worden, das durch die gleichsam noch gegenwärtigen Kämpfe gegen die Ungläubigen, durch die geistige Veranlagung überhaupt wie durch die Kraft der Phantasie für einen religiösen Fanatismus besonders befähigt war. Aber das aus dem innern kirchlichen Leben heraus vorbereitete Bestreben nach einer Vertiefung der katholischen Anschauungen, nach einer zusammenfassenden Abwehr der neuen Lehre fand in ihrem beispiellosen Aufgreifen durch den spanischen Geist eine eigentümliche und entscheidende Befruchtung. Er vor allem hat der gegenreformatorischen Bewegung den Stempel aufgedrückt.

Philipp II. und Pius V. Welch Zusammenwirken der beiden Persönlichkeiten, die jetzt die Geschicke der Welt lenkten! Welch Ausblick für die Zukunft des katholischen Glaubens!

Der heilige Vater ein ehemaliger Dominikaner, der langjährige Kommissarius der Inquisition, ein fanatischer Eiferer, der Ketzer und Ungläubige mit gleicher Unduldsamkeit verfolgt. Alle Mittel und Wege sind ihm recht um auszurotten, was sich nicht der alleinseligmachenden Kirche zu unterwerfen bereit ist. Daneben der weltliche Schirmherr ein Fürst mit gleichen, wenn auch ins Unkirchliche übertragenen Lebensgewohnheiten und Anschauungen, der wie eine geheimnisvolle Macht aus unerreichbarer Stätte überall eingreift, dessen Truppen die gesamte Welt dem katholischen Glauben zurückerobern sollen. Eins ist freilich wahr: die Ähnlichkeit der Grundanschauungen der beiden Männer ist so groß wie ihr Temperament verschieden.

So feurig und hitzig der neue Papst, so kühl und abwägend der König. Wo sich ihre eignen Interessen stoßen, treffen sie wohl hart aufeinander. Beide beherrscht das gleiche Selbstbewußtsein, die gleiche hohe Anschauung von ihrem Amt. Beide sind der Doktrin besonders stark unterworfen, die keine Nachgiebigkeit kennt. Der Absolutismus des Staates und der Kirche verkörpert sich in ihnen in einer klassischen Höhe.

Es ist ein eigentümliches Bild, daß zwei Persönlichkeiten Konflikt über Konflikt durchkämpfen, die eng verbündet mit wetteifernder Hingabe einem im Grunde identischen Ziel dienen, wenn auch jeder in seiner Art und auf seine Weise. Daß sie im ganzen trotzdem die richtige Schätzung für einander hatten, hören wir immer wieder. Jeder wußte vom andern, was er für die gemeinsame Aufgabe wert war; jeder erkannte, daß sie Beide an einem Werke arbeiteten, das ihnen gleichermaßen heilig war. Über alles Einzelne hinweg bleibt ihnen stets das Bewußtsein zueinander zu gehören, aufeinander angewiesen zu sein, und durch alle Klippen hindurch finden sie sich darin immer wieder. Ein Karl V. hätte vieles nicht hingenommen, was dieser Trotzkopf und Eiferer auf dem Stuhl Petri jetzt dem katholischen König bot. Aber auch umgekehrt hätte sich ein Paul IV. wohl andrer Mittel bedient, seine Ansprüche gegen die weltliche Vormacht des Katholizismus' durchzusetzen, als es der Papst tat, der sich allein als geistlicher Oberhirt der katholischen Kirche fühlte. Man schaffte so durch eine die Entscheidung vertagende Abmachung eine Einigung in dem zwischen dem katholischen und allerchristlichsten König schwebenden Konflikt über den diplomatischen Vortritt, zu dem Pius IV. eine Spanien so unfreundliche Stellung genommen hatte. Die Gesandten der beiden Mächte sollten niemals gemeinsam vom Papst empfangen werden, und der Spanier erhielt das Recht, gesondert von allen übrigen diplomatischen Vertretern seine Audienz zu haben. Im übrigen sicherte eine geheime Note dem katholischen König ausdrücklich zu, daß der berechtigte Anspruch Spaniens auf die Präzedenz dadurch in keiner Weise berührt würde.[1]) In steigendem Maße äußerte sich die franzosenfeindliche Gesinnung des Papstes; der Welt ward bald in einzelnen Handlungen bewußt, wohin die Neigung Pius' ging. Die von ihm und Philipp geübte Anrede von Vater und Sohn verliert bei dieser Betrachtung vieles von der Formalität, die sonst diesen Versicherungen allein inne zu wohnen pflegt; sie legten ein gut Teil ihrer Empfindungen für einander in dieser vertrauten Bezeichnung nieder.[2])

[1]) Vida de D. Luis de Requesens. Bulletin hispanique VII. pag. 246.

[2]) Ein wichtiges Dokument, auf Grund dessen ich meine Schilderung gebe, ist die Depesche Don Juans de Zúñiga an Philipp aus Rom vom 27. Februar 1571. Documentos esgogidos del Archivo de la casa de Alba, publ. por la Duquesa de Berwick y Alba. Madrid 1891. pag. 261—263.

Es ist unzweifelhaft, daß ihrer Beider Zusammenwirken die Zeitgenossen und namentlich die Kreise in höchstem Maße beeinflußte, die an der Besetzung des heiligen Stuhles direkten Anteil hatten. Ein gewaltig großer Zug begann durch die katholische Welt zu wehen. So unabgeschlossen im einzelnen die Vorgänge dieser Jahre sind, so bedeutend erscheinen sie bei Betrachtung des Gesamtverlaufs. Überstark waren die Anfänge all der großgedachten Bewegungen und Unternehmungen, häufig machte sich ein Zurückgehen mit der Zeit notwendig. Aber eben, daß sie in diesem Umfang und mit diesem Geist aufgenommen wurden, ist dieser beiden Männer Verdienst. Ihr persönliches Beispiel sprach dazu: Theorie und Praxis im ganzen wie im einzelnen wirkten zusammen zu Gunsten einer Entfaltung neugestärkter innerer Kräfte.

Überall trat das zu Tage.

Mit Entschiedenheit nimmt die katholische Welt jetzt die Verteidigung gegen den kühn vordringenden Protestantismus auf; sie fängt jetzt an ihrerseits zum Angriff überzugehen. In steten gegenseitigen Mahnungen treiben die beiden Führer in Rom und Madrid einander vorwärts auf der Bahn erbitterten Kampfes. Die gegenreformatorische Bewegung, in allgemein gültige dogmatische Formen gegossen, tritt nunmehr hervor, in dem Streit der Völker Zeugnis abzulegen von dem neuen Leben, das in dem abgestorbenen Körper der katholischen Welt erwachte. Mit fast allgegenwärtiger Hand setzt sich der katholische König an allen Enden der Erde dafür ein, und hinter, neben und vor ihm steht fördernd, antreibend und selbst führend der Fanatiker auf dem Stuhl Petri.

Mit dem Flug seiner Gedanken und der Weite seines Strebens gewinnt diesem Papst die Welt ein eigentümliches Gesicht. Pius' V. Ideenkreis[1]) erscheint wie etwas Phantastisches. Seine Ansprüche sprechen häufig Gegenwärtigem Hohn; er lebt gleichsam in einer andern Zeit und Welt. Alles soll sich der großen Idee unterordnen, der er selbst dient. Fürsten und Völker, die das Band gemeinsamen Glaubens umschlingt, sollen ihre Zwiste beilegen dem heiligen Ziel zu Liebe, das ihm vor der Seele schwebt. So steigen ihm die Zeiten herauf, da die Päpste Kaiser und Könige abzusetzen wagen konnten, da der Bann des römischen Pontifex' weltliche Macht zerschmetterte. Es beherrscht ihn die Sehnsucht die gesamte Erde seinem Glauben untertan zu machen. Mit gleicher Leidenschaft wie gegen die Ketzer predigt er den Kampf gegen die Ungläubigen; in ihm wie in keinem sonst lebt die Erinnerung an die Kreuzzüge. Jahrelang bemüht er sich, die Staaten zu gemeinsamen Unternehmungen

[1]) Ich berühre mich in dieser Charakteristik Pius' mit den Ausführungen meines Buches: Europäische Politik im Cyprischen Krieg 1570—1573. Teil 1. Vorgeschichte und Vorverhandlungen. Leipzig 1902. pag. 34.

gegen die beiden Feinde des alten Glaubens zusammenzuführen. Nach vergeblichen Versuchen, eine christliche Liga gegen die Türken[1]) und einen katholischen Bund gegen die Ketzer[2]) zustande zu bringen, gelingt es seiner nie ermüdenden Hingabe, den Widerstreit der staatlichen Interessen tatsächlich für eine kurze Spanne Zeit zu überwinden. Der Sieg von Lepanto bedeutet einen ersten und letzten Triumph des neuerstarkten Katholizismus' über den Unglauben. Pius gebührt das Hauptverdienst daran. Sein Fühlen und Denken ist allein auf geistliche und kirchliche Dinge gerichtet; vor solchen Ansprüchen muß jede Rücksicht zurücktreten. Das war seine Größe. Aber es war auch seine Schwäche. Häufig hat er sich in der Beurteilung rein weltlicher Dinge geirrt. Die mit ihm zu verhandeln hatten, sind oft bis an die Grenze wohlwollender, zu begreifen suchender Beurteilung gekommen.

Es ist selbstverständlich, daß dieser Mann auf seine Umgebung gewaltig einwirkte. Seinen Handlungen auf der großen Weltbühne entsprach seine Lebensführung. Er selbst blieb im päpstlichen Brokat durchaus Mönch. Die Vorschriften der Kirche beobachtete er bis in seine letzten Stunden mit der größten Strenge; mit Fasten, Messelesen, Beten und geistlichen Übungen brachte er, der demütige Mensch, seine Unterwerfung unter die Gottheit zum Ausdruck. Der sittliche Ernst, der in ihm wohnte, stand freilich zu Beginn seines Pontifikats in herbem Gegensatz zu dem in Rom geübten Treiben, aber an der Unerbittlichkeit seines Charakters scheiterten alle Versuche, die aus dem Papat seines lebensfreudigen Vorgängers ererbten Gewohnheiten fortzuführen. Das Volk, das anfänglich wenig erfreut war über seine Wahl, begann ihm bald begeisterte Verehrung zu zollen. Man meinte, einen so frommen Papst habe es noch niemals gegeben, und man erzählte sich, daß sein bloßer Anblick Protestanten bekehrt habe.[3])

Trotz aller Schroffheit konnte Pius gütig und leutselig sein, aber unerbittlich war er, wenn es sich darum handelte, Vergehen gegen die Kirchenzucht zu strafen. Der Hof gewann schnell ein völlig verändertes Aussehen. Pius beschränkte die Ausgaben und kargte mit den Entschädigungen, die er für geleistete Dienste zu entrichten hatte. Von einem Nepotenwesen konnte unter diesem Papst keine Rede sein. Seinen Neffen Michele Bonelli, den er zwei Monate nach seiner Erhebung zum Kardinal machte, stattete er mit nur

---

[1]) Vgl. Kapitel 2 meines genannten Buches.

[2]) Diese Projekte sind stark in den Anfängen stecken geblieben. Solche Vorschläge standen zur Verhandlung zuerst im November 1566 (vgl. pag. 39 meines Buches) und von neuem in den Jahren 1568 und 1569, worüber ich an anderer Stelle berichten werde.

[3]) Ranke, Geschichte der Päpste, a. a. O. pag. 232. Auch für das Einzelne der folgenden Charakteristik fuße ich auf diesen klassischen Ausführungen.

1000 Dukaten Rente aus.[1]) Die Ernennung geschah überhaupt lediglich, weil man ihm erklärt hatte, es gehöre dies zu einem vertraulichen Verhältnis mit den Fürsten.[2]) Seine übrigen Verwandten hielt er völlig fern von Rom. Als einst Bonelli seinen Vater kommen ließ, ward dieser genötigt, die Stadt noch in derselben Nacht wieder zu verlassen. Mit den schärfsten Strafen verbot er für alle Zukunft jede Belehnung mit irgend einer Besitzung der Kirche; sämtliche Kardinäle mußten diese Bestimmung unterschreiben.

Indem er glücklich dem Drängen der Allgemeinentwickelung nachgab und sie zugleich förderte, richtete Pius sein gesamtes Streben auf Vereinheitlichung der kirchlichen Institutionen, auf vollkommene Unterwerfung aller katholischen Betätigung unter die päpstliche Autorität. Dies Prinzip offenbart sich in allen seinen Handlungen und Erlassen. Wie er den Pfarrern die strengsten Vorschriften für die Verwaltung ihrer Gemeinden gab, wie er für die Klöster im Geiste der neuen Richtung seine Anordnungen traf, so machte er insbesondere den oberen geistlichen Behörden, den Bischöfen und Erzbischöfen ernste Ausfüllung ihres Amts zur Pflicht. Und diese verschärften, auch in alle Teile des staatlichen Organismus' eingreifenden Bestimmungen erließ er nicht nur für seinen Staat, sondern für alle Länder des Katholizismus' schlechthin. Gewiß stieß er da mannigfach an, gewiß bewirkten gerade diese Ansprüche die große Reihe von Konflikten, die er mit den Staaten zu durchkämpfen hatte. Das in religiösem Eifer geläuterte Papsttum war dem Staat ein besonders gefährlicher Gegner, weil es den ultramontanen Ansprüchen einen größeren Nachdruck zu verleihen imstande war als das skrupellos sich einmischende politische Papsttum. Die Autorität der Kirche allein war jetzt die Basis solcher Forderungen, nicht mehr politische Ansprüche, die in der jeweils vorhandenen Weltlage ihren Grund hatten. In vielem hatte Pius besten Erfolg. Zumal in der Wirksamkeit der Inquisition unterwarf man sich ihm völlig, hatte doch die kastilische Monarchie dafür schon vor ihm päpstlichere Anschauungen als der Papst. Dank seiner unermüdlichen Hingabe, dank seiner grandiosen, bis ins einzelnste gehenden und durch geeignete Werkzeuge geübten Einwirkung traten jetzt all die Bestimmungen ins Leben, die seit Jahrzehnten als heilsam verkündet, aber noch immer nicht verwirklicht waren.

Und so widmete Pius die gleiche Sorge auch der Reinhaltung des Kardinalkollegiums, jener Institution, die besonders über die Zukunft der Kirche zu wachen in der Lage war. Hier vor allem erzielte er wirkliche Erfolge weniger durch die Erneuerung einzelner Satzungen als durch sein Beispiel, dem sich niemand entziehen konnte. Trotzdem

[1]) Requesens an Philipp. Rom, 18. März 1566. Arch. Simancas. leg. 902. fol. 105.

[2]) Ranke, a. a. O. pag. 234 nach Catena.

eine grundsätzliche Ausschaltung des weltlichen Einflusses in dieser erlauchten Versammlung sein stetes Bemühen war, konnte freilich auch ihm das nicht völlig gelingen. Wohl erreichte er dank seinen strengen Vorhaltungen, daß die allgemeine Sinnesweise für die nächste Zeit im Kollegium sich durchaus zu Gunsten der rein kirchlichen Interessen entschied, aber der dauernde für alle Zukunft geltende Erfolg mußte dafür ausbleiben. Man kann indessen beobachten, wie die veränderte und geläuterte Auffassung immerhin bestehen blieb, solange sie notwendig war. Nachdem erst einmal das Ziel der Konsolidierung des Katholizismus' und der Neuschaffung einer kirchlichen Einheit erreicht war, kehrte zwar manche Erscheinung wieder, die jahrelang mit der höchsten Leidenschaft bekämpft worden war. Aber die Welt hatte bis dahin ihr Aussehen dermaßen verändert, daß eine wirkliche Schädigung für den Bestand der katholischen Kirche daraus nicht mehr folgen konnte.

Wie nun äußerte sich die Wandlung, die die Persönlichkeit des neuen Papstes und sein Zusammenwirken mit dem katholischen König bewirkten, in der Frage der Besetzung des heiligen Stuhls? Welches war der Verlauf der Ereignisse, deren Abschluß die Wahl Gregors XIII. wurde?

Das Konklave Pius' IV. hatte noch völlig einen Kampf des italienischen Fürstentums bedeutet, und auch die Gegensätze, unter deren Widerstreit der fünfte Pius als Papst hervorging, hatten, so sahen wir, noch immer dies Moment stark beigemischt. Ebensowenig war der nationale Gegensatz zwischen Frankreich und Spanien völlig beseitigt. Zwei andere Faktoren hatten zwar den Sieg errungen: die strenge Richtung im Katholizismus und das Übergewicht Spaniens. Aber der Charakter der Wahl, die mehr eine Kampfespause als einen Entwickelungsabschluß bedeutete, ließ voraussehen, daß die Kräfte, die in dem Kampf unterlegen waren, versuchen würden, den verlorenen Boden zurückzugewinnen. Und sehr bald geschah das. Da man an eine längere Dauer des Pontifikats Pius' überhaupt nicht glaubte, war es die Folge, daß intensiver denn gewöhnlich sofort nach der Wahl die Vorbereitungen für ein neues Konklave begannen.

Als ausschlaggebende Persönlichkeit hatte neben Borromeo schließlich Farnese die Erhebung Alessandrinos bewirkt. Es ist ausgeführt worden, daß diese Unterstützung ihm nichts anderes bedeutete als ein kurzes Hinausschieben seiner eigenen Kandidatur. Wirklich tat er dafür gleich in diesen ersten Monaten des Jahres 1566 neue Schritte. Aus den Vorgängen des Konklaves hatte er die Erkenntnis gewonnen, daß er sich vor allem die Unterstützung Spaniens sichern mußte, daß diese für eine erfolgreiche Bemühung Voraussetzung war. Zuvor aber mußte er sich überhaupt Klärung darüber verschaffen, wie sich eigentlich der katholische König zu seiner Bewerbung um die Tiara

stelle; denn das war das übelste für ihn, daß er darüber in vollkommener Unsicherheit lebte. Die geschickt durchgeführte Taktik des spanischen Gesandten, der dauernd in enger Verbindung mit dem Kardinal blieb, stimmte so gar nicht zu den Erklärungen des Führers der spanischen Partei im Kollegium, des Kardinals Pacheco. Farnese selbst glaubte mehrfach beobachten zu können, daß man spanischerseits im geheimen seine Fäden durchkreuzte.

In der Tat stand jetzt der Kardinal im Mittelpunkte aller Kombinationen für das zukünftige Konklave, und die Maßregeln, die er ergriff, steigerten seine Aussichten nur noch weiter. Vorerst setzte er sich in der Gunst des neuen Papstes fest. Ohne ausdrücklich ernannt zu sein, riß er das Amt des Kardinalstaatssekretärs an sich. Er war in Wahrheit während der folgenden Jahre der eigentliche Leiter der gesamten päpstlichen Politik. Es kennzeichnet Farneses taktische Fähigkeiten, daß er trotzdem bei Pius sofort auf Verleihung der Kardinalswürde an dessen Neffen einwirkte.[1]) Michele Bonelli war erst 24 Jahre alt, als sein Oheim den Stuhl Petri bestieg; neun davon hatte er in einem Kloster zugebracht, nachdem er den rohen Züchtigungen eines Schneidermeisters entflohen war. Er war ganz unerfahren und völlig ungeeignet, staatsmännische Geschäfte zu führen.[2]) Die Anwesenheit dieses jungen Mannes bedeutete also für Farnese kein Hindernis. Vielmehr konnte der Umstand, daß er gegenüber starken persönlichen Bedenken Pius' die Ernennung des neuen Kardinals Alessandrino bewirkt hatte, später für eine Wahl seiner Person von Wert sein, weil ihm das diesen verpflichtete.

Mit größter Umsicht und vor aller Augen arbeitete Farnese auf sein Ziel los. Gleich nach Pius' Erhebung erklärte er dem spanischen Gesandten ganz offen, daß er den Wunsch habe, im nächsten Konklave Papst zu werden. Er leugnete rundweg, um etwaige Bedenken des katholischen Königs zu beseitigen, während des Konklaves Pius' V. von den Franzosen als geeigneter Kandidat genannt worden zu sein, wie man behauptet hätte. Er sprach dazu die Absicht aus, eine Gesandtschaft nach Spanien zu schicken, um Philipps Unterstützung für das kommende Konklave zu erbitten und ihn um die Erlaubnis anzugehen, auch mit den Franzosen anknüpfen zu dürfen.[3])

Auf Requesens machte die lakonische Darlegung der Absichten Farneses einen tiefen Eindruck. Da er zudem mit dem gesamten Hof die Ansicht teilte, daß das Pontifikat Pius' nur von kurzer Dauer sein

[1]) Requesens an Philipp. Rom, 11. Januar 1566. Arch. Simancas. leg. 902. fol. 51.*

[2]) Requesens an Philipp. Rom, 18. März 1566. Arch. Simancas. leg. 902. fol. 105.

[3]) Requesens an Philipp. Rom, 11. Januar 1566. Arch. Simancas. leg. 902. fol. 51. 23. Januar 1566. leg. 901. fol. 6.

werde, wandte auch er seine ganze Aufmerksamkeit sofort wieder auf die Frage der Neubesetzung des heiligen Stuhls. Bereits zwei Wochen nach der Wahl übersandte er seinem Herrn ein ausführliches Gutachten über ein neues Konklave.[1]) Der Grundton seiner Erörterungen ist auf die Stellungnahme Spaniens zu einer Erhebung Farneses gestimmt. Und mehr denn früher ist es ihm Gewißheit, daß dessen Papat weder zum Heil der Allgemeinheit noch Spaniens sein werde; ihm ist jetzt Farnese gefährlicher als jeder andere Kandidat. Nach wie vor freilich rät er, auch weiter den Kardinal außerordentlich zu begünstigen und auszuzeichnen, um seiner Unterstützung nicht verlustig zu gehen.[2]) Requesens ist ein durchaus sympathischer Beurteiler seines mächtigen Freundes. Er erinnert sich bei diesen Ausführungen, daß er früher weniger schroffe Ansichten über Farnese gehabt habe; aber gerade die Verhandlungen während der letzten Monate hätten ihm die Augen geöffnet über dessen wahren Charakter. Er habe zuviel „Anzeichen von Unruhe"[3]) in dem Prätendenten entdeckt. Die Gesamtaussicht Farneses liegt dem spanischen Minister so, daß jener unbedingt gewählt werde, wenn ihn Philipp unterstütze. Im übrigen vermöge seine Wahl nicht mehr dadurch verhindert zu werden, daß man etwa nur lau für ihn eintrete, zumal das schließlich auf den Kardinal selbst wie eine Exklusion wirken werde.[4])

Tatsächlich hatten sich die Verhältnisse immer weiter zu Gunsten Farneses verschoben.[5]) Zu allem, was ihn schon vor seinen Mitkardinälen auszeichnete, war jetzt die ausschlaggebende Stellung gekommen, die er als Leiter der päpstlichen Politik einnahm. Seine langjährigen Erfahrungen in der Verwaltung des Kirchenstaates machten ihn dem neuen Pontifex unentbehrlich. Pius seinerseits geriet bei dem völligen Mangel an geeigneten Verwandten, deren Rat er hätte in Anspruch nehmen können, in immer größere Abhängigkeit von dem Kardinal, zumal, dieser ständig erklärte, an seiner Wahl das ausschlaggebende Verdienst zu haben. Die Mehrzahl der neuernannten päpstlichen Beamten waren

[1]) Requesens an Philipp. Rom, 23. Januar 1566. Arch. Simancas. leg. 901. fol. 6.

[2]) No puedo dexar de dezir que entiendo que para la christiandad y particularmente para las cosas de Italia seria Farnes aun mas pernicioso papa que Ferrara. Y de aqui, aque el caso venga siempre, soy de opinion que V. M. le honre, favorezca y estime mucho. Eb. Ähnlich hatte er schon am 31. Dez. 1565 geschrieben. Zit. bei B. Hilliger, a. a. O. pag. 134. Anm. 3.

[3]) Señales de inquietud.

[4]) Pero es bien que entienda V. M. que si yo le ayudara agora de veras, fuera papa, y que a otra occasion destas no se podia passar con esta dissimulacion pidiendo el que se declare V. M., y que no bastara para estorvarle el pontificado el ayudarle tibiamente, quanto mas que esto tendra el por exclusion para quedar offendido, prosupuesto que en el conclavi puede aver tan poco secreto como en otra he scripto a V. M. Eb.

[5]) Ich entnehme die folgenden Mitteilungen dem erwähnten Gutachten Requesens'.

Kreaturen Farneses, selbst die Nuntien und diplomatischen Bevollmächtigten, die entsandt wurden. Man zweifelte nicht daran, daß auch eine zu erwartende Kardinalpromotion lediglich von den Wünschen des allmächtigen Mannes abhängen würde.

Noch etwas anderes mußte Farneses Partei um ein Bedeutendes stärken. Der Nepot Pius' IV., Carlo Borromeo, hatte als Parteiführer im letzten Konklave völlig versagt. Eine große Zahl seiner Mitkreaturen, namentlich der ärmeren, sah ihr Interesse nicht genügend gewahrt, zog sich allmählich von ihm zurück und schenkte den Anträgen des reichen und freigebigen Farnese um so lieber Gehör, als ein Nepot mit der Leitung des Konklaves, das den Nachfolger des päpstlichen Protektors zu wählen hatte, seinen entscheidenden Einfluß erschöpft zu haben pflegte. Man machte sich Hoffnungen, daß für den Fall der Wahl Farneses dessen ganze Einkünfte — sie wurden auf 80000 Dukaten berechnet — sowie alle freistehenden Kirchenpfründen unter die Wähler verteilt würden. Um seinerseits Bedenken hinsichtlich der Dotierung seiner, wie man glaubte, einzigen Tochter zu zerstreuen, griff gleichzeitig der schlaue Politiker zu einem etwas gewagten Mittel: er versuchte sie in diesen Tagen einem seiner Feinde, dem reichen römischen Edelmann Giuliano Cesarini, zu verloben, womit er zugleich den Adel der ewigen Stadt vollends zu gewinnen hoffte. Diese Bemühung schlug freilich fehl; das Alter des erst achtjährigen Mädchens schien für den merkwürdigen Ehehandel noch nicht ausreichend.[1])

Die Unterstützung, die Farnese von den Mächten zu erwarten hatte, war sehr verschiedener Art. So gab er sich einer großen Täuschung hin, wenn er annahm, daß ihm die kaiserlichen Stimmen ohne weiteres gehörten. Vielmehr hatte sich Maximilian während des letzten Konklaves mit dem Herzog von Florenz verbündet und so die Mitglieder der kaiserlichen Partei jedenfalls zu Ungunsten Farneses festgelegt.[2]) Allerdings war die Zahl dieser Gruppe verhältnismäßig klein, und des Kaisers Neigung nahm mit jedem Tag zu, sich einer Einmischung in die römischen Vorgänge vollständig zu enthalten und die Vertretung der habsburgischen Interessen allein seinem spanischen Verwandten zu überlassen. Indessen war gerade damit dem Bewerber um die Tiara ebensowenig geholfen.

Berechtigtere Hoffnungen konnte sich Farnese dagegen für die Stellungnahme der französischen Partei machen. Wenn auch der eigentliche Kandidat Katharinas von Medici stets der Kardinal Ferrara war und blieb, so waren dessen Aussichten mit jedem Konklave mehr gesunken. Schon zeigte sich Farnese bemüht, die öffentliche Meinung über Frankreichs Verhalten zu seinen Bemühungen zu beeinflussen. Er

[1]) Requesens an Philipp. Rom, 23. Januar 1566. Arch. Simancas. leg. 901. fol. 6.
[2]) B. Hilliger, a. a. O. pag. 104—105.

selbst gab dem spanischen Gesandten die Aufklärung über die auffällige Äußerung, die der französische Minister, Herr von Villeparis, zum Kardinal Hohenemps und anderen getan hatte, die französischen Majestäten wünschten Farnese noch mehr als Ferrara.[1]) In Wahrheit lag dieser Mitteilung nichts weiter als ein kluges diplomatisches Manöver Farneses zu Grunde. Der französische Gesandte, so erklärte er, sei aus früherer Zeit sein Freund, und so habe er diesen gebeten, Hohenemps zu erörtern, er, Farnese, werde von Frankreich nicht exkludiert, wie dem ja wirklich so war. Auch hier waren damit die Beziehungen angeknüpft, und der Welt war vor Augen gestellt, daß der allerchristlichste König gegen seine Wahl nichts einzuwenden habe.

So stand, falls Spanien zustimmte, der Erhebung Farneses nur die florentiner Partei entgegen. Daß diese ihm bedeutende Schwierigkeiten machen konnte, hatte der Verlauf des letzten Konklaves gelehrt, und seitdem war der Gegensatz Farnese-Medici nur noch stärker hervorgetreten. Der unbedingten Gegnerschaft von Florenz konnte Farnese sicher sein; doch das ist das entscheidende: sie allein genügte nicht ihn zu exkludieren.

Welche Kandidaten nun befanden sich in ähnlicher Lage wie Farnese? Welche Kardinäle hatten im Kollegium einen solchen Anhang, daß sie mit ihrer Partei einen direkten Einfluß auf den Verlauf des Konklaves ausüben oder gar versuchen konnten in Mitbewerb um die Tiara zu treten? Noch immer standen neben ihm die zwei Kämpen manches früheren Konklaves: Ferrara und Morone. Sie waren die für Farnese gefährlichsten Rivalen in Bezug auf Einfluß und Ansehn wie auf geistige Fähigkeiten und diplomatische Gewandtheit. Die Situation erschien dem zeitgenössischen Beobachter außerordentlich verwickelt. Für den Betrachter, der die einander messenden Kräfte abzuwägen in der Lage ist, muß sie von vornherein unendlich einfach erscheinen. Wir kennen die Schwierigkeiten, die der Wahl dieser beiden Kandidaten entgegenstanden. Die zu einer Regel gewordene Gewohnheit, Bewerber, die an den politischen Kämpfen Anteil hatten, auszuschließen,

---

[1]) Der Passus in Requesens' Schreiben vom 23. Januar lautet: „La (parte) de Francia es cierto que le (Farnes) dessea aun mas particularmente que a Ferrara, y assi lo dixo su embajador en secreto a Altemps y a otros. Das Zitat bei Hilliger, a. a. O. pag. 140, Anm. 1 enthält außer der irrtümlichen Datierung vom 21. Januar drei Lesefehler, was die palaeographisch ungemein schwierigen Excerpte Maurenbrechers immerhin verzeihlich machen. Freilich wird infolge Verlesens von „menos" aus „aun mas" der Sinn des Satzes völlig umgekehrt. Mit Aufklärung dieses Irrtums ist zugleich die im Texte ausgesprochene Behauptung zu korrigieren. Requesens hat tatsächlich, wie er klar ausspricht, daran geglaubt, daß die französische Regierung Farnese dem Ferrara vorziehe. Auch Pacheco berichtet mit derselben Gläubigkeit am 22. Januar 1566 ähnliches. Arch. Simancas. leg. 902. fol. 34.

galt für sie mehr als für jeden andern, umso mehr als auch religiöse Bedenken gegen sie erhoben werden konnten. Waren Ferrara und Morone doch gerade diejenigen, die der neugewählte Papst am meisten befehdete; namentlich der genußsüchtige und leichtlebige Ferrara war Pius bis in die Seele verhaßt. Auch Morones Aussichten waren insofern seit dem letzten Konklave gesunken, als er spanischerseits durch eine Weisung aus den letzten Tagen des Jahres 1565 ausdrücklich exkludiert worden war. Freilich war dem Gesandten in Rücksicht auf die angesehene Stellung des Kandidaten die größte Vorsicht in der Bekämpfung anbefohlen worden.[1]) Vor diesen beiden Mitbewerbern hatte Farnese jetzt immer die größere Aussicht. Die Zahl seiner Gegner war geringer; seine Stellung im Kollegium war gesicherter.

Jedermann war sich dessen bewußt. Der spanische Gesandte berichtete gleich nach der Wahl Pius' nach Madrid, daß nach menschlichem Ermessen Farnese den größten Anteil am nächsten Konklave haben werde. Requesens übersah klar die Situation, aber mit spanischem Gottvertrauen tröstete er sich: „Gott kann, handelt es sich doch um seine Sache, ihm alles mit einem Schlage zerstören, wie er es das letztemal tat."[2])

Mehr wollte der Minister Philipps nicht erhoffen. Die Dinge selbst, das hatte das Konklave Pius' V. klar gezeigt, waren in Wahrheit jedoch schon viel weiter gediehen. Viele Eigenschaften des mächtigen Bewerbers entsprachen nicht den Anforderungen, die in der damaligen Lage an das Oberhaupt der Christenheit gestellt wurden, und die Faktoren, die Träger dieser Forderungen waren, hatten die Macht erlangt ihre Wünsche durchzusetzen, ja diese setzten sich von selbst durch. Das Vorbild und Beispiel, wie es der glaubenseifrige und vom höchsten sittlichen Ernst getragene neue Papst bot, überzeugte in steigendem Maße von der Notwendigkeit, daß man geistlicher Herrscher bedürfe, die eine Gewähr gäben für die erfolgreiche Verteidigung dessen, was man behauptet, für die Möglichkeit einer Zurückeroberung dessen, was man verloren hatte. Der Geist der Zeit forderte gebieterisch sein Recht und führte die Dinge zu einem Ende, das die Mithandelnden am wenigsten erwartet hatten.

Die Ereignisse selbst ließen naturgemäß zunächst nichts davon erraten.

Während der ersten Jahre des Pontifikats Pius' änderte sich die Zusammensetzung des Kardinalkollegiums außerordentlich wenig. Zwar

---

[1]) Philipp an Requesens. Madrid, 30. Dezember 1565. Zit. bei Hilliger, a. a. O. pag. 76—77.

[2]) En fin a todo lo que se puede entender por razones humanes Farnes tiene grandisima parte en el primer conclavi. Pero Dios como causa suya la puede desbaratar todo en un punto, como le hize esta vez. Requesens an Philipp. Rom, 23. Januar 1566. Arch. Simancas. leg. 901. fol. 6.

erhoben sich bald Stimmen, die von einer nah bevorstehenden Promotion redeten, aber das je nach der Stellung erhoffte oder gefürchtete Ereignis blieb aus. Eine Zeitlang besorgte Requesens die Ernennung des Francisco Thomas de Manrique, der bei Pius sehr beliebt war, aber seiner Abneigung gegen Spanien unverhohlen Ausdruck gab;[1]) falls dieser Einfluß auf den unerfahrenen Papst gewann, mußte das Interesse des katholischen Königs sicher Schädigung erleiden. Zum Glück für die Spanier ward Pius rechtzeitig von dem unsittlichen Lebenswandel seines Schützlings in Kenntnis gesetzt und entzog ihm unvermittelt seine Gunst.[2]) Der junge Alessandrino blieb so fürs erste die einzige Kreatur, und ihn zu gewinnen, um durch ihn auf den Papst selbst einwirken zu können, waren die staatlichen Vertreter an der Kurie unausgesetzt eifrig bemüht. Die Jugend des Nepoten wie das schroffe Abschließen Pius' jedoch machten solche Hoffnungen zu nichte. Farnese saß dank seiner Kenntnisse in allen Zweigen kurialer Verwaltung und Politik fest im Sattel und hatte auf keine veränderte Umgebung Rücksicht zu nehmen. Ungestört konnte er seinen Weg gehen, der ihn zum erstrebten Ziele führen sollte.

Seinen Entschluß, durch eine Sendung nach Spanien Philipp für seine Wahl einzunehmen und um die Erlaubnis zu bitten mit den Franzosen in Verbindung treten zu dürfen, führte er zwar nicht aus. Sei es, daß er, wie Requesens annahm,[3]) hoffte, den König bei dessen Reise in die Niederlande treffen zu können, auf die damals Pius mit aller Hartnäckigkeit bestand; sei es, daß er sich scheute, bei dem schlechten Gesundheitszustand des Papstes Rom zu verlassen und damit seinen Feinden Tür und Tor zu öffnen, seine Abwesenheit zu seinem Schaden auszunutzen. Doch hielt er nach wie vor mit seinen Plänen keineswegs zurück; er sprach weiter mit erstaunlicher Offenheit zu Requesens von seinen Zielen[4]) und benutzte immer wieder jede passende Gelegenheit, dem katholischen König Dienste zu erweisen. Ja er unterzog sich der aussichtslosen Mühe seinen Todfeind Florenz umzustimmen. Vergebliche Schritte, die Herzog Ottavio von Parma dafür tat, werden ohne Zweifel auf seine Initiative zurückzuführen sein.[5])

Farnese lebte jedoch bei allem in einer großen Täuschung. Das Verhalten der Spanier gab ihm eine Auffassung von seinen Aussichten,

[1]) Requesens an Philipp. Rom, 24. Januar 1566. Arch. Simancas leg. 902. fol. 40.

[2]) Requesens an Philipp. Rom, 18. September 1566. Arch. Simancas leg. 902. fol. 84.

[3]) Eb.

[4]) Requesens an Philipp. Rom, 16. März 1567. Arch. Simancas, leg. 905. fol. 42.

[5]) Requesens an Philipp. Rom, 18. März 1566. Arch. Simancas, leg. 902. fol. 106.

die durchaus nicht zutraf. Seine Gegenspieler waren Männer, die ihn bis auf den Grund der Seele durchschauten und ein Urteil über ihn hatten, dessen Kenntnis ihn überrascht haben würde. Wir wissen, welche Wandlung Requesens darin durchgemacht hatte, wie ihm durch alle freundschaftlich-sympathische Gesinnung hindurch die Meinung über den ehrgeizigen Kardinal aufgegangen war, die er schließlich seinem König gegenüber vertreten mußte. Neben Don Luis trat jetzt eine Persönlichkeit, die Farnese ganz besonders zu fürchten hatte, der Kardinal Granvella. Dieser war zum Konklave zu spät gekommen und traf erst am 1. Februar in Rom ein.[1]) Er war weniger durch eine besondere Erfahrung in den römischen Dingen ausgezeichnet — dafür mußte er sich, bisher in ganz anderen Verhältnissen verwendet, zunächst von Requesens' Urteil abhängig machen — als durch den Einfluß, den er als bewährter Ratgeber Philipps auf die Wähler des Papstes ausüben konnte. Jedoch mußte er umso mehr der geeignetste Bekämpfer der Pläne Farneses sein, als er sich ganz eins fühlte mit seinem Fürsten, als er keine andere Richtschnur für seine Handlungen anerkannte als die Rücksicht auf die kastilische Universalmonarchie, die ihm die Zukunft der Welt gewährleistete. Persönlich zwar stand auch er dem mächtigen Prätendenten durchaus sympathisch gegenüber, verdankte er doch zu einem guten Teil diesem oder wenigstens dem Hause Parma den Kardinalshut,[2]) aber die Vergangenheit Granvellas ließ keinen Zweifel, wessen man sich von ihm zu versehen hatte.

Mit großer diplomatischer Klugheit gingen die beiden Vertreter Philipps zu Werke. Die peinliche Stellung Spaniens zu Farneses Wünschen ward von ihnen voll empfunden, aber mit großem Geschick verborgen. Selbst der sonst nicht sehr zuverlässige Kardinal Pacheco konnte wegen seiner Abhängigkeit von Florenz von gutem Dienst sein, wenn man ihm gegenüber die nötige Vorsicht obwalten ließ. Die Führung der spanischen Partei gewährte alle Sicherheit, daß eine etwaige Stellungnahme Spaniens gegen Farneses Kandidatur zu Philipps Zufriedenheit durchgeführt wurde.

Mit dem Gutachten über Farneses Papsttum und der Bitte um Instruktionen, wie er sich zu dessen Plänen zu verhalten habe, hatte Requesens gleichzeitig positive Weisungen erbeten für sein Verhalten in dem, wie auch er annahm, bald zu erwartenden neuen Konklave. Dabei war bemerkenswerterweise ein Punkt von ihm betont worden, dessen Berücksichtigung eine Umkehr Philipps auf einem eingeschlagenen Weg bedeutet hätte. Er hatte nämlich darauf gedrungen, daß der König wieder von der Inklusion Gebrauch mache. Es sei

[1]) Requesens an Philipp. Rom, 1. Februar 1566. Arch. Simancas. leg. 902. fol 32.

[2]) Hilliger, a. a. O. pag. 20.

mit der letzten allgemeinen Weisung für Erhebung eines frommen Papstes nicht gut gegangen, und er fürchte, daß dies stets so sein werde.[1]) Der ausführende Diplomat rechnete nicht mit dem Doktrinär, der nur seinem Prinzip folgte. Philipp brauchte nicht zu überlegen. Er erteilte unerwartet schnell seinem Minister den Bescheid, daß es doch besser sei keinen Kandidaten zu nennen.[2]) Mit ausdrücklicher Betonung sprach er aus, daß ihm die Angelegenheit eine Gewissensfrage sei. Er war entschlossen die Bulle Pius' IV., die jede Tätigkeit für die Neuwahl zu Lebzeiten des Papstes unter Androhung von Kirchenstrafen verbot, aufs strengste zu beobachten. Mochte der Gesandte im einzelnen raten und vorschlagen; das bedeutete keine Übertretung der kirchlichen Vorschrift. Er selbst aber erkannte sich die Verpflichtung zu, nur mit allgemeinen Worten Weisungen zu geben.[3]) Es ist überraschend, daß der Gesandte der Auffassung seines Königs in diesen Fragen bis ins einzelnste doch nicht zu folgen vermochte; ein Beweis wieder, daß Philipps ganz persönliche Überzeugung am Ende stets die Bahn vorschrieb, die die spanische Politik nahm. Dagegen entsprach die Weisung für die Stellungnahme der spanischen Partei zu den Bemühungen Farneses ganz den Ratschlägen und Warnungen, denen Don Luis Ausdruck gegeben hatte. Eine Bekämpfung der Absichten des Kardinals ward ihm von neuem anbefohlen, die Exklusion klar ausgesprochen. Nur darüber ließ sich der König zunächst nicht aus, wie diese vorzunehmen sei; die Minister sollten vielmehr ihrerseits deswegen neue Vorschläge machen.[4])

Wiederum berieten die Spanier in Rom, diesmal Requesens, Granvella und Pacheco gemeinsam. Jetzt, da sie bestimmte Weisungen wenigstens für ein Verhalten zu den nicht geeigneten Kandidaten besaßen, gewann ihnen das nächste Konklave bereits ein ganz bestimmtes Aussehen. Sie wurden sich einig über die Kandidaten, die Aussicht auf die Nachfolge hatten, und die demnach mit spanischer Unterstützung auf den Stuhl Petri erhoben werden könnten.[5]) Sieben Kardinäle schienen ihnen in Betracht zu kommen: Morone, Farnese, Montepulciano, Araceli, Amulio, Buoncompagni und Sirleto. Da die beiden ersten von Spanien nicht gefördert werden sollten, konnten nur Männer zur Tiara gelangen, die weder ihrer Abkunft nach noch aus Parteirücksicht mit dem italienischen Fürstentum in Verbindung standen.

[1]) Requesens an Philipp. Rom, 24. Januar 1566. Arch. Simancas. leg. 902. fol. 40.

[2]) Gonzalo Perez an Requesens. Madrid, 1. März 1566. Arch. Simancas. leg. 901. fol. 57.

[3]) Der entscheidende Passus in dem Schreiben des Sekretärs lautet: (Su Magestad) obligado es a mirarlo muy mucho y descargar su conciencia en ello y responder con palabras generales a lo que en esta materia se le escribe.

[4]) Eb.

[5]) Requesens an Philipp. Rom, 1. Mai 1566. Arch. Simancas. leg. 902. fol. 57.

Liest man die Erörterung, die die drei Spanier hier ihrem Könige unterbreiteten, so kann man Philipp nicht so Unrecht geben, daß er dabei blieb, auf die Inklusion verzichten zu wollen. Mochte der handelnde Diplomat auch aus taktischen Gründen es für empfehlenswert halten, die Wünsche des katholischen Königs der spanischen Partei im Kollegium nicht wieder generell zur Kenntnis zu bringen, so hat man doch das Gefühl, daß der König selbst eine richtigere Einschätzung der Stellung Spaniens zu den Konklavedingen besaß, als seine Minister. Es ist erstaunlich, mit welcher Selbstverständlichkeit diese einen Kandidaten bei Seite schieben, der nach ihrer Ansicht ungeeignet ist. Andererseits wägen sie ab, ob etwa eine Spanien genehme Persönlichkeit aus andern Rücksichten für das hohe Amt nicht passe, und sie sind geneigt, einer solchen eine andere vorzuziehen, die dem rein spanischen Interesse zwar weniger zusagen würde, deren Erhebung aber sonst empfehlenswert wäre. Auch hier jedoch berücksichtigen sie stets das Notmittel, dessen Anwendung ihnen den gewünschten Erfolg bringen soll: die Exklusion. Sie handeln schließlich durchaus nach dem Grundsatz, daß der katholische König über Fähigkeit oder Unfähigkeit eines Kardinals, die Tiara zu tragen, die Entscheidung zu geben vermöge.

Die neben Morone und Farnese genannten Kandidaten waren während des letzten Konklaves bereits sämtlich aufgestellt gewesen. Mit ziemlicher Sicherheit rechneten die drei Spanier, daß Araceli nicht gewählt werden würde: die Erfahrung lehre, daß man nicht zweimal nacheinander einen Mönch erhebe. Ebensowenig Glauben hatten sie an des Venezianers Amulio Erfolg. Die erbitterte Feindschaft seiner Vaterstadt hatte den Kandidaten Borromeos, wie wir wissen, im letzten Konklave schon vor Beginn des eigentlichen Kampfes zu Fall gebracht; ähnliches war auch jetzt zu erwarten.

Die meiste Aussicht schienen Montepulciano, Sirleto und Buoncompagni zu haben. Der erstere[1]) war stets der ausgesprochene Kandidat von Florenz gewesen. Als Farnese seine eigene Wahl nicht mehr erreichbar sah, hatte auch er jenen als ihm genehme Persönlichkeit bezeichnet. Philipp hatte ihn in früherer Zeit als Kandidaten genannt; Requesens war überzeugt, daß er trotz der Begünstigung von Florenz als Papst sich unabhängig stellen würde. Aber er hatte den unbedingten Widerspruch Borromeos und damit eines größeren Teils der Kreaturen Pius' IV. zu gewärtigen, denn seine Lebensführung konnte nach wie vor Bedenken erregen.

Die Nennung des Neapolitaners Guglielmo Sirleto[2]) erklärt sich aus den Vorgängen der letzten Tage vor der Wahl Pius' V. Der

[1]) Vgl. Hilliger, a. a. O. pag. 72.

[2]) Eb. pag. 142 u. pag. 123 der Arbeit.

zurückgezogen nur seinen Studien lebende Gelehrte war, wie wir wissen, schließlich als Verlegenheitskandidat der Partei Borromeos aufgestellt worden. Daß er niemanden zum Feind hatte, machte ihn immer wieder zu einem Bewerber, auf den man notfalls zurückkommen konnte. An sich war er freilich für die päpstliche Würde durchaus ungeeignet.

Vor allen anderen schien den drei Spaniern jetzt Ugo Buoncompagni Aussicht auf die Tiara zu haben. Auch er war während des letzten Konklaves mannigfach genannt worden, ja man hatte zeitweilig behauptet, daß, wenn er anwesend gewesen, er sicher gewählt worden wäre.[1]) Er weilte damals als Legat in Spanien und kehrte erst nach Beendigung der Wahl Pius' nach Rom zurück. Durch Pius IV. in der letzten großen Promotion vom 12. März 1565 mit dem Kardinalshut beschenkt, hatte er noch wenig Gelegenheit gehabt, aufzufallen. Den Spaniern galt er bisher als ein Mann von großer Gelehrsamkeit mit namentlich juristischen Kenntnissen, von dem man im übrigen allgemein eine gute Ansicht habe. Als Kreatur des vorletzten Papstes hatte er diesmal, entgegen der Situation im vergangenen Konklave, vor allem die Tradition auf seiner Seite, die es fast vorschrieb, daß man keine Kreatur des verstorbenen Papstes zum Nachfolger wähle. Borromeos Partei war lebhaft für ihn, niemand gegen ihn. Freilich lautete das Urteil Requesens' nach des Kardinals Rückkehr aus Spanien weniger günstig.[2]) Er fand nach einem Gespräch über Jurisdiktionsfragen der Sizilischen Monarchie, daß Buoncompagni außerordentlich schlecht über spanische Zustände orientiert sei. Die über den Kardinal gemachten Schilderungen schienen jetzt dem Gesandten durchaus nicht mehr zuzutreffen, und er meinte, daß man viel mit ihm zu schaffen gehabt hätte, wenn er Papst geworden wäre. Bezeichnend ist der ehrlich gemeinte Wunsch, mit dem Don Luis diese Erörterung schloß, der gegenwärtige Pontifex möchte noch recht lange leben.[3]) Trotz der Überzeugung der drei Minister Philipps, daß Buoncompagni die meiste Aussicht auf die Nachfolge habe, schien seine Wahl für Spanien somit doch nicht erwünscht. Gegenüber des Kardinals Versicherung, er sei Spanien ganz ergeben,[4]) erklärte ihn Requesens rundweg für eigensinnig, und Granvella stimmte ihm in der Beurteilung zu. Nur Pacheco glaubte, daß der Kardinal ein guter Papst sein werde, und riet, ihn für Spanien zu gewinnen; denn selbst wenn Philipp ihn exkludiere, bestände keine Sicherheit, daß das Erfolg hätte, da es niemand gebe, der ihn bekämpfte. Eine Exklusion

[1]) Hilliger, pag. 137. Sicherlich zu Unrecht, denn er wäre, wie alle Kreaturen Pius' IV. durch die älteren Kardinäle zu Fall gebracht worden.

[2]) Demnach ist die Bemerkung Philippsons, Hist. Zeitschr. 39, pag. 422 zu korrigieren.

[3]) Requesens an Philipp. Rom, 23. Februar 1566. Arch. Simancas. leg. 902. fol. 113.

[4]) Requesens an Philipp. Rom, 3. Mai 1566. Arch. Simancas. leg. 902. fol. 39.

zur Verhinderung dieser Wahl wünschte Requesens jedoch selbst nicht, immerhin riet er ausdrücklich zur Unterstützung eines anderen.[1])

Gleichzeitig nahmen die drei Spanier von neuem dazu Stellung, welches Verfahren für das nächste Konklave anzuwenden, ob und wie von einzelnen dem katholischen König genehmen Persönlichkeiten Kenntnis zu geben sei. Philipps prinzipielle und unbedingte Verweigerung einer Inklusion mochten sie so noch immer nicht gelten lassen. Sie wünschten, daß wenigstens sie drei seinen Willen kannten, und empfahlen zur Bekanntmachung der Wünsche des Königs die Form, daß man den Kardinälen der spanischen Partei Zettel aushändige, die etwa den Vermerk trügen: „der katholische König wünsche einen Papst, der den und den Anforderungen genüge, und solche Eigenschaften besäßen die und die Kardinäle". Selbst Granvella und Pacheco sollten verschweigen, daß sie weitere Weisungen Philipps besäßen, damit, falls einer der zu bekämpfenden Kandidaten über Spaniens Stellungnahme Beschwerde führte, die Schuld lediglich auf den Gesandten falle. Diesmal sollte der Zettel die Namen Montepulciano, Araceli, Amulio und Sirleto tragen, und, wenn Pachecos Hoffnungen Philipp überzeugten, auch Buoncompagni; dazu sollte dem Gesandten die Vollmacht eingeräumt werden, notfalls noch mehr Kandidaten zu nennen. Auch diese wichtige Erörterung schließt mit dem Wunsche: „Möchte Gott es gefallen, dem Papst, den wir heute haben, noch viele Jahre des Lebens zu schenken, denn er ist der beste, den man im Kollegium finden konnte.[2])

Die Antwort des Königs blieb aus. Das war Philipp immer das schwerste gewesen: einen Entschluß zu fassen; und jetzt, wo ihm dieser möglicherweise etwas prinzipiell Neues bedeuten sollte, schreckte er vollends davor zurück. Nur in Bezug auf Farneses Bemühungen schärfte er seinen Vertretern die alten Weisungen neuerdings ein, diesmal mit besonderer Betonung der Notwendigkeit den Kardinal nicht zu verletzen. Durch beständiges Vorhalten der besten Absicht des Königs gegen ihn sollte jener im spanischen Dienst erhalten werden; aber niemals sollten sie sich zu etwas verpflichten.[3]) Mit diesem Rüstzeug ausgestattet, das ihnen den Vorteil großen Spielraumes in der Frage der Sedisvakanz gewährte, hatten nun die drei Spanier zu allen weiteren Vorbereitungen einer Neuwahl Stellung zu nehmen.

Zunächst jedoch trat diese Angelegenheit überraschend zurück.

---

[1]) Requesens an Philipp. Rom, 1. Mai 1566. Arch. Simancas. leg. 902. fol. 57.

[2]) Plegue a Dios de dar muchos años de vida al papa que oy tenemos, pues es el mejor que en el collegio pudieran escoger. Requesens an Philipp. Rom, 1. Mai 1566. a. a. O.

[3]) Philipp an Requesens. Madrid, 12. August 1566. Arch. Simancas. leg. 901. fol. 79.

Während man anfangs mit steigender Unruhe dem Gesundheitszustand des Papstes alle Aufmerksamkeit widmete, ergab sich allmählich die Wahrscheinlichkeit, daß die christliche Welt fürs erste nicht mit einer baldigen Neuwahl zu rechnen hätte. Gerade die Größe der Aufgaben, denen Pius mit Leidenschaft sein Leben widmete, weckte die Kräfte, die in diesem schwachen Körper schlummerten, zu einer beinahe jugendlichen Entfaltung. Der Geist meisterte den Leib. Das imposante Geltendmachen päpstlicher Autorität und das enge Zusammenwirken mit der weltlichen Vormacht Spanien, das rücksichtslose, fast fanatische Vorgehen dieser beiden Verbündeten nahm Aller Fühlen und Denken in Anspruch.

Nach einer Seite hin verursachte diese weltpolitisch bedeutsame Aktion freilich eine direkte Rückwirkung gerade auf die Kreise, die an der Besetzung des heiligen Stuhls, im geheimen auch in dieser Lage, weiter für sich Interesse nahmen. Frankreich, das sich durch jenes Bündnis der beiden Führer der katholischen Welt unmittelbar bedroht sah, tat nämlich seit dem Herbst 1566 Schritte, um die Stellung, die es mit der Wahl Pius' V. im Kardinalkollegium eingebüßt hatte, wiederzugewinnen und gegen die erdrückende Übermacht Spaniens von neuem ein Gegengewicht zu erlangen. Der eigentliche Anlaß für die Sendung des offiziösen Obödienzgesandten, des Kardinals Tournon, entsprang zwar dem Streben, die Strenge des Papstes zu versöhnen,[1]) der in jeder Nachgiebigkeit der französischen Majestäten gegen die Hugenotten ein strafwürdiges Verbrechen erblickte und Katharina von Medici rundweg für eine Ketzerin erklärte.[2]) Aber zugleich hatte Tournon unzweifelhaft auch direkte Weisungen im Kardinalkollegium neue Verbindungen anzuknüpfen. Indem er, wohl mit Ferraras Vermittelung, alte Beziehungen erneuerte, wandte sich der Franzose mit Glück an diejenige Persönlichkeit, die seit Jahren eine höchst eigentümliche und selbständige Stellung im Kollegium einnahm, an Vitelli. Bisher hatte sich dieser in den politischen Gegensätzen, allen Umwerbungen zum Trotz, verhältnismäßig neutral gehalten, ja er hatte im Grunde stets zu Spanien geneigt. Es bleibt dunkel, was ihn bewog, sich jetzt für Frankreich zu entscheiden. Man wird nicht fehlgehen wenn man persönliche Beweggründe für diese Schwenkung annimmt; der Wert persönlicher Rücksichten war diesen Menschen stets außerordentlich groß. Wahrscheinlich hat der junge und ehrgeizige Kardinal gehofft, durch die Anlehnung an Frankreich gegen Farnese, der die Früchte der gemeinsam bewirkten Erhebung Pius' V. allein erntete, ein Gegengewicht zu finden. Er hat wohl gerechnet, jenen Grundsatz wieder

[1]) Katharina an Saint Gildas. St. Leger, 9. Oktober 1566. Karl IX. an Tournon. Katharina an dens., Monceau, 20. Oktober 1566. Lettres de Catherine de Médicis, publiées par Hector de la Ferrière. II. pag. 388 und 392.

[2]) Requesens an Philipp. Rom, 19. August 1566. Arch. Simancas. leg. 902. fol. 7.

zur Anerkennung bringen zu können, der die Pontifikate der Vorgänger ausnahmslos beherrscht hat: daß man die Selbständigkeit des Papsttums dann am besten wahre, wenn man das Übergewicht des katholischen Königs durch Ausspielung des französischen Einflußes bekämpfe. Welche Erwägung auch den Ausschlag gegeben hat: genug, er stellte sich den französischen Majestäten rückhaltlos zur Verfügung[1]) und begann eine Werbetätigkeit, die bald der Spanier, vor allem aber Farneses Besorgnis erregte.

Die Dinge in Rom standen vor einer Katastrophe. Denn das erscheint offenbar: hatte Vitelli Erfolg mit seinen Bemühungen und konnte er ungehindert wirken, so mußte tatsächlich das Papsttum Pius' V. wieder den Charakter derjenigen seiner Vorgänger annehmen. Die Wiederaufnahme der alten Gewohnheit der Großmächte, durch Gewährung von Pensionen an die Mitglieder des Kollegiums die Bildung eigener die Interessen des Staates vor den andern berücksichtigenden Parteien zu ermöglichen, mußte ganz das Bild zurückführen, das wir aus den Zeiten Pauls IV. und Pius' IV. kennen. Es konnte dann nicht ausbleiben, daß die Gegensätze der sich bekämpfenden Parteien auch auf die Person des Papstes, das war auf die Richtung der päpstlichen Politik, einzuwirken suchen würden. Das Papsttum hätte wieder seine politische Stellung zwischen den Gegengewichten der beiden katholischen Großmächte genommen. Es hätte dem Staat wieder die größte Rücksicht gewidmet, der seit Jahren bemüht war, die Einheit des katholischen Dogmas zu durchbrechen, um den Anhängern der neuen Lehre Konzessionen zu erwirken.

Wirklich konnte Vitelli zunächst ungestört tätig sein. Seine persönlichen Freundschaften wie seine Beziehungen, auch außerhalb des Kollegiums, machten ihm die Erfolge leicht genug, und die Renten und Pensionen, die Tournon auszuteilen Auftrag hatte, halfen mit. Selbst einer römischen Adelsfamilie entstammend gewann Vitelli besonders bei dem Adel der ewigen Stadt Anhang. Er sprach von der Wahrscheinlichkeit eines französisch-spanischen Kriegs und bewirkte so eine große Aufregung und Unruhe in der näheren und weiteren Umgebung des Papstes. Schon nannte man die Namen mehrerer Kardinäle, denen Angebote gemacht wären, gegen eine bestimmte Pension in den Dienst Frankreichs zu treten; das ward von Orsini, Bobba, Vercelli, Simoncelli und anderen behauptet. Ganz fest gewann Vitelli den in der militärischen Verwaltung des Kirchenstaats sehr einflußreichen römischen Edelmann Paolo Giordano Orsini.[2]) Dieser heuchelte zwar Unschlüssigkeit, ob er den französischen Anerbietungen Gehör schenken solle; er fragte Farnese um Rat, ob er die ihm angetragene Pension

[1]) Katharina an Vitelli. Paris, 7. Dezember 1566. Lettres de Cath. II. pag. 406.

[2]) Requesens an Philipp. Rom, 18. Oktober 1566. Arch. Simancas. leg. 902. fol. 76.

von 2000 scudi annehmen dürfe, aber man zweifelte nicht, daß er gewonnen war.[1]) Nicht überall freilich hatte Vitelli mit seinen Lockungen den gleichen Erfolg. Sein Freund Hohenemps lehnte ganz entschieden ab und erklärte, stets dem katholischen König dienen zu wollen; auch auf die beiden Savoyer Bobba und Vercelli glaubte Requesens weiter rechnen zu können.[2]) Wie ernst Vitellis Bewerbungen um den jungen Kardinal Medici gemeint waren, läßt sich schwer sagen.[3]) Daß man damit wirklich versuchen wollte, Frankreich und Florenz im Konklave zu vereinigen, ist möglich; Ferraras Kandidatur hätte dies Zusammengehen jedoch ungemein erschwert.

Bereits hatten die Spanier und Farnese den Eindruck, daß die großen Geldausgaben eine neu vorstoßende Politik Frankreichs auf der italienischen Halbinsel, vielleicht einen wirklich geplanten Angriff vorbereiten sollten. Schon riet der vorsichtige Farnese voll Sorge zu Gegenmaßregeln Spaniens, zum wenigsten zu ähnlichen Geldspenden und Werbungen in der Umgebung des Papstes.[4]) So weit aber wollten die Spanier nicht gehen und auf einen fast zum Prinzip gewordenen Brauch verzichten. Sie mochten eine dringende Gefahr in diesen französischen Bemühungen zunächst noch nicht erblicken, mochten auch über die Sicherheit der spanischen Stellung in Rom eine richtigere Meinung besitzen als Farnese. Die Parteinahme des Papstes selbst in dieser Angelegenheit machte dann solche Vorkehrungen seitens Spaniens überhaupt unnötig.

Es ist charakteristisch für Pius, wie er sich zu den Bemühungen der Franzosen stellte; wir erfassen hier die große Bedeutung, die er für die Geschichte des Papsttums und der Papstwahl dieses Zeitalters hatte. Anfangs hatte er wohl von dem Treiben überhaupt keine Kenntnis. Als er schließlich davon erfuhr, war er umso härter in der Verurteilung. Mit der größten Strenge war er entschlossen die Übertretung jener Bestimmungen, die sich gegen simonistische Handlungen jeder Art richteten, zu ahnden. In einem öffentlichen Konsistorium erinnerte er mit drohenden Vorhaltungen an die von seinen Vorgängern erlassenen Bestimmungen. Er erklärte ohne jede Rücksicht denjenigen strafen zu wollen, der gegen das Verbot zu Lebzeiten eines Papstes sich um die Nachfolge zu bemühen verstieß, und stellte vor Augen, welche Pflichtvergessenheit daraus spreche, und wie die Übertretung den Zorn Gottes heraufbeschwören müsse.[5]) Als auch diese Mahnung

[1]) Requesens an Philipp. Rom, 2. Januar 1567. Arch. Simancas. leg. 905. fol. 27.

[2]) Requesens an Philipp. Rom, 1. Februar 1567. Arch. Simancas. leg. 905. fol. 30.

[3]) Requesens an Philipp. Rom, 18. Oktober 1566. a. a. O.

[4]) Requesens an Philipp. Rom, 17. Januar 1567. Arch. Simancas. leg. 905. fol. 26.

[5]) Konsistorium vom 4. Juni 1567. H. Laemmer, Meletematum Romanorum Mantissa. Ratisb. 1875. pag. 219.

nicht half, zögerte er nicht seine Drohungen zur Tat zu machen. All seinen Zorn goß er über Vitelli aus, der unbekümmert seine Werbetätigkeit fortsetzte. Ein großer Teil der Einkünfte ward dem unbotmäßigen Kardinal entzogen; eine öffentliche Rüge ward ihm erteilt.[1]) Als später der charakterlose Kardinal Monte trotz dieser scharfen Zurechtweisung sich wiederum französischen Anträgen gegenüber schwach zeigte, bedrohte ihn Pius mit der Entziehung des Kardinalshutes und setze ihn gefangen.[2]) Die Angelegenheit mußte dem strengen Pontifex von durchaus allgemeiner Bedeutung sein. Das hieß von neuem eine Praxis in das Kollegium tragen, die ihm ein Antasten der Reinheit des Instituts bedeutete, sollte dieses doch über jeden Tadel erhaben sein.

Schnell trat die von Frankreich drohende Gefahr eines Wiederauflebens des nationalen Gegensatzes im Kollegium auf Kosten der Weiterentfaltung der inneren Kräfte der Kirche wieder zurück. Auch Requesens sorgte noch dafür, von Farnese unterstützt, daß die Franzosen nicht weiter an Boden gewannen, und ergriff dafür das geeignetste Mittel. Er klopfte nämlich seinerseits durch Altemps, den er bei Spanien festgehalten hatte, bei dessen Freund Vitelli an, zugleich in der Absicht, wie er seinem König verriet, dadurch die Wahl Farneses unmöglich zu machen.[3]) Daß er auch diesen Wunsch hatte, wußte er freilich Altemps geschickt zu verbergen, indem er sich erbot, die zumal während des letzten Konklaves zerstörte Freundschaft zwischen diesem und Farnese wiederherzustellen; er wußte sehr wohl, daß das nicht möglich war. Die Ereignisse in Frankreich mußten dazu bald auf dies Vorgehen in Rom ein bedenkliches Licht werfen. Trotz aller Versicherungen der französischen Majestäten, trotz allen Anscheins, den sich Katharina gab, ein in Bayonne gegebenes Versprechen einzulösen, zeigte sich die französische Regierung gerade jetzt von neuem geneigt, sich mit den aufständigen Hugenotten auszusöhnen. Den päpstlichen Hof, wie er damals schon war, und den Papst voran mußte das umso entschiedener wieder auf den hohen Wert Spaniens weisen.

Tatsächlich hielt man mit der Entrüstung über die Unverläßlichkeit der französischen Majestäten nicht zurück; mit den schärfsten Ausdrücken verurteilte man dies neue Entgegenkommen gegen die Ketzer. Obschon gerade damals unangenehme Fragen zwischen den beiden Häuptern der katholischen Christenheit zur Erörterung standen, die sich aus des Papstes Ansprüchen auf bisher vom Staat ausgeübte Rechte

[1]) Requesens an Philipp. Rom, 1. Februar 1567. a. a. O., 13. September 1567. Arch. Simancas. leg. 905. fol. 89.

[2]) Zúñiga an Philipp. Rom, 18 Mai 1569. Arch. Simancas. leg. 911. fol. 44.

[3]) Philipp an Requesens. Madrid, 16. Februar 1567. Arch. Simancas. leg. 901. fol. 48. Die Depesche Requesens' selbst vom 26. Januar scheint verloren gegangen zu sein.

ergaben, führte das eine ernste Entfremdung nicht herbei. Trotz der häufigen elementaren Ausbrüche des leidenschaftlichen Temperaments Pius' bei diesen Jurisdiktionsverhandlungen mußte er unter dem Eindruck der französischen Ereignisse doch gestehen, daß vom katholischen König allein das Heil der Christenheit abhänge,[1]) daß Gott diesem ein langes Leben und einen gleichgesinnten Nachfolger schenken müsse, wenn die Christenheit weiter bestehen sollte.[2]) Und Philipp selbst schrieb er wenig später: „Wir danken Gott, daß er Euer Majestät den religiösen Eifer gegeben hat, den wir bei jedem Christen wünschten, aber leider nur bei wenigen finden, umso mehr, wenn wir erkennen, daß alles geleitet wird durch die göttliche Vorsehung und die Fülle ihres wunderbaren Wirkens".[3]) Auch die Spanier umgekehrt konnte alle Ungeberdigkeit, alle Schroffheit des Papstes nicht in dem Gesamturteil irre machen, daß Pius' Handlungen bestem Wollen und reinstem Denken entsprangen. „Euer Majestät kann sicher sein," so schrieb Requesens einmal seinem König, „daß das, was er tut, weder aus bösem Innern noch in Sonderabsichten geschieht, sondern aus heiligem Eifer, wenn auch ohne Kenntnis, die rechten Mittel anzuwenden, zumal gegenüber so mächtigen Fürsten wie Eure Majestät".[4]) Und zwei Jahre später, als Pius besonders heftig gewesen war, hören wir den für einen Spanier sehr überraschenden Ausspruch: bei einem anderen Papst reiche das Benehmen hin, einen völligen Bruch zwischen ihm und dem katholischen König hervorzurufen; bei diesem habe es nichts zu bedeuten.[5])

Tatsächlich konnten Schwierigkeiten solcher Art durch die entgegenkommende Haltung aufgewogen werden, die Pius zur kastilischen Monarchie im ganzen einnahm. Auf keinem Gebiet äußerte sich dies Verhalten klarer als in den Vorgängen, die die Zusammensetzung des Kardinalkollegiums angingen, und mit der zukünftigen Papstwahl in Zusammenhang standen.

Gerade in diesen Monaten trat das besonders deutlich zutage. Während der Papst bemüht war, einen Einfluß Frankreichs im Kollegium in der schroffsten Form zu beseitigen, und gegen derartige Versuche die kirchlichen Vorschriften mit unduldsamer Strenge hand-

[1]) Requesens an Philipp. Rom, 17. Oktober 1567. Arch. Simancas. leg. 905. fol. 110.

[2]) Juan de Zúñiga an Philipp. Rom, 25. Juni 1568. Arch. Simancas. leg. 906. fol. 166.

[3]) Pius an Philipp. Rom, 20. Dezember 1568. Arch. Simancas. leg. 906. fol. 233.

[4]) Pero tenga V. M. por certo que lo que haze no es con entrañas dañadas ni con designos particulares sino con un zelo santo, sin saber usar de los medios que convienen, specialmente con los principes tan grandes como V. M. — Requesens an Philipp. Rom, 27. Dezember 1566. Arch. Simancas. leg. 902. fol. 25.

[5]) Zúñiga an Philipp. Rom, 12. Oktober 1568. Arch. Simancas. leg. 906 fol. 57.

habte, verhielt er sich zu ähnlichen Schritten des katholischen Königs ganz anders. Zunächst ward ihm das zwar sehr leicht gemacht. Abgesehen davon, daß Pius an sich geneigt war, die Ausnahmestellung, die Spanien in der damaligen Zeit überhaupt einnahm, auch auf dieses Gebiet zu übertragen, mußte ihn die Form, in der Philipp seinen Einfluß auszuüben sich begnügte, in hohem Maße sympathisch berühren. Wir sahen, daß der König sich jahrelang so gut wie ganz des Verfahrens enthielt, Kardinäle sozusagen in Sold zu nehmen. Er wollte es und brauchte es neuerdings nicht mehr dank der Vormachtstellung Spaniens in der katholischen Welt. Hie und da nahm er wohl zu unverfänglichen Formen seine Zuflucht, jedoch nur dann, wenn es ihm im Dienst Gottes, das war auch Spaniens, unbedingt wünschenswert erschien. So fand des Papstes energische Stellungnahme zu den französischen Werbeversuchen bei Philipp alle Billigung. Der Gesandte erhielt Auftrag, Pius in seinem Vorgehen stets zu bestärken.[1])

Das Treiben der Franzosen jedoch nötigte die Spanier, in gewissem Umfang mit der alten Gewohnheit zu brechen. Nicht so, daß sie in der sichtbaren und skrupellosen Art Vitellis und seiner Hintermänner vorgingen. Der Gesandte und seine Freunde taten es in durchaus angemessenen Formen, beinahe unmerklich. Aber umso ungestörter konnten sie ihre Netze auswerfen. Das Kollegium begann sich unter dem Beispiel des Papstes selbst mehr und mehr dem Einfluß des katholischen Königs unterzuordnen, und Pius billigte stillschweigend oder ausdrücklich all solche Zugeständnisse.

Naturgemäß richteten Granvella und der neue Gesandte Philipps, Don Juan de Zúñiga, der Ende 1567 anfangs provisorisch dann endgültig seinen Bruder Don Luis de Requesens am Vatikan ablöste, zuerst ihr Augenmerk auf die Gewinnung des päpstlichen Nepoten, des Kardinals Alessandrino. Auf ihren Vorschlag[2]) ward dieser, der von seinem Oheim außerordentlich knapp gehalten wurde, aus den Einnahmen des damals frei werdenden Bistums von Siguenza mit 3000 Dukaten jährlich dotiert.[3]) Mit der gleichen Pension wurden Bobba, Como, Sirleto und Alciati bedacht,[4]) offenbar diejenigen, auf die es Vitelli noch besonders abgesehen hatte. Der Gesandte erhielt Weisung, offen dem Papst davon Mitteilung zu machen[5]): ein Beweis, daß der katholische König den

---

[1]) Philipp an Requesens. Madrid, 19. März 1567. Arch. Simancas. leg. 904. fol. 151.

[2]) Granvella an Philipp. Rom, 2. November 1567. Correspondance de Philippe II., publiée par M. Gachard. Bruxelles 1848—79. I. pag. 596. — Zúñiga an dens. Rom, 9. März 1568. Arch. Simancas. leg. 906. fol. 157.

[3]) Correspondance de Philippe II. a. a. O. pag. 596 Anm. 4 und Randnotiz Philipps auf der Depesche Zúñigas.

[4]) Zúñiga an Philipp. Rom, 25. Juni 1568. Arch. Simancas. leg. 906. fol. 50.

[5]) Philipp an Zúñiga. Madrid, 8. Mai 1568. Arch. Simancas. leg. 908. fol. 101.

Anspruch erhob sich erlauben zu können, was dem allerchristlichsten nicht gestattet war. Wie in den allgemeinen Weltfragen so ward auch in diesen Dingen Philipp eine Ausnahmestellung auffälligster Art zuerkannt.

Eine am 24. März 1568 vorgenommene Kardinalpromotion, auf die seit lange von allen Seiten gedrängt worden war, und an der besonders Farnese und Alessandrino lebhaftes Interesse hatten, änderte die Gruppierung im Kollegium verhältnismäßig wenig. Die Beförderung des Präsidenten des spanischen Staatsrats Espinosa war eine Gefälligkeit gegen Philipp, der eine solche gegen Frankreich entsprechen mußte; wie jener ist auch Jerome Souchier niemals nach Rom gekommen. Die Ernennung Antonio Caraffas sollte der äußere Beweis der Rehabilitation der Nepotenfamilie Pauls IV sein; Pius wollte damit den Dank abtragen, den er seinem Gönner schuldete. Caraffa wies die Tradition, die in dem katholischen König den Schützer seiner Familie sah, ohne weiteres durchaus ins spanische Lager. Ähnlich mußte sich der vierte neuernannte Kardinal Paolo di Chiesa[1]) stellen. Dieser hatte zu Pius' größter Zufriedenheit den Streit zwischen dem schroffen Borromeo und den Mailändern schlichten helfen und sich durch große juristische Kenntnisse in dem ihm daraufhin übertragenen Amt eines Protonotars ausgezeichnet. Aus persönlicher Erkenntlichkeit verlieh ihm der Papst jetzt den Kardinalshut. Wenn also bei dem geringen Umfang dieser Promotion von einer Veränderung im Kardinalkollegium gesprochen werden kann, so war sie unter dem Gesichtspunkt etwaiger politischer Wirkungen zu Gunsten Spaniens ausgefallen. Die Hoffnungen, die man im übrigen an die Promotion geknüpft hatte, wurden somit nicht erfüllt. Weder sah Alessandrino eine Partei aus Kreaturen seines Oheims bestehend um sich, deren Führer er hätte sein können, noch erhielt Farnese damit eine solche Stärkung, wie er sie erhofft hatte. Pius erklärte auf alles Drängen stets, er könne nur Männer ernennen, die ohne Tadel wären und zugleich über ausreichende Mittel verfügten, um sich nicht von staatlichen Unterstützungen abhängig machen zu müssen; und die könne er kaum finden.[2]) Will man schließlich in dieser Promotion ein ausgesprochenes Ziel suchen, dem der Papst nachging, so kann die Vermutung des spanischen Gesandten zutreffen, der darin einen Schlag gegen Morone und Ferrara zu erkennen glaubte.[3]) Wäre dem so, war dieser Schlag allerdings nicht kräftig genug geführt gewesen.

Außerordentlich bezeichnend für die Lage der Dinge wie für die

---

[1]) Ciaconius, a. a. O. III. pag. 1037.

[2]) Zúñiga an Philipp. Rom, 1. September 1568. Arch. Simancas. leg. 906. fol. 79.

[3]) Zúñiga an Philipp. Rom, 10. Januar 1569. Arch. Simancas. leg. 911. fol. 11.

Auffassung, die die Spanier damals von ihrer Stellung zu diesem Papst hatten, sind zwei Unterredungen, die nacheinander Requesens und Zúñiga im Herbst 1567 und Sommer 1568 mit Pius führten. Sie werfen zugleich insofern ein helles Licht auf den Pontifex, als dieser Gespräche solcher Art überhaupt zuließ. Eine Warnung des Papstes, daß Philipp jemals zu Lebzeiten Farneses Piacenza dem Herzog von Parma überlasse, ermutigte den spanischen Minister, eine erste Gelegenheit zu benützen, um des Papstes Gedanken auf das Konklave zu richten, das über die Wahl seines Nachfolgers entscheiden sollte. Er stellte Pius die großen Aussichten Farneses vor Augen und sprach mit Bestimmtheit aus, daß dieser Kardinal sofort bei Schließung des Konklaves ohne jede Schwierigkeit die nötigen Stimmen auf sich vereinigen könne. Er legte ihm dar, über welche Anhängerschaft der mächtige Prätendent verfüge, wie viele Kardinäle arm seien, und welche Reichtümer er verschwenden könne. Spanien könne ihn nicht exkludieren, und den Franzosen sei er nicht unangenehm. Viel gefährlicher als jeder andere, selbst als der von Seiner Heiligkeit so gehaßte Ferrara, sei Farnese. Der Gesandte erörterte dessen schädlichen Einfluß in den Genuesischen Unruhen, seine Intriguen um Siena, seine Anschläge auf Mailand, und erinnerte daran, daß er sich gar einmal bemüht habe zum „Koadjutor des Papsttums" ernannt zu werden. Nur Seine Heiligkeit sei imstande diese Wahl zu verhindern. Sie solle vermeiden Farnese zu verletzen, solle ihn vielmehr auszeichnen, aber bei Kardinalernennungen vor allem auf dessen Pläne Rücksicht nehmen.[1]) Noch weiter gehend äußerte sich neun Monate später Philipps neuer Gesandter. Wie sein Bruder verfolgte Zúñiga den Zweck, eine neue vom spanischen Standpunkt so erwünschte Promotion beim Papst anzuregen. Auch er hielt Pius wieder vor, wie es nicht nur im Interesse Spaniens sondern vor allem in dem der Kirche liege, die Wahl des an allen politischen Vorgängen der Halbinsel beteiligten Kardinals zu verhindern. Er bezeichnete die von Spanien zu bekämpfenden Kandidaten Farnese, Ferrara und Morone als die Bewerber, die ebenso vom kirchlichen Standpunkt aus vermieden werden müßten, und indem auch er auf die Notwendigkeit hinwies, durch eine überlegte Kardinalpromotion die besonders gefährlichen Aussichten Farneses zu zerstören, fügte er die höchst bemerkenswerte Mahnung an, Pius möchte sich für solche Ernennung mit Philipp in Verbindung setzen. Papst und katholischer König hätten in dieser Zeit das gleiche Ziel.[2]) Und Pius hatte dagegen keine Einwendungen zu machen!

Es war sehr nötig, daß man spanischerseits ernstliche Schritte tat Farnese entgegenzuarbeiten. Dessen Aussichten waren in diesen

[1]) Requesens an Philipp. Rom, 13. Oktober 1567. Arch. Simancas. leg. 905. fol. 107.

[2]) Zúñiga an Philipp. Rom, 1. September 1568. a. a. O.

Jahren beständig gewachsen. Die Notwendigkeit für die Spanier ihre wahren Interessen zu verschleiern, um Farneses Unterstützung für ihre italienische Politik nicht zu verlieren, rief die allgemeine Anschauung hervor, der katholische König habe gar nichts gegen seine Erhebung. In den verschiedenartigsten Situationen wußte sich dazu der Kardinal tatsächlich recht nützlich zu machen und sich Philipp zu verpflichten. Als erbitterter Feind von Florenz erlauschte er stets rechtzeitig von diesem ausgehende Anschläge und machte sich in Madrid zu einem dankenswerten Warner. Als das Ländchen Pitigliano in die Hand des lüsternen Cosimo zu fallen drohte, riet der eifrige Freund dem Minister Philipps, es für Spanien in Anspruch zu nehmen.[1]) Sein Gegensatz gegen Ferrara, dessen Kandidatur mit den französischen Werbungen wieder mehr in den Vordergrund zu treten drohte, ließ ihn dann mit aller Energie den Bemühungen Vitellis entgegenarbeiten, unter den Kardinälen und dem Adel Roms Anhänger zu gewinnen. Ja er verstieg sich einmal zu dem eigentümlichen Vorschlag an den Papst, man müsse, wenn die Dinge in Frankreich nicht besser würden, dem katholischen König helfen, das Land des allerchristlichen Königs für sich in Besitz zu nehmen.[2]) Auch rein äußerlich suchte er bei der Welt den Glauben an die engen Bande zu stärken, die zwischen ihm und den Habsburgern bestünden. Als sich Philipp nach dem Tode seiner dritten Gemahlin entschlossen hatte die Kaisertochter Anna zu heiraten, und man davon sprach, daß diese ihren Weg über Genua und Barcelona nach Madrid nehmen sollte, erbot er sich wiederholt, ihr nach Spanien das Ehrengeleit zu geben, wo er dann zugleich in seinen Angelegenheiten allerhand zu erreichen hoffen mochte.[3]) Dazu hatte sich Farneses Einfluß auf Pius noch immer nicht abgeschwächt. Zwar hatte der Nepot Alessandrino die Führung der Staatsgeschäfte äußerlich übernommen, aber der eigentliche Staatssekretär blieb der erfahrene Praktiker. Überall saßen Kreaturen Farneses. Sie beherrschten die Kanzlei und füllten die Mehrzahl der kurialen Ämter. Selbst die einzige bisher vollzogene Kardinalernennung war, wenn das ihr geringer Umfang vermochte, schließlich am meisten zu seinen Gunsten: Caraffa war halb von ihm abhängig und Chiesa zum mindesten nicht sein Gegner.

Im gleichen Verhältnis, wie Farneses Chancen stiegen, sanken aber diejenigen seiner Mitbewerber. Kardinäle, deren Kandidatur so lange im Vordergrund gestanden hatte, wie Ferrara und Morone,

---

[1]) Darüber berichtet Requesens mannigfach in den Sommer- und Herbstmonaten des Jahres 1567.

[2]) Requesens an Philipp. Rom, 21. November 1567. Arch. Simancas. leg. 907. fol. 102.

[3]) Zúñiga an Philipp. Rom, 23. September 1569. Arch. Simancas. leg. 911. fol. 97.

traten jetzt ganz zurück. Von ersterem sprach man kaum noch, obschon er unter dem Eindruck des französischen Vorstoßes neue Hoffnungen gefaßt hatte. Ein Versuch, den der Herzog von Ferrara in den ersten Tagen des Jahres 1567 beim Kaiser unternahm, dessen Unterstützung für eine Kandidatur des Kardinals zu erlangen, steht im Zusammenhang damit.[1])

Morone, der noch immer durch die zahlreichen Mailänder in Borromeos Partei gestützt wurde, verlor infolge von dessen Abwesenheit von Rom dauernd an Bedeutung. Aus taktischen Gründen gaben sich die Spanier zwar noch immer den Anschein, als ob der katholische König seine Wahl nicht ungern sähe, heimlich aber war es weiter ihr Bestreben sie unmöglich zu machen.[2]) Drohender denn je stand den Feinden Farneses die Möglichkeit vor Augen, daß der machtvolle Kardinal der Nachfolger Pius' auf dem Stuhle Petri werde.

So hatte denn sein erbittertster Widersacher Grund, alles gegen ihn in Bewegung zu setzen. Die Tätigkeit, die Florenz nach dem Fiasko der Wahl Pius' entfaltete, um den verloren gegangenen Einfluß auf den Papst wieder zu gewinnen, war gewaltig und fordert die Bewunderung des Betrachters heraus. Es ist erstaunlich, welche Erfolge er dabei erzielte. Freilich hatte er es in doppelter Hinsicht einigermaßen leicht. Pius' Persönlichkeit war Täuschungen sehr zugänglich, und Cosimo verstand es meisterhaft einen guten Eindruck zu machen. Indem er sich eifrig bemüht zeigte, den päpstlichen Ansprüchen auf praktische Durchführung der Trienter Bestimmungen nachzukommen, nahm er den leichtgläubigen Papst ganz für sich ein. Er kargte ebensowenig mit seiner Bereitschaft, dem heiligen Stuhl selbst materielle Dienste zu erweisen. Wo der Pontifex Truppen oder Geld brauchte, half ihm der Herzog aus; er wußte sich unentbehrlich zu machen. So war es kein Wunder, wenn es Cosimo gelang, in klug vorgebrachten Warnungen Pius allmählich mit Mißtrauen gegen den mächtigen Farnese zu erfüllen. Jene erwähnte Mahnung, die der Papst dem spanischen Gesandten zukommen ließ, war bereits ein offensichtlicher Ausdruck, daß diese Vorhaltungen des Herzogs auf fruchtbaren Boden gefallen waren. In der Tat gewann der Einfluß der Medizeer im Vatikan wieder stetig an Boden; bald sollte die Welt einen besonders charakteristischen Beweis dafür erhalten. Zu den persönlichen Bemühungen Cosimos bewirkten die sachlichen Umstände, daß auch dieser Papst, der ohne die Florentiner gewählt worden war, in die engsten Beziehungen zu Florenz trat. Fast anachronistisch und doch mit gleicher Kraft wie früher äußert sich hier ein Moment, das außerordentlich bezeichnend ist für die Stellung des Papsttums in der

[1]) Max an Philipp. Wien, 5. Januar 1567. Documentos ineditos Vol. 100. pag. 153.

[2]) Zúñiga an Philipp. Rom, 12. Oktober 1568. Arch. Simancas. leg. 906. fol. 89—90.

politischen Weltlage auch noch zu einer Zeit, die von den religiösen Ideen allein beherrscht zu sein schien. Es ist kein Zweifel, daß in diesen engen Beziehungen, wie sie jetzt Rom und Florenz von neuem sichtbar verbanden, ein gut Stück italienischer Territorialpolitik zu Worte kam. Das toskanische Land war dem Herrn des Kirchenstaats eine Art Wehr. Venedig und Florenz waren und blieben dem Papst die natürlichen Bundesgenossen gegen weitere politische Machtansprüche in Italien, wie sie das übermächtige Spanien oder in anderer Lage eine andere Großmacht erheben konnte.

Cosimo war ein Meister in der Anknüpfung von Verbindungen. Wir wissen, daß Pacheco längst in seinen Diensten stand. Neben diesen trat jetzt der zweite Sohn des Herzogs, der junge Kardinal Ferdinand von Medici, als Mittelpunkt der florentiner Partei im Kollegium hervor. Im letzten Konklave hatte er, der unerfahrene Neuling, sich noch zurückhalten und von dem Urteil der mit den Vorgängen der Papstwahl vertrauten Ratgeber abhängig machen müssen. Die Lehren, die er gezogen, und seine natürlichen Fähigkeiten ließen jetzt die Führerrolle auf ihn übergehn: in seinen Händen liefen alle Fäden zusammen, die für die kommende Papstwahl gesponnen wurden. Obschon Cosimo mehr wie je auf einen Anschluß an Spanien angewiesen und über das Einzelne hinweg auch durchaus dem System der kastilischen Weltmonarchie weiter anzugehören entschlossen war, trat er alter Gewohnheit zufolge auch jetzt wieder in Beziehungen zu deren politischem Gegner Frankreich. Die Vertrauensstellung, die er etwa seit dem Jahre 1568 beim Papst einnahm, verschaffte ihm bald einen so hohen Einfluß, daß die Fürsten, selbst der katholische König, seine Vermittelung in Anspruch nahmen, wenn sie beim heiligen Vater etwas zu erreichen wünschten.[1]) Der Charakter dieses Fürstengeschlechts, das aus einer Mischung von Großbank und einflußreichem Kleinfürstentum emporgewachsen war, bewirkte, daß am Ende auch in dieser Zeit seine Stellungnahme für denjenigen von großer Bedeutung sein mußte, den es mit aller Erbitterung bekämpfte.

Farnese sollte das bald fühlen. Das letzte Konklave hatte den Gegensatz nur noch verschärft, und die Dinge lagen ziemlich klar, weil sich die Wünsche der einzelnen Staaten und Gruppen im Kollegium in dem monatelangen Kampfe hinreichend offenbart hatten. Aber in einem Punkt herrschte nach wie vor im florentiner Lager verhältnismäßig Dunkelheit, wie sich eigentlich der katholische König zu den Absichten Farneses verhalte. Während Pacheco nach wie vor behauptete und so auch den Herzog informierte, Spanien exkludiere den Kardinal, bestritt der Gesandte die Richtigkeit dieser Erklärungen mit aller

[1]) Dafür lassen sich zahlreiche Beispiele aus den spanischen und französischen Korrespondenzen dieser Jahre zusammenstellen.

Entschiedenheit.[1]) Das Mißtrauen, das man spanischerseits gegen Pacheco gefaßt hatte, veranlaßte Requesens und nach ihm seinen Bruder mehrere Male, den König vor allzu vertraulichen Mitteilungen an jenen zu warnen; der Gesandte wußte deshalb meist etwas mehr von den geheimen Wünschen Philipps als der unzuverlässige Kardinal.

Als die Aussichten Farneses drohender anwuchsen, entschloß sich Florenz, zur Ergründung der Willensäußerung des katholischen Königs einen Fühler auszustrecken. Im Herbst 1567 ward der stets in solchen Verhandlungen verwendete Sekretär Concini nach Rom geschickt. Den eigentlichen Anlaß zu dieser Sendung boten Unterhandlungen, die mit Pius wegen einer päpstlichen Unterstützung an die durch die Hugenotten bedrängte französische Regierung zu führen waren; dazu sollte wegen gewisser florentiner Pläne gegen die kleine Republik Lucca sondiert werden. Für unsere Darstellung interessiert lediglich die Tätigkeit, die der Florentiner entfaltete, um den Absichten Farneses entgegenzuarbeiten.[2]) Dafür hatte Concini den besonderen Auftrag, den jungen Kardinal Francesco Sforza, der zu Farnese überzugehen drohte, bei der florentiner Partei zu halten.

Die Angelegenheit dieses treuen Anhängers Cosimos kennzeichnet den Einfluß, den der mächtige Bewerber um die Tiara selbst auf Mitglieder der feindlichsten Gruppe auszuüben vermochte. Farnese hatte nämlich seinem Mitkardinal vorgeschlagen, das Erzbistum Monreale gegen das Bistum Parma auszutauschen. Sforza mußte dadurch ein starkes Interesse an der Wahl Farneses gewinnen, indem das reichere Monreale mit einer Pension für Farnese hätte belastet werden müssen, die natürlich in Fortfall gekommen wäre, wenn dieser Papst wurde. Sforza hätte also mit dem Tausch ein gutes Geschäft gemacht.[3]) Es wäre für Florenz ein schwerer moralischer und faktischer Verlust gewesen, wenn Farneses Wünsche in Erfüllung gegangen wären. Zum Glück gelang es dem Sekretär, Sforza von dem Handel abzubringen und diesen vielmehr zu verpflichten, im Kollegium gegen Farnese zu agieren.[4]) Concini machte dem spanischen Gesandten davon umso lieber Mitteilung, als Spanien ein ebenso reges Interesse daran hatte, daß der Tausch nicht zustande kam; hätte doch Farnese dadurch ein Bistum gewonnen, das nicht mehr dem Staate des katholischen Königs angehörte. Philipps Minister empfahl seinem Herrn deswegen auch dringend, diesen Handel niemals zuzulassen. Freilich was der Florentiner vor allem mit seiner Interpellation bezweckt hatte, erreichte er nicht. Requesens hütete sich, Philipps

[1]) Hilliger, a. a. O. pag. 130 und 133.

[2]) Requesens an Philipp. Rom, 21. November 1567. Arch. Simancas. leg. 907. fol. 99.

[3]) Zúñiga an Philipp. Rom, 10. Januar 1569. Arch. Simancas. leg. 911 fol. 11.

[4]) Requesens an Philipp. Rom, 21. November 1567. a. a. O.

Willensmeinung über ein Papsttum Farneses mit einem Wort verlauten zu lassen. Er erklärte, er kenne weder die Absichten des Königs noch besitze er Instruktionen für ein Konklave. Von Farnese sei in Spanien nie die Rede gewesen; der sei so jung, daß man gar nicht an ihn denke.[1]) Concini mußte unverrichteter Dinge wieder abreisen. Mit dem Bericht über das Gespräch aber meldete der Gesandte seinem Herrn voller Freude, daß man Aussicht habe, von der spanischen Exklusion Farneses gar nicht Gebrauch machen zu müssen; diese werde von Florenz besorgt.

Die allgemeine Lage schildert wiederum ausgezeichnet ein Gutachten, das Zúñiga als Ergebnis einer Besprechung mit seinem neuerdings vorübergehend in Rom anwesenden Bruder im Oktober 1568 nach Madrid sandte.[2]) Mehr denn je betont der Gesandte die großen Aussichten Farneses, und nach wie vor erklärt er es trotzdem für gewagt, das weiter in Rom umlaufende Gerücht, Spanien exkludiere ihn, irgendwie zu stützen. Die Situation erscheint ihm außerordentlich bedenklich und ernstere Vorsichtsmaßregeln seitens Spaniens zu erfordern, als sie bisher angewandt worden seien. Zúñiga rät folgenden Weg: Philipps Minister solle dem Kardinal, der die spanischen Stimmen im Kolleg zu führen habe, einen Zettel zustellen, der die Exklusion Farneses rundweg vorschreibe, jedoch so, daß davon nur im äußersten Notfall Gebrauch zu machen sei. Vielleicht sei es möglich, auf diese Weise die Schuld an einem Mißerfolg Farneses dem Kaiser oder dem Herzog von Florenz zuzuschieben, welch letzterer sie auch wohl gern auf sich nehmen würde.

Die größte Aussicht, bei Berücksichtigung einer erfolgreichen Bekämpfung Farneses, hat für Zúñiga nach wie vor unbedingt Buoncompagni. Auch er betont zwar, wie früher sein Bruder, des Kardinals Neigung zu Eigensinn, die dieser als Papst, der vorwiegend juristische Interessen hat, bei Konflikten wegen der gerichtlichen Kompetenzen zwischen Staat und Kirche manchmal störend hervorkehren könnte. Aber trotzdem bleibt ihm dieser Kardinal, verglichen mit seinen Kameraden, der wenigst schlechte. Sympathisch ist dem Gesandten vor allem, daß Buoncompagni ganz unabhängig ist. Hinweisend auf dessen Armut, glaubt er, daß eine Pension von 2000 Dukaten, die jährlich im geheimen erneuert werden könne, nicht werde zurückgewiesen werden; das würde den Kardinal vielleicht an Spanien fesseln. „Man wende," so schließt Philipps Minister sehr bemerkenswert, „auf andere, die bisher erklärtere Diener Eurer Majestät waren und auf die man, wenn sie Papst sind, größere Hoffnungen in dieser Richtung setzen könnte, keinen Eifer. Ich meinerseits, der ich weiß, daß Eure Majestät lieber

[1]) Requesens an Philipp. Rom, 21. November 1567. a. a. O.

[2]) Zúñiga an Philipp. Rom, 12. Oktober 1568. Arch. Simancas. leg. 906. fol. 89—90.

den auf diesen heiligen Stuhl zu setzen wünscht, der ihr weniger schlecht erscheint, als den, der ihr ergebener wäre, habe die Augen vor andern auf diesen gerichtet; ihn möge man in größere Verpflichtung nehmen".[1]) Mit diesen Worten ist die Situation ganz klar gezeichnet. Buoncompagnis Wahl erscheint damit bereits so gut wie gesichert. In dem gleichen Schreiben geht der Gesandte noch die Liste der für die nächste Kardinalpromotion in Betracht kommenden Kandidaten durch und erbittet Weisung, welche von ihnen zu bekämpfen, welche anderen etwa außerdem vorzuschlagen seien. Er erteilt dazu bestimmte Ratschläge, äußert sich zu den einzelnen Persönlichkeiten und empfiehlt die Nennung anderer, Spanien besonders genehmer.[2])

Dem Schriftstück kommt eine größere Bedeutung deswegen zu, weil die Stellung des katholischen Königs in ihrer Grundsätzlichkeit von einem Diplomaten offen ausgesprochen wird, der durch ihn selbst mündlich oder schriftlich instruiert war und mehr als frühere Minister in Rom in seinem Gedankenkreis stand. Es belegt durchaus das, was von uns ausgeführt worden ist: daß Philipp in diesen Fragen eine Anschauung vertrat, wie sie tiefer auf keiner Seite zu finden ist. Es beweist aber auch wieder, daß dem König allein das Verdienst dieser maßvollen Haltung gebührt. Denn es ist bezeichnend: auch Zúñiga sträubt sich gegen das Verfahren, unter Verzicht auf die Inklusion nur generell die Willensäußerung Philipps an die spanische Partei bekannt zu geben.

Eine erste große Veränderung in der Gruppierung der Parteien seit der Erhebung Pius' bewirkte der Tod des Kardinals Vitelli am 19. November 1568. Die durch den Rückhalt an Frankreich und die Mittel des Kardinalkämmerers geschaffene Partei war damit herrenlos geworden und fiel nunmehr auseinander. Niemand hatte wiederum davon größeren Gewinn als Farnese. Nicht nur, daß er in Vitelli einen gefährlichen Rivalen verloren hatte. Eine Anzahl der ärmeren Kardinäle war sofort bereit in seine Dienste überzutreten, und mit gesteigerter Sorge beobachteten Spanier und Florentiner den neuen Machtzuwachs des gefährlichen Prätendenten.[3]) Zúñiga bat von neuem und dringender denn je um die entscheidende Weisung für die Exklusion Farneses und für eine Kardinalpromotion, die jetzt vor allem

[1]) Y no se pondrian celos a otros que hasta aqui mas declarados servidores de V. M. y de quien se podria tener en esta parte mayor esperanca siendo pontifice, pero como entiendo que V. M. pretende poner en esta sancta sede el que para ella pareciere menos malo que no el que fuere mas servidor suyo, he puesto los ojos en esto antes que en otros a quien se tiene obligacion. Zúñiga an Philipp. Rom, 12. Oktober 1568. a. a. O.

[2]) Zúñiga an Philipp. Rom, 12. Oktober 1568. a. a. O. fol. 91—93.

[3]) Zúñiga an Philipp. Rom, 23. November 1568. Arch. Simancas. leg. 906. fol. 101.

dessen Aussichten beschneiden könnte.[1]) Cosimo sah sich unter dem Eindruck dieses Ereignisses veranlaßt, jetzt offen Stellung zu nehmen und ernstliche Schritte zu tun, um die Fortschritte des gefürchteten Kandidaten zu zerstören. Bezeichnenderweise entschloß er sich zunächst von neuem mit den Spaniern in Verbindung zu treten. Im Dezember ließ er durch Pacheco, der beiden Parteien angehörte, Philipps Vertretern in Rom erklären, daß er ganz entschieden gegen die Wahl Farneses sei, und daß er dem Papst vorstellen wolle, Maßregeln dagegen zu ergreifen. Daran sollte Pacheco die Aufforderung schließen, die Minister möchten auch ihrerseits diese Kandidatur energisch bekämpfen. Aber wie schon früher erhielt der vermittelnde Kardinal auf diese Erklärung die kluge und diplomatische Antwort: man zweifle nicht an der guten Gesinnung des Herzogs, könne aber spanischerseits nichts Positives in der Angelegenheit tun, da man darüber Weisungen vom König noch nicht besitze. Gleichzeitig jedoch wiesen die beiden Brüder darauf hin, daß das Papsttum Farneses allerdings so gut wie sicher sei, und daß, wenn Cosimo darüber dem Papst schreiben wolle, er diesen besonders darauf aufmerksam machen müsse.[2]) Es liegt auf der Hand, worauf es den Spaniern ankam: sie wollten selbst aus der für sie gebotenen Zurückhaltung nicht herausgehen, hatten hingegen alles Interesse den Partner in dieser Frage scharf zu machen, der damit auch die Geschäfte des katholischen Königs besorgte. Was sie gewünscht hatten, geschah wirklich. Der Herzog richtete eine dringende Mahnung an Pius, auf die unpassenden Machenschaften sein Augenmerk zu richten, die gewisse Kardinäle anstellten um zum Pontifikat zu gelangen. Er nannte dabei die Namen Ferrara, Farnese und Morone, und protestierte im Brustton der Überzeugung, der freilich bei dem Charakter Cosimos eigentümlich anmuten konnte, daß man die Angelegenheit des Pontifikats wie eine Ware behandele.[3]) Wie Zúñiga mit Genugtuung nach Madrid meldete, ward die Vorhaltung von Pius gut aufgenommen;[4]) freilich, wie sich bald zeigen sollte, indem der Papst mehr dem Vorgehen gegen Ferrara und Morone Folge gab. Farneses Feinde machten sich seitdem größere Hoffnungen, daß seitens des Papstes nunmehr alles geschehen würde, was ihren Wünschen entsprach.

Umgekehrt tat aber auch der so Befehdete neue Schritte, sich in seiner Stellung zu sichern. Mit seinem Mitkardinal Alessandrino, der freilich persönliche Gründe hatte, bestürmte er nicht weniger als seine Gegner den Papst, die lang gewünschte Promotion vorzunehmen.[5])

[1]) Eb.

[2]) Zúñiga an Philipp. Rom, 10. Januar 1569. Arch. Simancas. leg. 911. fol. 11.

[3]) Cosimo an Pius. Florenz, 18. Dezember 1568. Zit. bei Petruccelli, a. a. O. II. pag. 214.

[4]) Zúñiga an Philipp. Rom, 10. Januar 1569. a. a. O.

[5]) Zúñiga an Philipp. Rom, 10. Dezember 1568. Arch. Simancas. leg. 906. fol. 104.

Vergebens. Pius empfand es wohl als eine besondere Schwierigkeit, in dieser Lage Männer zu ernennen, die sich frei zu halten verständen von aller Beeinflussung. Daß aber seine Neigung jetzt dahin ging, seinerseits mitzuwirken die Kandidatur Farneses zu verhindern, zeigen zwei Tatsachen. Einmal schien er doch ernstlichere Wünsche zu haben, durch eine vermehrte Sicherstellung seines Nepoten eine größere Gruppe abhängiger Kardinäle zu schaffen, die, seiner Person vor allem zugetan, seinen persönlichsten Wünschen die Hand leihen sollten. Gegen alle Erwartung verschenkte er das durch den Tod Vitellis freigewordene Camerlengat an Alessandrino[1]), der dadurch die Mittel erhielt, nicht nur sich selbst von jedermann unabhängig zu machen, sondern auch selbst größeren Einfluß auf seine Mitkardinäle auszuüben. Unzweifelhaft richtete sich die Ernennung ganz besonders gegen Farnese, dessen Bemühungen die ärmeren Mitglieder der auseinandergefallenen Partei Vitellis für sich zu gewinnen dadurch außerordentlich erschwert wurden. Diesem Verhalten entsprach es, daß Pius jetzt sogar aus der passiven Duldung der spanischen Werbungen im Kollegium herausging und sie von sich aus zu fördern begann. Der Tod des Erzbischofs von Sevilla hatte wieder eine größere Summe für Pensionen frei gemacht; eine größere Zahl von armen Kardinälen machte sich lebhafte Hoffnungen auf die Freigebigkeit des katholischen Königs. Zúñiga riet diesmal vor allem Granvella zu bedenken, den uneigennützigsten und wirkungsvollsten Anwalt, den Spanien seit langem im Kollegium besaß. Der Papst selbst wünschte für Gesualdo, Lomellino, Sirleto und Alciati eine solche Unterstützung. Dazu empfahl der Gesandte wegen ihrer Armut Aragon und Colonna zur Berücksichtigung, aus politischen Gründen Sforza, Morone und den Datarius Maffei, der für die nächste Promotion als sicherer Kandidat galt. Und von neuem wies er auf Buoncompagni, der einer Pension dringend bedürfe, obschon er sie nicht fordere.[2])

Wie die Dinge lagen, mußte sich der katholische König veranlaßt sehen, nunmehr offener und entschiedener zu all diesen Fragen Stellung zu nehmen. Die drohenden Aussichten Farneses, die Haltung des Papstes selbst, sowie die Informationen, die ihm sein Minister gab, verboten ihm, weiter sich über seine Wünsche in Stillschweigen zu hüllen und in einer bequemen Reserve zu verharren. Nach langwierigen Beratungen während des Winters 1568 auf 1569 kam man schließlich zu einem endgültigen Entschluß. So ungern es Philipp schließlich tun mochte, so vollkommen gab er den Vorstellungen Zúñigas bezüglich der Bekämpfung Farneses nach: er sprach dessen unbedingte Exklusion,

[1]) Aviso de Roma. 10. Dezember 1568. Arch. Simancas. leg. 906. fol. 144.
[2]) Zúñiga an Philipp. Rom, 10. Januar 1569. Arch. Simancas. leg. 911. fol. 14 und 15.

dazu auch die Morones und Ferraras wie die aller Franzosen aus.[1]) In aller Förmlichkeit erklärte er sich zu diesem Schritt berechtigt; der Zweck, den er damit verfolgt, heiligt ihm das Mittel. Freilich scheut er sich auch jetzt, diese Entscheidung bekannt werden zu lassen; die Weisung für die Exklusion erfährt die sehr bezeichnende Einschränkung, daß man davon nur im Notfall Gebrauch zu machen habe, und daß die Ausgeschlossenen niemals vorher von einer solchen Willensäußerung erfahren dürften. In diesem Sinne hatte auch Zúñiga stets seinen Rat gegeben; die politische Lage empfahl das Während der König hier ganz mit seinem Minister einig ist, läßt er sich hingegen trotz dessen Vorhaltungen, für das nächste Konklave von der Inklusion Gebrauch zu machen, auch jetzt nicht von seinem zum Prinzip gewordenen Standpunkt abbringen. Auch jetzt erteilt er lediglich die Weisung, denjenigen mit allen Mitteln zu unterstützen, der am meisten für die Kirche geeignet ist.[2]) Alles weitere blieb dem Gutachten des Gesandten überlassen. Ganz bestimmte Vorschriften dagegen wurden diesem in der Angelegenheit der Kardinalpromotion. Der König wies ihm nicht nur eine Stellungnahme zustimmender oder ablehnender Art zu den in Aussicht stehenden Kandidaten an, sondern nannte zu diesen einige andere, deren Ernennung er gern sehen würde. Welchen Standpunkt aber Philipp auch in dieser Frage einzunehmen bestrebt war, zeigt ein Schreiben an den Papst, das zugleich wieder auf die Beziehungen der beiden Häupter der Christenheit ein Streiflicht wirft: er wünsche, so führte der König aus, zum Dienste Gottes nichts weiter als daß man für die Würde des Kardinalats die besten Persönlichkeiten auswähle, die zu finden wären. Seine Heiligkeit solle sich zuvor über sie unterrichten und sein Urteil bilden, damit man recht handele.[3]) Der Gesandte erhielt dazu die Vollmacht, zum Papst von den Wünschen Philipps zu sprechen, wenn das nötig sei. Auch dem Wink seines Gesandten, rechtzeitig Buoncompagni sich zu verpflichten, kam der König bereitwillig

---

[1]) Diese Weisung Philipps an Zúñiga vom 20. Mai 1569 hat sich in Simancas nicht erhalten; nur diejenige über die Kardinalpromotion vom gleichen Datum ist dort vorhanden. (leg. 910. fol. 103—104.) Der Inhalt der ersteren ergibt sich aus der Antwort Zúñigas vom 23. September 1569, sowie aus der wiederholenden Instruktion vom 8. September 1571.

[2]) Yo tenia bien entendido que la intençion de V. M. en este caso no es sino ayudar por los medios que se deve, á que sea Papa el que mas conviniere á la yglesia. Zúñiga an Philipp. Rom, 23. September 1569. Arch. Simancas. leg. 911. fol. 92.

[3]) Que por lo que toca al servicio de Dios N. S. no desseo otra cosa sino que se escogan para esta dignidad los mejores subjectos que se pudieren hallar y que S. Santidad se informe y satisfaga dellos muy bien primero para que se acierte. Philipp an Zúñiga. Madrid, 20. Mai 1569. Arch. Simancas. leg. 910. fol. 105.

nach. Er wies Zúñiga an, sich mit dem Kardinal in Verbindung zu setzen und ihm Anträge zu machen in den spanischen Dienst zu treten.[1])

Im Besitz der königlichen Entscheidungen konnten die Spanier in Rom nunmehr ihre Maßregeln ergreifen. Vor allem war es jetzt ihr Ziel, den, wie es ihnen schien, aussichtsvollsten und geeignetsten Kandidaten für die Tiara Spanien zu gewinnen. Buoncompagni weilte damals nicht in Rom. Er hatte sich sehr bald nach seiner Rückkehr aus Spanien nach seiner Heimatstadt Bologna begeben, um persönlich sein Erzbistum zu verwalten. Der Gesandte mußte, um nicht die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die beabsichtigten Verhandlungen zu lenken, vorsichtig zu Werke gehen, und so übernahm Granvella die Vermittelung. Ende Juni setzte dieser seinen Mitkardinal in Kenntnis, daß der Gesandte des katholischen Königs etwas Wichtiges mit ihm zu besprechen habe; er möge, da er abwesend sei, eine Vertrauensperson angeben, der man das mitteilen könne.[2]) Als Buoncompagni darauf Sforza als solche bezeichnete, scheute sich aber Zúñiga, gerade einem Kardinal die Angelegenheit anzuvertrauen. Von neuem mußte Granvella schreiben und beim Kardinal unter Beifügung einer Chiffre anfragen, was seine Wünsche wären, wenn er sich entschlösse, in spanische Dienste zu treten.[3]) So allgemein auch des Umworbenen Antwort klang,[4]) so war doch der lebhafte Wunsch nach einer Pension herauszulesen. Zúñiga riet dem König zu einer Jahrespension von 1000 Dukaten und einem einmaligen Geschenk von 2000. Eine größere Pension zu gewähren würde bei den anderen Kardinälen Eifersucht erregen.[5]) Obschon die Zustimmung Philipps bald einlief,[6]) verzögerte sich die Regelung der Angelegenheit bis Ende des Jahres; offenbar wollte der Kardinal die letzte Entscheidung nach persönlicher Verhandlung mit dem Gesandten treffen. Im Dezember traf dann Buoncompagni zum Besuch in Rom ein, und sofort trug ihm Zúñiga vor, daß der katholische König bereit sei, ihm die Jahrespension von 1000 Dukaten zu geben, dazu ein einmaliges Geschenk von 2000, die er, der Gesandte, ihm sogleich auszuzahlen die Vollmacht habe. Der Kardinal sprach seinen Dank für die Unterstützung aus, die er um so weniger verdiene, als er für Spanien noch gar nichts habe tun können; die 2000 Dukaten aber weigerte er sich rundweg anzunehmen. Don Juan ersuchte Granvella, Buoncompagni nochmals zur Annahme zu bewegen, aber

[1]) Auch diese Weisung, die vom gleichen Tage sein muß, ist verloren gegangen; ihr Inhalt erhellt aus Zúñigas Antwort vom 1. Juli 1569. Eb. leg. 911. fol. 57.

[2]) Zúñiga an Philipp. Rom, 1. Juli 1569. a. a. O.

[3]) Zúñiga an Philipp. Rom, 28. Juli 1569. Arch. Simancas. leg. 911. fol. 75.

[4]) Diese Antwort an Granvella befindet sich als Beilage der Depesche Zúñigas vom 28. Juli, nach Granvellas Abschrift, in Simancas. a. a. O. fol. 76.

[5]) Zúñiga an Philipp. Rom, 28. Juli 1569. a. a. O

[6]) Philipp an Zúñiga. Madrid, 14. September 1569. Arch. Simancas leg. 910. fol. 143.

auch dessen Vorhaltung war vergeblich.[1]) Immerhin hatten die Spanier nunmehr berechtigte Hoffnung, daß der Kardinal, über dessen geringe Sympathien für Spanien auch Zúñiga noch anfangs hatte berichten müssen, fortan dem katholischen König mehr Zuneigung entgegenbringen werde; gerade die Größe des Angebots, so rechneten sie, müsse ihn einnehmen.[2]) Des Vorganges ist so ausführlich Erwähnung getan, weil er charakteristisch erscheint für die Vorsicht, mit der die Spanier in dieser Zeit derartige heikle Geschäfte erledigten. Er bietet eine beachtenswerte Illustration zu dem allgemeinen Hergang.

Die Bemühungen der Minister Philipps, einen für ihren König vorteilhaften Ausgang der neuen Papstwahl vorzubereiten, beschränkten sich nicht nur auf diese Umwerbung. Dauernd waren sie bestrebt, auch einflußreiche Männer außerhalb des Kardinalkollegiums an Spanien zu fesseln. Man gewann so in diesem Sommer den Datarius Maffei mit einer Pension von 800 Dukaten,[3]) man verpflichtete sich die Beamten der päpstlichen Kammer, die aber erst nach Einholung der Genehmigung Pius' die ihnen angebotenen Summen annahmen.[4]) Keinen Erfolg hatte man dagegen bei dem viel umworbenen jungen Privatsekretär des Papstes, den, wie man allgemein rechnete, für die nächste Kardinalpromotion als Kandidaten vorgesehenen Rusticucci, der in hoher Gunst bei Seiner Heiligkeit stand. Dieser lehnte jedes Angebot ab, weil er an sich reich genug war und dem Wunsche seines hohen Gönners Rechnung tragen mußte, der ihn niemandem verpflichtet wissen wollte.[5])

Des Gesandten Verhalten zum Kardinalkollegium im ganzen erlitt freilich damals eine eigentümliche Veränderung. Jurisdiktionsstreitigkeiten hatten wieder einmal die Beziehungen zwischen den Verbündeten merklich getrübt; in Klagen über Klagen entlud sich die Mißstimmung der Spanier über des Papstes schroffe Art Sie meinten, Seine Heiligkeit lehne die spanischen Forderungen mit besonderer Schärfe ab, weil sie wisse, daß der katholische König ihr doch stets Gehorsam leisten werde. Sie glaubten hinter den päpstlichen Abweisungen ein Abraten oder wenigstens eine geringe Förderung der spanischen Angelegenheiten seitens der Kardinäle zu sehen. Um deren Eifer anzuspornen, erteilte jetzt der Gesandte seinem König den Rat, außer Buoncompagni zunächst keinen Kardinal zu unterstützen; er solle

[1]) Zúñiga an Philipp. Rom, 16. Dezember 1569. Arch. Simancas. leg. 911. fol. 130.

[2]) Eb.

[3]) Philipp an Zúñiga. Madrid, 14. Septembar 1569. Arch. Simancas. leg. 910. fol. 144.

[4]) Zúñiga an Philipp. Rom, 16. Dezember 1569. Arch. Simancas. leg. 911. fol. 130.

[5]) Zúñiga an Philipp. Rom, 14. Oktober 1569. Arch. Simancas. leg. 911. fol. 107.

erklären, nichts zu geben, weil er so unzufrieden mit ihnen sei.[1]) In Madrid geriet man darob einigermaßen in Verlegenheit. Der Sekretär Antonio Perez notierte lakonisch an den Rand der Depesche Zúñigas, daß es mit solchem Rat zu spät sei,[2]) aber Philipp griff ihn auf, da all seine Bewilligungen noch geheim seien.[3]) Freilich schlugen die Vorstellungen seiner Minister wieder durch, und so gab der König in seiner Antwort nur dem Bedauern Ausdruck, daß es zu spät sei, von dem Schreckmittel Gebrauch zu machen.[4]) Zúñiga wagte nur das kleine Manöver, den Papst um Aufschub der Auszahlung jener aus der Vakanz des Sevillaner Erzbistums zur Verfügung stehenden Mittel anzugehen; er wurde ihm ohne weiteres bewilligt.[5]) Eine Reihe von Wochen später gelangten dann die beschlossenen Pensionen zur Verteilung: Granvella erhielt 6000, Augsburg 2000 Dukaten; den Kardinälen Sirleto, Alciati, Lomellino und Gesualdo wurden je 1000 ausgehändigt.[6]) Der Vorfall selbst ist wiederum nicht ohne allgemeines Interesse. Von neuem zeigte sich der König als jener harte und rücksichtslose Kritiker des erlauchten Kollegiums, der er unter dem Eindruck des Konklaves Pius' IV. geworden war. Ein Moment jedoch sticht hier zum Unterschied gegen früher mehr hervor: der Anspruch darauf, daß das Interesse des spanischen Staats berücksichtigt werde. Es äußert sich hier deutlich die Anschauung, daß die Kardinäle, die spanische Gelder bezogen, damit auch Pflichten gegen den katholischen König übernommen hätten. Aber es ist andererseits nicht weniger bezeichnend, daß Philipps sich mit negativen Maßregeln begnügen wollte.

Um die Wende der Jahre 1569 und 1570 war die Lage soweit geklärt, daß die Farnese feindlichen Parteien begonnen hatten, gegen dessen Kandidatur positiv anzukämpfen. Freilich tat das noch jede getrennt von der andern, wenigstens nur in lockerer Verbindung einer mit der andern. Die Gemeinsamkeit der Interessen zeigte sich allein in dem Umstand, daß die eigentlichen Gegner des Kardinals, Spanien und Florenz, gleichermaßen bemüht waren, den Papst zu offener Stellungnahme und zu wirksamen Maßregeln zu bewegen. In dem Maße aber wie Farneses Aussichten durch solchen Widerspruch sinken mußten, stiegen die Aussichten desjenigen, der die ganzen Jahre hindurch den Spaniern als der schließlich annehmbarste Anwärter auf den päpstlichen Stuhl gegolten. Buoncompagnis Stellung war tat-

[1]) Eb.

[2]) Esto parece de harta consideracion sino fuese tarde. Zúñiga an Philipp. Rom, 14. Oktober 1569. Arch. Simancas. leg. 911. fol. 107.

[3]) Nach einer Randbemerkung Philipps auf dem gleichen Schreiben.

[4]) Philipp an Zúñiga. Madrid, 18. Dezember 1569. Arch. Simancas. leg. 910. fol. 162.

[5]) Zúñiga an Philipp. Rom, 2. Januar 1570. Arch. Simancas. leg. 913. fol. 3.

[6]) Kardinal Augsburg an Albrecht V. v. Bayern. Rom, 12. Februar 1570. Arch. München. Hochst. Augsburg. II. b. 5 No. 92. fol. 227.

sächlich einzigartig. Jedermann wünschte ihn, in jeder Parteiliste war sein Name aufgeführt. Die Spanier hatten ihn sich glücklich verpflichtet, aber längst schon war er von Florenz abhängig. Der Kardinal Pacheco wird Cosimo frühzeitig davon in Kenntnis gesetzt haben, daß der spanische Gesandte den katholischen König auf jenen hingewiesen; der Herzog wird sich demgemäß frühzeitig beeilt haben, den aussichtsvollen Bewerber für sich zu gewinnen.[1]) Schon im vergangenen Konklave hatten Pius' IV. Kreaturen Buoncompagni unterstützt, und eine andere machtvolle Persönlichkeit hatte sich bereit erklärt, gegebenenfalls für ihn eintreten zu wollen, Farnese selbst. Mag dessen Äußerung noch so unaufrichtig gemeint gewesen sein, die Verhältnisse selbst gaben ihr eine größere Bedeutung. Unter dem Eindruck des Gerüchtes, das in Rom seit dem letzten Konklave nie zur Ruhe gekommen war und sich zeitweilig auffällig erneuerte, der katholische König exkludiere ihn, sprach sich Farnese zu Don Juan dahin aus, daß er, falls er sehe, er selbst komme nicht sofort durch, bestimmt Montepulciano oder Buoncompagni durchsetzen werde.[2]) Es ist nicht zu zweifeln, daß Buoncompagni damals schon im Fall einer Neuwahl ohne jede Schwierigkeit gewählt worden wäre, wenn es gelang Farnese auszuschließen.

Wir sagten, daß Buoncompagni der Kandidat aller war. Forschen wir jedoch nach dem eigentlichen Grund für diese Tatsache, so erkennen wir mit aller Klarheit, daß der Kardinal lediglich deswegen von allen Parteien gewünscht wurde, weil er der Kandidat Spaniens war. Es ist darauf hingewiesen worden, warum die Spanier in ihm vor allen den geeigneten Nachfolger auf dem Stuhle Petri erblickten. Philipp hätte als staatliches Oberhaupt andere mehr wünschen können; im Interesse der Kirche jedoch entschloß er sich, denjenigen zu fördern, der nach Gesinnung und Stellung ihm für das hohe kirchliche Amt am tauglichsten schien. Den anderen Gruppen galt dieser Gesichtspunkt weit weniger; ihnen überwog für die Entscheidung persönliche und politische Rücksicht. Diese aber schrieb ihnen die größte Beachtung der spanischen Interessen und Wünsche vor, und so lenkten sich ihre Blicke ohne weiteres auf die Männer, die dem katholischen König genehm waren. Was sich während des letzten Konklaves schon deutlich gezeigt hatte, mußte sich im kommenden nur in gesteigertem Maße wiederholen: die Übermacht Spaniens mußte den Ausgang der Wahl diktieren.

---

[1]) Den Termin jener Indienstnahme kann ich leider nicht feststellen, doch läßt sich auf Grund der von Petruccelli veröffentlichten Akten, die für das Konklave Gregors XIII. erst mit dem März 1572 beginnen, die Tatsache an sich konstatieren.

[2]) Zúñiga an Philipp. Rom, 12. Oktober 1568. Arch. Simancas. leg. 906. fol. 89—90.

In dieser Lage nun nahm der Papst die Kardinalpromotion vor, zu der er von allen Seiten und aus den verschiedensten Gründen seit langem gedrängt wurde. Den letzten Anstoß dazu gab eine Erkrankung Pius', die die eingeschlafenen Bemühungen der verschiedenen Bewerber um die Tiara neu in Fluß gebracht hatten.[1]) In voller Selbständigkeit traf Pius seine Wahl. Er hörte wohl die namens der Staaten vorgetragenen Wünsche der Gesandten, trug wohl auch bei den ihm sympathischen Kandidaten dem Rechnung, aber schließlich war es doch allein sein persönliches Urteil über Tauglichkeit oder Untauglichkeit, das bei der Ernennung den Ausschlag gab. Am 17. Mai 1570 tat der Papst in feierlichem Konsistorium die Verleihung des Kardinalshutes an sechzehn Prälaten kund. Pius' Auswahl war bezeichnend genug. Neben zwei Spaniern, den Erzbischöfen von Sevilla und Tarragona, und zwei Franzosen, dem Erzbischof von Sens und dem Gesandten des allerchristlichsten Königs am Vatikan, Charles d'Angennes Rambouillet, ernannte er zwölf Italiener. Keiner von ihnen entstammte einem Fürstenhaus der Halbinsel, kein Untertan von Florenz etwa wurde einem andern vorgezogen. Sie gehörten zumeist der nähern Umgebung des Papstes an, waren Gefährten seiner Tätigkeit für die Inquisition; lediglich ihre persönlichen Leistungen, ihre Gewähr für eine volle Ausfüllung des verantwortungsvollen Amtes waren Pius entscheidend gewesen. Auf einen Punkt freilich hatte er alle Rücksicht genommen, auf die Beziehungen der Neuernannten zu Morone, und ein wenig vielleicht noch zu Ferrara. Darüber herrscht Übereinstimmung im Urteil aller Berichterstatter, daß die Promotion vor allem beabsichtigte, diese vom Pontifikat ein für allemal auszuschließen.[2]) Dem starken Hasser hatte besonders die Sorge vor Morones Nachfolge die vor Farneses Aussichten wiederum überwogen.

Die ausschlaggebende Macht, Spanien, durfte im ganzen von der Promotion befriedigt sein. Zwar geriet der König in einige Entrüstung, daß der Papst Untertanen Spaniens ernannt hatte, ohne zuvor die Erlaubnis des staatlichen Oberhauptes eingeholt zu haben.[3]) Aber er sah wohl ein, daß man sich zufrieden geben mußte, wenn man nicht neue unliebsame Erörterungen über die Grenzen päpstlicher Kompetenzen herbeiführen wollte. Die Persönlichkeiten selbst konnten dem katholischen König wohl zusagen. Überschauen wir die Liste der Neuernannten und beachten wir besonders ihre Beziehungen zu Spanien. Den päpstlichen Sekretär Rusticucci hatte man freilich bisher nicht gewinnen können. Jedoch galt er als überhaupt unabhängig, und da Pius ihn persönlich

[1]) Zúñiga an Philipp. Rom, 3. Dezember 1569. Arch. Simancas. leg. 911, fol. 123.

[2]) Zúñiga an Philipp. Rom, 17. Mai 1570. Arch. Simancas. leg. 913. fol. 121. Eigenhändiger Zusatz des Gesandten: Toda la promocion ha ido encaminada la exclusión de Morone al dontificado.

[3]) Zúñiga an Philipp. Rom, 15. Mai und 10. August 1570. Arch. Simancas. leg. 913. fol. 116 und 183.

schätzte, so konnte man nichts gegen ihn tun.[1]) Den einflußreichen Datarius Maffei hatte man dagegen schon mit Erfolg umworben. Dieser verdankte seine Stellung zum guten Teil der Empfehlung des früheren spanischen Gesandten und fühlte sich von Spanien derart abhängig, daß diese Verpflichtung die gegen seinen Freund Farnese übertraf. Pietro Donato Cesi, Bischof von Narni und Mitglied der Camera Apostolica, entstammte zwar einer französisch gesinnten römischen Adelsfamilie, hatte sich aber selbst stets neutral gehalten. Seitdem sein Vetter Angelo de Cesi in spanische Dienste getreten, hatte er sich völlig dem katholischen König angeboten, obschon Florenz wie Farnese ihn für ihren Freund hielten. Er besaß große Reichtümer, erfreute sich eines hohen Ansehens und hatte, damals erst im Alter von fünfzig Jahren, große Aussicht auf ein späteres Pontifikat. Der Bolognese Carlo de' Grassi, ebenfalls Kleriker der Camera Apostolica und Gouverneur von Rom, war ein erbitterter Feind Farneses und Ferraras und demgemäß mit Florenz gut Freund. Mit den Spaniern hatte er bisher noch keine Beziehungen angeknüpft, stand jedoch auch den Franzosen vollkommen fern. Giovanni Girolamo Albano, ein Bergamaske, zuletzt Protonotar und Gouverneur der Mark, befand sich im Alter von 65 Jahren und galt als gelehrt. Er war früher verheiratet gewesen und besaß Söhne, die, unruhige Köpfe, eine lebhafte Feindschaft gegen ein anderes Haus Bergamos unterhalten und eines Charfreitags ein Mitglied desselben ermordet hatten. Auf Albano war der Verdacht gefallen, er habe um den Anschlag gewußt. Die Venezianer hatten ihn ausgewiesen und den Kaiser und katholischen König ersucht, ihn nicht in ihren Ländern aufzunehmen. Pius, der nicht an seine Schuld glaubte, beförderte ihn trotz des Einspruchs des venezianischen Gesandten. Den Spaniern war er in dem Maße sympathisch, daß er ihnen schon damals zum Papsttum geeignet erschien, wenn diese Söhne nicht gewesen wären. Der Florentiner Giovanni Aldobrandini, Bischof von Imola, genoß in Rom den Ruf eines Gelehrten und ausgezeichneten Juristen. Sein Vater war vom Herzog aus Florenz vertrieben nach Rom gekommen und hatte sich unter Paul IV. in der Stellung eines Fiskalprokurators als ein erbitterter Gegner Spaniens bewiesen. Sein Sohn hatte sich dagegen stets neutral gehalten. Trotzdem und zugleich weil er mit Farnese befreundet war, hatte Florenz — freilich vergeblich — gegen Aldobrandinis Ernennung protestiert.

Von drei aus Ordensgesellschaften stammenden Prälaten war bisher wenig zu sagen. Sie hatten dem Verkehr mit Laien völlig fern gestanden, fern auch allen weltlichen Geschäften; ihre Tätigkeit war allein der Läuterung und Reform ihrer Orden gewidmet gewesen. Pius'

[1]) Die Charakteristik der neu ernannten Kardinäle entnehme ich der Denkschrift Zúñigas, die dieser am 17. Mai 1570 (Arch. Simancas. leg. 913. fol. 121) dem König übersandte.

Klosterreformen hatten in ihnen die eifrigsten Förderer und Mithelfer gefunden. Felice Peretti da Montalto, aus ganz kleinen Verhältnissen aus der Mark stammend, ein hervorragender Theologe und vom Papst besonders hoch geschätzt, war damals Generalprokurator des Franziskanerordens und lebte in der größten Einfachheit in Rom. Mit seiner Person sollte er der Partei Farneses angehören, obschon er dem Hause Colonna verpflichtet war. Arcangelo Bianco di Vigevano, Bischof von Teano, war Mitglied des Dominikanerordens, der einzige neuernannte Kardinal, der aus der Lombardei stammte. Man wußte von ihm nur, daß er ein guter Theologe sei, der seine eifrigen Dienste der Inquisition widmete, daß er im übrigen in größter Armut lebe. Der Genuese Vincenzo Giustiniani, der Dominikanergeneral, war ein gewandter Unterhändler, der von Pius mehrfach zu Sendungen nach Spanien verwendet worden war; er zeigte sich stets bemüht, in den Jurisdiktionsstreitigkeiten objektiv Stellung zu nehmen und hielt mit seinen Sympathien für den katholischen König nicht zurück. Im Kollegium dürfte er sich, so urteilte man, ganz dem Kardinalnepoten Alessandrino unterordnen.

Die Ernennung zweier Neapolitaner endlich hatte seinerzeit bei dem katholischen König starke Bedenken erregt. Als er von des Papstes Absicht gehört, auch Untertanen der spanischen Länder in Italien zu befördern, hatte er seinem Gesandten dringende Weisung gegeben, dies zu hintertreiben. Er fürchtete, daß diese vielleicht, einmal Papst geworden, auf der Halbinsel Unruhe stifteten und so wie Angehörige eines Spanien feindlichen italienischen Fürstenhauses Stellung nehmen würden,[1]) und er erinnerte sich dabei wohl besonders des Beispiels der Caraffa. Der praktischere Zúñiga hatte diesen Wunsch seines Königs prinzipiell anerkannt, jedoch einen Widerspruch gegen Untertanen der Königreiche Neapel und Mailand allgemein gehalten für unrätlich erachtet. Mit Recht hatte er darauf hingewiesen, daß bei der großen Zahl geeigneter Männer aus diesen Ländern sich gerade die Ernennung einer reinen und frommen Persönlichkeit empfehle. So hatte er geraten weder zu unterstützen noch zu bekämpfen, und zugleich den Bischof von Piacenza und den Erzbischof von Santa Severina als durchaus Spanien genehme Prälaten genannt. Über den letzteren, von dessen Tätigkeit sich der König ein falsches Bild gemacht hatte, war Don Juan in der Lage gewesen, beruhigende Erklärungen zu geben; der Erzbischof habe von dem Erlaß der bösen Bulle „in coena domini“ nichts gewußt.[2]) So wurden mit Spaniens halbem Einverständnis die beiden ernannt, und dazu etwas überraschend ein dritter.

[1]) Philipp an Zúñiga. Madrid, 20. Mai 1569. Arch. Simancas. leg. 910. fol. 103.

[2]) Zúñiga an Philipp. Rom, 23. September 1569. Arch. Simancas. leg. 911. fol. 91.

Paolo Burali aus Arezzo, Bischof von Piacenza, der aus dem Jesuitenorden hervorgegangen war, hatte schon lange die Blicke der Öffentlichkeit auf sich gelenkt. Seine große Gelehrsamkeit, seine staatsmännischen Anlagen sowie seine einwandsfreie Lebensführung während seiner Richtertätigkeit in Neapel hatten ihn den spanischen Ministern wie dem Papst vorteilhaft bekannt gemacht; den ersteren war er ohne weiteres, auch schon für das nächste Konklave, ein geeigneter Kandidat für den päpstlichen Stuhl. Zunächst freilich glaubten Farneses Feinde ihn noch in dessen Anhängerschaft, weil er als Bischof von Piacenza allerhand Gnadenerweisungen vom Herzog von Parma erhalten hatte. Giulio Antonio Santorio, Erzbischof von Santa Severina,[1]) der einer treu spanisch gesinnten Familie Casertas entstammte, war durch die Gunst Pauls IV. schnell emporgekommen. Auch von ihm rühmte man den reinen Lebenswandel und große theologische Kenntnisse, die er wie die miternannten Kardinäle aus den Ordensgesellschaften in den Dienst der Inquisition und der Kirchenreformen gestellt hatte. Seiner Vergangenheit gemäß stand er in nahen Beziehungen zum Kardinal Caraffa und zu allen, die von dessen Haus abhingen. Im übrigen lebte auch er in größter Armut. Der Neapolitaner Giulio d'Aquaviva endlich, ein Sohn des Herzogs von Atria, war der jüngste der ernannten italienischen Kardinäle. Trotzdem zeichnete er sich bereits durch Gelehrsamkeit und Tüchtigkeit in den ihm übertragenen Ämtern aus; gegen seine Lebensführung war nichts vorzubringen. Er war anläßlich des Todes des Don Carlos nach Spanien entsandt worden und galt seit seiner frühesten Jugend als ein treuer Anhänger des katholischen Königs.

Es kann füglich überraschen, daß der Zweck der Promotion mehr gegen die Person Morones gerichtet war als gegen den viel gefährlicheren Farnese, dessen Nachfolge Pius ebensowenig wünschte. Ihr Ziel war somit wieder das gleiche, dem die Beförderung vom 24. Mai 1568 gedient hatte. Trotz aller Vorstellungen der Spanier und Florentiner hatte Pius nicht nur davon abgesehen, nur Gegner Farneses oder wenigstens nur von diesem gänzlich unabhängige Persönlichkeiten zu ernennen, sondern unter den Beförderten befanden sich mehrere, die Farnese oder dem Hause Parma recht nahe standen Mag man nun auch glauben, daß der Papst durch Schaffen einer eigenen von seinem Nepoten geführten Partei den machtvollen Bewerber bereits stark geschädigt zu haben hoffte, daß er zudem seinem jungen Neffen schon damals Weisungen für ein Verhalten im nächsten Konklave gegeben hatte, so liegt der eigentliche Grund für die neue

[1]) Von Santa Severina besitzen wir eine wertvolle Selbstbiographie. Sie ist, nachdem zuvor nur ganz geringe Bruchstücke bekannt geworden waren, vollständig mitgeteilt worden von G. Cugnoni. Archivio della R. Società Romana di Storia Patria Bd. 12 und 13.

Unterlassung weit tiefer. Der Grundzug des Wesens Pius' offenbart sich hier wieder bis zur Schwäche. Gerade der Charakter der Persönlichkeiten, die er beförderte, zeigt, worauf er allein sein Augenmerk gerichtet hatte: makellose kirchliche Gesinnung und Lebensführung. Weil ihm die beiden, die er im Kollegium vor allen haßte und fürchtete, Morone und Ferrara, dafür nicht genügend Sicherheit boten, bekämpfte er eben nur sie. Allein dieser rein kirchlich-geistliche Gesichtspunkt diktierte seine Stellungnahme. Er war unfähig zu erkennen, daß auch andere Eigenschaften einen Kandidaten für den heiligen Stuhl untauglich machten; er vermochte so die Gefährlichkeit Farneses nicht richtig einzuschätzen. Für denjenigen, der diese Fragen nicht nur von einer Seite sah, der vielmehr als weltlicher Vorkämpfer des Katholizismus' zugleich die Eigenschaften in einem Bewerber berücksichtigte, die nach einer politischen Betätigung verlangten: für den katholischen König war daher die Aufgabe entstanden, die vom Papst wirkungsvoll, aber einseitig getroffene Maßregel durch eigene zu ergänzen. Ihm mußte es sich nun darum handeln, von sich aus den einzigen noch zu fürchtenden Kandidaten, Farnese, auf jede Weise unmöglich zu machen. Florenz stand ihm dabei aus rein politischen Gründen nach wie vor zur Seite.

Tatsächlich war von den großen Kämpen der früheren Konklaven jetzt nur noch Farnese zu fürchten. Wie sich die Aussichten Ferraras gewandelt hatten, beweisen die beiden Promotionen deutlich. Während sich die von 1568 auch noch ausgesprochen gegen dessen Person hatte richten sollen, brauchte der Papst auf solche Ansprüche 1570 kaum mehr Rücksicht zu nehmen. Es war von Ferraras Kandidatur überhaupt nicht mehr die Rede. In einen Konflikt zwischen dem Herzog von Ferrara und dem Papst, der die Jahre 1567—1569 ausfüllte, war auch der Kardinal hineingezogen worden; Florenz hätte am liebsten einen offenen Bruch gesehen und schürte unausgesetzt.[1]) Zu allem, was Pius gegen Ferrara an Haß empfand, trat nun noch der üble Eindruck dieses Zwischenfalls. Der Kardinal durfte sich gar nicht mehr in Rom sehen lassen. Zur Zeit der Promotion waren demgemäß Ferraras Aussichten auf die Tiara so gering geworden, daß der spanische Gesandte, allerdings wohl etwas übertreibend, nach Madrid berichtete: nach Lage der Dinge könne nicht einmal mehr ein vereinigtes Eintreten der drei katholischen Mächte Spanien, Frankreich und des Kaisers seine Wahl bewirken.[2]) So hatte Pius im Mai 1570 ernstlich nur noch gegen Morone anzukämpfen brauchen. Für die nächste Zukunft mußte der Verlauf der Dinge somit der sein, daß Spanien und Florenz genötigt wurden, vor allem Farnese mit

[1]) Darüber berichtet Zúñiga in seinen Depeschen während der angegebenen Jahre häufig.

[2]) Zúñiga an Philipp. Rom, 28. April 1570. Arch. Simancas. leg. 913. fol. 105.

weiteren Maßregeln zurückzudrängen, um die Wahl eines ungefährlichen, ihren und den Interessen der übrigen Parteigruppen entsprechenden Kandidaten vorzubereiten.

Noch vor der erörterten Kardinalerhebung aber war ein Ereignis geschehen, das auch in dieser Frage eine große Wirkung ausüben mußte. Pius hatte, indem er ein früher betriebenes päpstliches Projekt aufgriff, Cosimo zum Großherzog von Toskana ernannt. Eine solche Erhöhung war vor Jahren von dem ehrgeizigen Herzog angestrebt worden; in der Zeit des Abschlusses des Trienter Konzils hatte er sich lebhaft bemüht, die Verleihung des Titels „Erzherzog" durchzusetzen. Jetzt nun ließ sich Pius herbei, kraft seiner päpstlichen Autorität ihm die ersehnte Erhöhung zu gewähren.[1]) Unzweifelhaft wollte er damit niemandes Recht verletzen, weder des Kaisers, der dem Namen nach die Lehnsherrschaft über Florenz ausübte, noch des katholischen Königs, dem Siena lehnspflichtig war. Er glaubte, allein in dieser Form den Dank abtragen zu können, den er dem Herzog für zahlreiche Dienste schuldete. Daß die Ernennung einen großen politischen Fehler bedeutete, zumal in der damaligen Weltlage, ist allerdings unbestreitbar. Die katholische Welt, die eines Zusammengehens gegen die andrängende neue Lehre so sehr bedurfte, die Pius gerade in diesen Monaten auch gegen die Ungläubigen zu vereinigen bestrebt war, ward durch diese eigenmächtige Handlungsweise des Papstes in zwei Lager geteilt. Denn die Beteiligten konnten von dem vermeintlichen Recht des Pontifex' zu solcher Erhöhung wohl eine andere Auffassung haben. Zwar ging die Krönung des neuen Großherzogs im Februar des Jahres 1570 noch ungestört vor sich, aber die Angelegenheit nahm bereits ein übleres Aussehen an, als der Kaiser seinen Protest aussprach, als auch die italienischen Rivalen, namentlich Ferrara, entschieden Stellung gegen die Ernennung nahmen. Pessimistische Gemüter hörten bereits Waffengetöse, ein Kriegsausbruch sollte bevorstehen. Pius' politische Unfähigkeit äußerte sich in dieser Angelegenheit wieder bis zur direkten Schädigung seiner eigensten Pläne. Tatsächlich hatte er im Augenblick mit seiner Handlung keine andere Wirkung, als daß er denjenigen, deren Zusammenschluß um seine Person er wünschte, die Neigung dazu gründlich verdarb. Jahrelang störte dieser Konflikt die Ruhe der internationalen Beziehungen.

Für Florenz selbst war die Situation natürlich am bedenklichsten. Cosimos gesamte Vergangenheit, dazu die gegenwärtige Weltlage wiesen ihn auf ein enges Zusammengehen mit Spanien. Dies war jedoch durch die Ernennung nächst dem Kaiser am meisten beleidigt, und so war die Frage, wie der Herzog nunmehr sich zu

[1]) Vgl. P. Herre, a. a. O. pag. 59—61, 76—77, 143—144.

verhalten habe. Der allerchristlichste König tat den naheliegenden Schritt, im Gegensatz zum nationalen Feind Spanien die Ernennung gutzuheißen. Florenz bezeugte pflichteifrig äußerlich eine aufrichtige Dankbarkeit, kam jedoch damit nicht über die eigentliche Schwierigkeit hinweg, die kaiserliche und spanische Zustimmung zur Ernennung zu erhalten. Daß es sich ihm dabei vor allem darum handeln mußte, den katholischen König für sich zu stimmen, war ihm von vornherein bewußt. Die Abhängigkeit des deutschen Habsburgers vom spanischen Vetter war so bekannt, daß die Politik der damaligen Zeit mit dieser Tatsache wie mit einem politischen Axiom arbeitete. Demnach ergab sich die eigentümliche Konstellation, daß Florenz nur noch mehr darauf angewiesen war, sich eng dem spanischen System anzuschließen. In der Tat sehen wir die nächsten Jahre Cosimo besonders eifrig bemüht dem katholischen König zu Diensten zu sein; in jeder Situation zeigte er sich bereit das spanische Interesse zu fördern. So hatte er auch in der Frage der Besetzung des heiligen Stuhls jetzt mehr denn je auf Philipps Wünsche Rücksicht zu nehmen, mehr denn je sich dessen Willen unterzuordnen. Er durfte es weder hier noch anderwärts wagen, den mächtigen Gönner zu reizen; eine gesteigerte Abhängigkeit Florenz' von Spanien, wenn sie auch mehr äußerlich bezeugt als innerlich anerkannt wurde, war die Folge für alle Vorgänge, die das neue Konklave vorbereiteten.

Andererseits bewirkte die päpstliche Ernennung ebenso folgerichtig auch eine verstärkte Anlehnung Florenz' an die Person des Papstes, von dessen Gnaden ja sein neuer Titel war. Seit Mitte Dezember des Jahres 1569 bereits hatte der spanische Gesandte eine auffällige Intimität zwischen den Kardinälen Alessandrino und Medici bemerkt;[1]) sie bedeutete unzweifelhaft die erste Äußerung jener Verleihung. Die Gruppierung im Kollegium war sonach eine höchst bemerkenswerte geworden. Zwischen drei mächtigen Parteien bestanden Wechselbeziehungen, wie sie nur wenige Konklaven gesehen hatten: die Kreaturen des Papstes, die Partei Medicis und die Spanier waren zu je zweien durch gemeinsame Interessen unter sich verbunden. Da sie leicht einig werden mußten, indem die spanische Entschließung zuletzt den Ausschlag gab, lagen die Dinge unendlich klar. Das nächste Konklave konnte, wenn keine Wandlung eintrat, eigentliche Verwickelungen nicht bringen, und der Wille des katholischen Königs mußte, das zeigt sich immer wieder, im letzten Grunde entscheidend sein.

Zwei Sorgen blieben dem spanischen Gesandten, die ihn lebhaft beschäftigten. Einmal war es die Frage, wer im nächsten Konklave die Stimmen der spanischen Partei im Kollegium führen sollte. Das letztemal hatte der Kardinal Pacheco dies wichtige Amt ausgeübt.

[1]) Zúñiga an Philipp. Rom, 16. Dezember 1569. Arch. Simancas. leg. 911. fol. 125.

Zwei Gründe erlaubten das jetzt nicht mehr. Einmal war bei seiner großen Abhängigkeit von Florenz zu befürchten, daß er, wie man von seiner Tätigkeit im letzten Konklave her annahm, den Winken Cosimos mehr Gehorsam schenkte als denen Philipps. Zumal seitdem die Verleihung des neuen Titels an den Herzog ein äußerlich gespanntes Verhältnis zwischen den beiden Fürsten bewirkt hatte, mußte das für den König hinreichend Grund sein, dem Kardinal die Vertretung der spanischen Interessen nicht wieder anzuvertrauen. Dann aber, und das war von noch größerer Bedeutung, hatte Pacheco die Hoffnung gefaßt, vielleicht selbst den päpstlichen Stuhl besteigen zu können. Der Gesandte, der darüber seinem König Bericht erstattete, fand solche Absichten an sich nicht unbedingt verwerflich, glaubte sogar an die Möglichkeit der Durchführung, wenn Spanien ihn unterstütze; aber er war auch überzeugt, daß man es nicht tun dürfe. Die Unterstützung schien unangebracht, weil der Bewerber Spanier war, und weil er auch als Papst vollkommen von Florenz abhängig gewesen wäre. Das war Zúñiga jedenfalls klar, daß ein solcher Mann nicht geeignet war, Führer der spanischen Partei im Kollegium zu sein.[1])

So stellte Don Juan dem König anheim, diese wichtige Aufgabe dem Kardinal Granvella zu übertragen, der sich noch immer in Rom aufhielt, ohne eine amtliche Stellung inne zu haben. Aber indem er diesen Rat gab, verkannte der Gesandte nicht, daß auch das sein großes Bedenken habe. Es konnte sich nämlich nach den Erfahrungen früherer Jahre aus taktischen Gründen wenig empfehlen, daß ein Spanier die sonst nur aus Italienern bestehende Partei leitete. Dieser Zustand schloß allerhand Schwierigkeiten in sich, namentlich war stets zu befürchten, daß ein volles Vertrauen zwischen den Angehörigen verschiedener und im letzten Grunde einander feindlicher Nationen nicht aufkommen würde. Demgemäß hatten die Gesandten des katholischen Königs am Vatikan grundsätzlich stets den Standpunkt vertreten, daß man die Führung der spanischen Partei im Kollegium einem Italiener anvertraue.[2]) Freilich war es auch jetzt nicht leicht einen geeigneten Kardinal zu finden. Solange das florentiner und spanische Interesse identisch war, schien Zúñiga die Persönlichkeit Sforzas am meisten zuzusagen; wenn man diesem zugleich die Protektion der spanischen Nation übertrüge, so meinte Don Juan damals, würde er allen Eifer für Spanien entfalten. Sonst kam

[1]) Diese für Spanien wichtige Angelegenheit behandelt Zúñiga in einer chiffrierten Sonderdepesche vom 23. September 1569. Arch. Simancas, leg. 911. fol. 146. Sie ist vom Sekretär Antonio Perez selbst dechiffriert und trägt den Vermerk: no se ha de ver.

[2]) Zúñiga an Philipp. Rom, 23. September 1569. Arch. Simancas. leg. 911. fol. 92—96.

der in der Promotion von 1568 beförderte, recht geschickte Chiesa in Betracht, der als ein vertrauenswürdiger Diener des katholischen Königs galt und sich einer hohen Wertschätzung erfreute. Dieser aber hatte den Nachteil, noch verhältnismäßig jung zu sein und in den Konklavedingen keine Erfahrung zu besitzen. Die Bemühungen des Kardinals Medici die Führung der spanischen Partei in die Hand zu bekommen, riet Zúñiga schon damals unberücksichtigt zu lassen; er fürchtete den üblen Eindruck, den die Maßregel auf die Außenwelt machte, wenn der Sohn des Herzogs von Florenz die Interessen des katholischen Königs im Kardinalkollegium vertrat. Nach der Verleihung des Großherzogtitels war an Medici dafür überhaupt nicht mehr zu denken.

Neben dieser Angelegenheit beschäftigte den Gesandten nach wie vor die Frage der Inklusion Spanien genehmer Kandidaten. Auch die letzte Weisung,[1]) die Zúñigas frühere Vorstellungen unberücksichtigt gelassen hatte, mochte der Diplomat nicht unerörtert hinnehmen. Immer wieder kam er darauf zurück, daß es ratsam sei, nicht nur ungeeignete Bewerber auszuschließen, sondern auch dem katholischen König sympathische ausdrücklich zu nennen. Immer von neuem wies er auf all die menschlichen Eigenschaften hin, die auch die Mitglieder des hohen Kollegiums besaßen. Er schilderte, wie sich jeder mit dem Wunsche, einen frommen Papst auf dem heiligen Stuhl zu sehen, guten Gewissens abfinden könne, ohne daß man damit zur Einigung komme, weil jeder darüber anders denke. Und schwärzer denn je malte er den Gegensatz zwischen dem reinen Wollen des Königs und dem Streben der Kardinäle, das stets getrübt sei durch Sonderrücksichten und niemals das Interesse der Kirche so im Auge habe, wie es Pflicht wäre.[2]) Was Don Juan wünschte, faßte er in die charakteristischen Worte zusammen: „Tatsächlich möchte ich der Ansicht sein, daß der Minister, der hier residiert, geheimen Befehl hätte, diejenigen zu unterstützen, die Eure Majestät für diesen Stuhl für die besten hält. Wohl sehe ich, daß es schwierig ist zu beurteilen, welche das sind. Aber indem man das Gott anheimgibt und ohne Leidenschaft diejenigen aussucht, die am geeignetsten scheinen, so hat man, meine ich, wenn nachher doch ein anderer Ausgang eintritt, keinen Grund sich etwas vorzuwerfen. Denn der Zweck, zu dem man es tut, ist: denjenigen zum Pontifikat zu bringen, den man für den Dienst Gottes und zum Heil seiner katholischen Kirche am geeignetsten hält. Und man kann nicht wohl die Exklusion an den ungeeigneten vornehmen, wenn man nicht auch die unterstützt, die man für gut hält.“[3])

[1]) Nämlich die vom 20. Mai 1569.

[2]) Zúñiga an Philipp. Rom, 23. September 1569. Arch. Simancas. leg. 911. fol. 92—96.

[3]) Bien es verdad que seria de oppinion que el ministro que aqui estuviese, tuviese orden secreta de ayudar a los que V. M. tuviere por mejores para esta

Während so die von außen wirkenden Kräfte stets weiter nach Mitteln und Wegen suchten, ihren Einfluß bei erscheinender Gelegenheit zu ihrem Vorteil geltend zu machen, nahm das Institut selbst, dem die Wahl des kirchlichen Oberhauptes oblag, infolge der umfassenden Promotion ein wesentlich verändertes Aussehen an. Die wichtigste Wandlung, die das Ereignis vom 17. Mai 1570 zur Folge hatte, war die Konstituierung einer selbständigen Partei der Kreaturen des lebenden Papstes; den Nepoten eingerechnet umfaßte sie fünfzehn in oder bei Rom lebende Kardinäle. Freilich war ein Umstand von Bedeutung, das den innern Zusammenhalt dieser Gruppe stark beeinträchtigte: Alessandrino selbst hatte an der Ernennung der neuen Kardinäle nur wenig Anteil gehabt, und so war die Abhängigkeit dieser von jenem, ihrem Führer, nicht so groß wie es gewöhnlich zu sein pflegte. Mehrere hatten enge Beziehungen zu anderen Parteiführern, einige hielten sich ganz selbständig und waren nur soweit geneigt für Alessandrinos Kandidaten zu stimmen, als dieser nicht ihr Feind war. Unbedingt zum Nepoten standen nur die drei Mönche Giustiniani, Montalto und Teano, sowie der ehrgeizige Cesi, der von dieser Partei als Kandidat aufgestellt zu werden hoffte; ähnliche Wünsche hatte Albano. Grassis Stellung ward von seiner Feindschaft gegen Farnese diktiert. Dagegen waren jetzt von diesem abhängig Maffei und Aldobrandini; Aquaviva, Santa Severina und Piacenza neigten ebenfalls zu ihm, wenn auch die Rücksicht auf Spanien ihnen allen wohl höher stand. Ebenso verhielt sich Caraffa. Dieser brachte die beiden Kreaturen Pius' IV. Pisa und Sirleto, die mit ihm sehr befreundet waren und von dem lebenden Papst begünstigt wurden, sozusagen in die Reihen der jüngsten Kardinäle mit hinüber. Chiesa hingegen gehörte ganz Spanien.[1]) Das Bedenkliche der Situation lag besonders darin, daß Alessandrino seit Anfang 1570 als ganz von Florenz abhängig galt. So war allerdings zu befürchten, daß im Falle der Sedisvakanz nicht alle Kreaturen Pius' V. sich dem Votum des Nepoten unterwarfen. Es war für die Spanier und Florentiner ein großer Spielraum, eine wirkungsvolle Tätigkeit zu entfalten.

Für zwei der Neuernannten zeigte der Minister des katholischen Königs ein außergewöhnliches Interesse. Pius' Privatsekretär Rusticucci hatte als Kardinal nur noch größeren Einfluß auf seinen Gönner ge-

silla, y bien veo que es difficultoso de juzgar quales son estos, pero con encomendarlo á Dios y escoger sin passion los que pareçiere que mas convienen, si despues saliere de otra manera, no ay a mi pareçer de que tener escrupulo, pues el fin porque se haze, es por poner en el pontificado el que se presume que para el servicio de Dios y bien de su yglesia Catholica mas conviene. Y no se puede bien hazer la exclusion á los que no son convenientes si no se ayuda tambien á los que se tienen por buenos. Eb.

[1]) Zúñiga an Philipp Rom, 25. Oktober 1570. Arch. Simancas. leg. 914. fol. 140.

wonnen. Alessandrino war wohl anfangs auf dessen Ernennung eifersüchtig gewesen und hatte ihr auch einigen Widerstand entgegengestellt. Allmählich aber lebte er sich in die bequeme Rolle ein, das Amt des Nepoten auszuüben, die Mühe der Staatsgeschäfte jedoch durch diesen fleißigen und geschickten Arbeiter von sich abgewälzt zu sehen. Verhältnismäßig schnell war Rusticucci zu dem eigentlich leitenden Minister des Papstes aufgestiegen. Ihn zu gewinnen war jetzt Zúñigas lebhaftes Bemühen. Eine Gelegenheit, zu ihm in Beziehungen zu treten, fand sich bald. Seit Jahren waren die Spanier bestrebt, vom Papst eine finanzielle Beihilfe zu den großen Ausgaben zu erlangen, die der katholische König im Dienste der Kirche machte. Lange war das vergeblich gewesen, und als sich Pius endlich zu Zugeständnissen herbeiließ, waren diese so, daß man spanischerseits durchaus nicht zufrieden damit war.[1]) Die Bereitschaft Philipps, einer vom Papst proponierten Liga gegen die Türken beizutreten, führte jetzt zu neuen Verhandlungen über diese für Spanien außerordentlich wichtige Frage, und Rusticucci lieh der Angelegenheit wirksam seine Hand, indem er klug den bestehenden Verhältnissen Rechnung trug, die die begehrte Unterstützung notwendig machten. Zúñiga zog daraufhin Erkundigungen bei Freunden des einflußreichen Kardinals ein, in welcher Form sich der katholische König für solche Bemühungen erkenntlich zeigen könnte. Schnell wieder bot Farnese seine dienstbereite Vermittlung an, und tatsächlich gelang es dessen Fürsprache, den spröden päpstlichen Minister dem spanischen Gesandten zuzuführen. Mit der Begründung, daß die Interessen des Papstes und des katholischen Königs sich deckten, wagte Zúñiga Rusticucci offen zu ermahnen, wärmer für Spanien einzutreten, als er es bisher getan. Durch Farnese hatte sich der Kardinal schon bereit erklärt, eine Pension von Spanien anzunehmen. Don Juan empfahl dem König demgemäß, zunächst provisorisch jährlich 2000 Dukaten anzubieten.[2])

Eine weit größere und an Bedeutung stets zunehmende Rolle spielte jedoch jetzt ein anderer Kardinal in den Rätschlägen und Handlungen des Gesandten. Von allen Kardinälen, die als Nachfolger Pius' auf dem päpstlichen Stuhl nach spanischer Ansicht geeignet schienen, kam, wie wir wissen, bisher vornehmlich Buoncompagni in Betracht, weniger in Rücksicht auf das staatliche Interesse Spaniens als in Rücksicht auf die allgemeine Lage der Kirche. Mehr noch als dieser aber schien jetzt dem Minister Philipps ein Kandidat aus der Reihe der Neuernannten zu entsprechen, ganz ein solcher, wie ihn der König besonders gern erhoben wissen wollte: der Kardinal Piacenza. Sein Ruf war makellos, dazu war er nicht

[1]) Vgl. Herre, a. a. O. pag. 42.

[2]) Zúñiga an Philipp. Rom, 22. September 1570. Arch. Simancas leg. 913 fol. 210.

eigentlich von jemandem abhängig. Seine Beziehungen zu Farnese gaben vielmehr Hoffnung, daß dieser für ihn stimmen würde. Daß er der Unterstützung Borromeos sicher sein konnte, war wegen der gleichen Anschauungen der beiden Männer anzunehmen; auch die Mehrzahl der Kreaturen des lebenden Papstes durfte wohl wünschen, ihn erhoben zu sehen, weil er einer der ihrigen war. Würde ihn Spanien noch fördern, meinte der Gesandte, so wäre seine Wahl sehr wahrscheinlich. Niemand tauge im Kollegium mehr für das hohe Amt, da es wenige gebe, die ihn an Bildung und Erfahrung in den weltlichen Dingen überträfen. „Ich bin überzeugt", so schloß Zúñiga seine darüber aufklärende Erörterung, „daß es sicherlich niemanden im Kollegium gibt, der dem Allgemein- wie dem Sonderinteresse Eurer Majestät in solchem Maße entsprechen würde."[1]) Don Juan mußte sich mit diesem Hinweis vorläufig begnügen. Da er des Königs Willen kannte, Inklusionen nicht vorzunehmen, konnte er Philipp nur anheimstellen, durch irgend welche speziellen Maßregeln für Piacenza zu wirken.[2]) Im übrigen hatte er seine Pflicht getan, des Königs Auge auf den Spanien tatsächlich genehmsten Kandidaten für den päpstlichen Stuhl gelenkt zu haben.

So war für den nachlebenden Betrachter die Frage der Wahl eines Nachfolgers Pius' V. jetzt in ein neues Stadium getreten. Denn das war ohne weiteres klar: traten die Spanier einem königlichen Befehl zufolge ernstlich für diesen neuen Kandidaten ein, so war die Einheit der im Konklave wirkenden Kräfte zu einem guten Teil zerstört. Verwickelungen mußten die Folge sein, die eine kurze Dauer des nächsten Konklaves ernstlich in Frage stellen konnten. Es war weder sicher daß Florenz nicht versuchen würde, einen ihm sympathischeren Kandidaten durchzusetzen, noch konnte darauf gerechnet werden, daß die älteren Kardinäle für den Neuling stimmten, daß selbst die Kreaturen Pius' V. für ihn eintreten würden. Man hatte Grund anzunehmen, daß dieser ehemalige Jesuit, der der strengsten Auffassung huldigte, sicherlich alle die Elemente gegen sich haben würde, die nach dem lebenden Papst nicht gleich wieder eine weltlicher Gesinnung feindliche Persönlichkeit auf dem heiligen Stuhl wissen wollten. Deren waren gewiß weit weniger geworden, aber da rein menschliche Ansprüche in solchen Wünschen stets laut zum Ausdruck gelangten und niemals ganz verschwinden konnten, mußten sie auch damals wieder zu Worte kommen. Eben darin aber lag die Stärke des spanischen Systems, darin besonders äußerte sich so entscheidend das moralische Übergewicht des katholischen Königs, daß er seine Wünsche für die Papst-

[1]) Cierto ninguno de los que ay en el collegio me persuado que conviniesse tanto para las cosas publicas y para las particulares de V. Md. Zúñiga an Philipp. Rom, 25. Oktober 1570. Arch. Simancas. leg. 914. fol. 140.

[2]) Eb.

wahl trotzdem durchaus allgemein hielt. Von vornherein verzichtete er darauf, den Kandidaten, der ihm am genehmsten war, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln durchzusetzen, diesen sozusagen allen Parteien zu oktroyieren. Es ist kaum zu zweifeln, daß ihm das mehrfach geglückt wäre, wo er dazu überhaupt keinen Versuch machte; freilich vielleicht auf Kosten eines ruhigen Verlaufs oder einer kurzen Dauer des Konklaves. Die Zeitgenossen hatten tatsächlich ein Recht, von einer Mäßigung Philipps in dieser Frage zu sprechen. Es ist außerordentlich wichtig festzustellen und immer von neuem zu betonen, daß des Königs prinzipielle Abneigung, von einer Inklusion Gebrauch zu machen, und sein Grundsatz, notfalls das eigene Interesse dem der Kirche unterzuordnen, vor allem bewirkt hat, daß der Welt jahrzehntelang die Wiederholung eines Schauspiels, wie sie es 1559 erlebt hatte, erspart blieb. Unzweifelhaft hat der moralische Erfolg, den er dadurch errang, den jeweiligen taktischen Nachteil voll aufgewogen. Und gleichzeitig hatte diese Zurückhaltung die andere Wirkung, daß die von ihm ausgesprochene Exklusion, deren er nicht entraten konnte, eine um so stärkere Wirkung ausübte.

Trotz der lockenden Schilderung des neuen Kandidaten ging Philipp auch jetzt nicht von dem Standpunkt ab, den er seit Jahren eingenommen hatte. Er lieh jetzt im Herbst 1571 seinen Wünschen von neuem die bezeichnenden Worte: „Was ich vor allem wünsche ist: daß in der Kirche Gottes ein Papst sei, der zu ihrem Dienst sich eignet; einer, den die Christenheit nötig hat und den man für Ruhe und Frieden der Allgemeinheit wünschen muß".[1]) Jedoch erfuhr diese Weisung diesmal einen ungemein bemerkenswerten Zusatz: „Aber beobachtet dabei die größte Aufmerksamkeit, denn es könnte Personen geben, die bei aller Christlichkeit und Frömmigkeit und allem Eifer, wie sie nur zu wünschen sind, nicht für ein solches Amt sich eignen, sei es wegen Mangel an Klugheit, wegen Schroffheit des Charakters oder wegen anderer individueller Anschauungen".[2]) Es ist zu bemerken, wie der König sich bemüht, seinen Minister zur Mäßigung anzuhalten, wie er den Diplomaten darauf hinweisen will, daß man nicht nur einseitig die Eigenschaften der Persönlichkeit für das geistliche Amt zu berücksichtigen habe, sondern daß man auch in Rechnung ziehen müsse, ob sie für eine Würde passe, die zugleich eine sehr politische ist. Das freilich spricht Philipp nicht aus: Buoncompagni erscheint mir

[1]) Lo que yo sobre todo desseo es que aya en la yglesia de Dios Pontifiçe qual convenga a su servicio, y el que ha menester la christiandad, y se deve dessear para la paz y quietud publica. Philipp an Zúñiga. Madrid, 8. Sept. 1571. Arch. Simancas. leg. 917. fol. 224.

[2]) Pero que en esto tambien eleveis advertençia grandissima pues algunas personas podrian aver que con tener toda la christiandad, virtud y zelo que se puede desear no conviniessen para tal lugar ó por falta de prudençia ó por dureza de condiçion, ó por otras particulares opiniones. Eb.

geeigneter als Piacenza. Er will Don Juan nicht für jenen festlegen und hofft vielleicht selbst noch, daß der von Zúñiga so warm empfohlene Kandidat, der ja sicherlich den spanischen Wünschen mehr entsprach als der umgängliche und dem katholischen König weniger günstige Mitkardinal, doch für das hohe Amt tauge oder noch tauglich werde. In der Form und dem Maß dieser Weisung enthüllen sich außerordentlich klar der Charakter Philipps und die Stellung, die er in dieser Frage einnimmt. Sehr leicht hatte es ein diplomatischer Vertreter freilich nicht, hier die richtige Grenze zu halten, den richtigen Weg zu finden; um so mehr als auch ein anderes Moment ebenso vernehmlich aus dieser Instruktion spricht.

Wo Philipp so ausdrücklich der politischen Rücksicht im allgemeinen gedenkt, steht ihm auch besonders die Folge vor Augen, die das Regiment eines ungeeigneten Papstes für seinen Staat hat. Es hat schon oft betont werden müssen, daß für Philipp das kirchliche Interesse vom staatlichen untrennbar war. So kommt auch bei dem Hinweis an seinen Minister, in der Beurteilung eines Kandidaten die Schroffheit des Charakters neben sonst vorzüglichen Eigenschaften in Rechnung zu ziehen, stark der national-spanische Gesichtspunkt zu Worte. Es ist ihm eine unbedingte Wahrheit, daß der Papst, der der Politik des katholischen Königs dadurch Schwierigkeiten macht, daß er alle weitergehenden Unterstützungen finanzieller Art verweigert, für das Pontifikat nicht geeignet ist. Gerade die Erfahrungen der letzten Jahre sprachen dem König dafür deutlich genug. Niemand hatte in diesen Fragen eine solche Kurzsichtigkeit an den Tag gelegt als dieser frömmste und eifrigste Papst, den die Welt zu kennen meinte. Ein Fanatismus in dieser Form konnte Philipp nicht erwünscht sein. Was war zu sagen, wenn dieser Phantast auf dem heiligen Stuhl dem spanischen Gesandten, der die bewilligte Türkensteuer für nicht ausreichend erklärte, zur Antwort gab: „Gott sei sein Zeuge, daß er Seine Majestät liebe und daß er ihr zu helfen wünsche; dies allein habe ihn bewogen, die Cruzada zu bewilligen. Aber er wolle Seine Majestät nicht so unterstützen, daß er sich deswegen der Hölle überliefere".[1]) Ohne Zweifel bezogen sich jene Schwächen „Mangel an Klugheit, Schroffheit des Charakters oder andere individuelle Anschauungen", die der König bei dem zukünftigen Papst nicht vorhanden wissen wollte, zu einem guten Teil auf ein Verhalten in solchen Fragen. Der Gesichtspunkt, demzufolge sich Philipp das moralische Recht beimaß, gewisse Kandidaten zu exkludieren, macht sich auch in dieser Weisung geltend.

[1]) Que Dios era testigo de lo que el amava á V. M. y lo que deseava ayudarle, y que solo esto le avia movido a conceder la cruzada, pero que no queria ayudar a. V. M. de manera que por esto el se fuese al infierno. Zúñiga an Philipp. Rom, 24. April 1569. Arch. Simancas. leg. 911. fol. 29.

Die Grundsätzlichkeit und die allgemeine Bedeutung des königlichen Befehles machen es erklärlich, daß Don Juan in einer eingehenden Erörterung neuerdings die Gründe darlegte, die ihn veranlaßt hätten, Piacenza zu empfehlen. In aller Form versuchte er sich zu rechtfertigen: Wohl beachte er, daß auch des Kandidaten Klugheit und Charakter neben Denkweise und Lebensführung zu berücksichtigen seien, „aber", sagt er, „da ich beides bei niemandem so vollkommen finde als ich wollte, richte ich mein Augenmerk ganz auf das wichtigere, das ist die Frömmigkeit. Darum schlug ich den Kardinal Piacenza vor, von dem mir der Herzog von Alcalà[1]) mehrere Male schrieb und andere, die mit ihm zu tun hatten, mir sprachen, daß er neben frommer und religiöser Gesinnung Klugheit und staatsmännische Gaben besitze".[2]) Als bedenkliche Eigenschaft weiß der Gesandte nur Piacenzas Alter und schwache Gesundheit anzuführen, im ganzen aber erscheinen ihm die Mitkardinäle mit diesem verglichen Schwächlinge.[3]) Mit Absicht stellt Zúñiga diesem Kandidaten, dessen Brauchbarkeit ihm nach wie vor unzweifelhaft ist, einen andern gegenüber, der eben jene Defekte besitzt, die selbst die reinste Gesinnung nicht ersetzt: „Borromeo schlage ich nicht vor, obschon ich ihn für den Menschen mit dem einwandsfreisten Lebenswandel halte, den es in Italien gibt. Denn ich glaube, daß ihm die Klugheit für ein solches Amt fehlt, auch ist er von schroffem Charakter. Ebenso könnte man des längern über diejenigen sprechen, die Klugheit besitzen aber keine Frömmigkeit, doch, glaube ich, hat Eure Majestät über diese schon nähere Kenntnis".[4]) Die Wirkung dieser wichtigen Auseinandersetzung auf das Verhalten der Spanier im nächsten Konklave mußte sich bald zeigen. Sie ist in solcher Ausführlichkeit mitgeteilt worden, weil wir meinen, daß sie auf die Anschauung des katholischen Königs und seiner ausführenden Organe besonders helles Licht wirft.

Inzwischen wurde der Gesandte der einen Sorge, die ihn beschäftigte, enthoben, der Unsicherheit, wer die Stimmen der spanischen Partei im Kollegium zu führen habe. Die Angelegenheit war seit dem Früh-

[1]) Vizekönig von Neapel bis 1571, dem im April dieses Jahres der Kardinal Granvella folgte.

[2]) Pero como yo no hallo entrambas partes tan cavales en ninguno como querria, allegome a la que mas importa que es la de la virtud, y por esto he propuesto a. V. M. el Cardenal de Plazençia, del qual me scrivio algunas vezes el duque de Alcala y me han dicho otros que le han tratado, que demas de su virtud y religion es hombre prudente y de gobierno. Zúñiga an Philipp. Rom, 12. Oktober 1571. Arch. Simancas. leg. 916. fol. 25—27.

[3]) Es gran flaqueza la que ay en todos los otros sugetos. Eb.

[4]) A Borromeo no le propongo (aunque le tengo por el hombre de mas exemplar vida que hay en Italia), porque creo que le falta prudençia para tanto govierno y por ser rezio de condicion, y tambien se podria discurrir muy largo sobre los que tendrian prudençia y faltaria virtud, pero destos yo creo que tiene V. M. particular informacion. Eb.

jahr 1571 in ein neues Stadium getreten, weil der Kardinal Granvella an Stelle des verstorbenen Herzogs von Alcalà zum Vizekönig von Neapel ernannt worden war. Von neuem überging Don Juan prüfend die Liste der Kardinäle. Die beiden früher von ihm genannten, Sforza und Chiesa, schienen ihm jetzt nicht mehr so geeignet; der erstere war doch zu sehr Florentiner, der zweite noch zu unerfahren in Konklavedingen. Zwei andere hielt er für empfehlenswerter. Der Römer Flavio Orsini, ein Freund Sforzas, galt als gut spanisch gesinnt, und Zúñiga zweifelte nicht, daß er dieser Neigung die Rücksicht auf Florenz und den ihm nahestehenden Farnese unterordnen würde; er erfreute sich dazu einer hohen Achtung unter den Mitkardinälen.[1]) Mehr noch als dieser schien aber dem Gesandten der junge Ludwig Madruzzi geeignet. Als Deutscher, der zwar stark italienisiert war, hatte dieser keine Aussicht auf das Papsttum. Mit seinem Oheim, dem vielgehaßten Kardinal Cristofero Madruzzi, hatte er keine Beziehungen mehr, und seine Tüchtigkeit und großen Kenntnisse, so rechnete Don Juan, würden das Mißtrauen aufwiegen, das bei den Italienern ihm, dem Deutschen, entgegenstand.[2])

Philipp trug Bedenken, sich so schnell für einen der vier zu entscheiden; sie waren sämtlich nicht nach seinem Geschmack. Er ersuchte demgemäß Don Juan um eine erneute Prüfung der Angelegenheit.[3]) Auch jetzt noch hätte er am liebsten Granvella mit dem Amt betraut gesehen, aber dessen Anwesenheit in Neapel schien ihm in Rücksicht auf den Türkenkrieg notwendig. Noch einmal läßt so der Minister in Rom alle Kardinäle an sich vorüberziehen; jeden einzelnen nimmt er in Augenschein. Die Mehrzahl mußte er ablehnen, weil sie sich mit Wünschen nach dem Pontifikat trugen. Einer Anregung Granvellas zufolge hatte Philipp seinen Gesandten noch auf Giacomo Savelli aufmerksam gemacht.[4]) Die Beschreibung, die Zúñiga von diesem geben mußte, ließ auch ihn nicht als geeignet für das wichtige Amt erscheinen. Eine Kreatur Pauls IV., war Savelli zwar völlig unabhängig, aber allzu selbstbewußt. Im Konklave Pius' IV. hatte er sich gegen den alten Spanier Pacheco mit der Begründung erklärt, ein römischer Baron dürfe nicht für einen Spanier stimmen. Seiner Abstammung nach stand er, wenn auch nur rein persönlich-freundschaftlich, Farnese sehr nahe; dieser versah ihn reichlich mit Geldmitteln, deren er wegen seiner zahlreichen Kinder dringend bedurfte. Mit dem Haus Colonna war er persönlich verfeindet. Freilich war ihm eine große Geschick-

[1]) Zúñiga an Philipp. Rom, 23. September 1569. 27. April 1571. Arch. Simancas. leg. 911. fol. 92. leg. 914. fol. 5.

[2]) Eb. A mi ninguno me parece mejor que Madrucho.

[3]) Philipp an Zúñiga. Madrid, 8. September 1571. a. a. O.

[4]) Eb.

lichkeit nachzurühmen und vor allem eine große Erfahrung in den Vorgängen der Konklaven.[1]) Mit dem Gesandten die lange Reihe der Kardinäle durchzugehen lohnt im übrigen kaum. Zúñiga konnte schließlich nur wiederholen, daß die von ihm früher genannten vier: Sforza, Chiesa, Orsini und Madruzzi doch die empfehlenswertesten seien, und daß er unter ihnen die beiden letzteren vorziehe. So konnte denn Philipp nicht mehr zaudern. Unter bestimmten Weisungen für eine Regentschaft während seiner Abwesenheit befahl er dem Kardinal Granvella, sich im Fall einer Papstwahl sofort nach Rom zu begeben und die Stimmen der spanischen Partei im Konklave zu führen.[2])

Im übrigen ruhten in diesen Jahren innerhalb des Kollegiums Bemühungen und Verhandlungen um die Nachfolge auf dem päpstlichen Stuhl fast ganz. Die Gesundheit des Papstes hatte sich wieder gefestigt. Die großen weltgeschichtlichen Ereignisse, die seine entscheidende Mitwirkung heraufgeführt hatte, hoben den schwachen Körper stets von neuem; es bestand keine unmittelbare Aussicht, daß die wichtige Frage einer Neuwahl bald aufgeworfen würde. Besonders war es jenes gewaltige Projekt, dem Pius jetzt seine ganze Tätigkeit widmete: die katholisch-romanische Welt gegen den Mohammedanismus zu vereinigen und zu erfolgreicher Wirksamkeit zusammenzuhalten; ein Projekt, das auch die erlauchte Versammlung im höchsten Maße in Anspruch nahm. Vollends dies Werk rief in ihr den reinen Eifer für die Kirche und den Katholizismus wieder wach. Jetzt vermochte sich niemand mehr dem überwältigendem Einfluß des Geistes sittlicher Kraft zu entziehen, wie ihn die reine Persönlichkeit Pius' ausstrahlte. Jetzt zerbrachen die Wogen religiöser Leidenschaft und reiner kirchlicher Gesinnung nicht mehr an der Schwelle dieser Versammlung, die von altersher vornehmlich die Stätte nüchternster Berechnung, verstandesmäßiger Erwägung gewesen war. Rauschend flutete die Brandung über den Damm, den menschliches Trachten errichtet: die Größe der Zeit spiegelt sich jetzt auch im Kollegium der hohen Kardinäle.

Nur einige wenige Stimmen melden in dieser Zeit von Verhandlungen, die der Vorbereitung des neuen Konklaves dienen sollten. Was in solcher Beziehung geschah, verband sich mit den Versuchen, den weit und tief wirkenden Konflikt, den die Ernennung des Herzogs von Florenz zum Großherzog von Toskana hervorgerufen hatte, beizulegen. Trotz aller Bemühungen war es nicht gelungen, den Kaiser

[1]) Zúñiga an Philipp. Rom, 12. Oktober 1571. Arch. Simancas. leg. 916. fol. 25. Vgl. auch die häufig genannte Denkschrift dess. vom 23. September 1569.

[2]) Philipp an Granvella. Madrid, 8. September 1571. Arch. Simancas. leg. 1060. Que una tal persona como la Vuestra y de quien yo hayo tanta confiança, se halle ally y particularmente para que en el dicho conclavi tengais cuydado de recoger los votos de nuestros affiçionados y servidores. — Granvella seinerseits hatte am 18. Juli Weisungen für den Fall der Sedisvakanz erbeten. Eb.

darüber zu beruhigen, und Cosimos Rivalen in Italien schürten emsig das glimmende Feuer. Spaniens Stellungnahme, die schließlich die Entscheidung geben mußte, blieb aus; der katholische König zog es vor, sich zunächst über seine Auffassung klug in Schweigen zu hüllen. So bot sich denen, die infolge persönlicher oder sachlicher Beziehungen in der Lage waren vermitteln zu können, ein offenes Feld, um einer der beiden Seiten oder beiden als guter Freund sich zu erweisen. Wie wir wissen, hatte Dank der konsequenten erbitterten Bekämpfung durch den lebenden Papst neben Ferrara vor allem Morone an Terrain verloren. Für diesen nun schien jetzt die Gelegenheit gekommen, den schweren Schlag wett zu machen, der ihn mit der letzten Kardinalpromotion getroffen. Ein letztes Mal raffte sich der alte Kämpe auf, um in die Reihen der ernsten Bewerber um die Tiara zu treten. Das Ansehen, dessen er sich bei Kaiser Maximilian II. erfreute, mochte ihn auch am meisten befähigen, eine Vermittlerrolle zu spielen. Wenn ihm gelang, eine Aussöhnung zwischen dem Kaiser und Florenz herbeizuführen, so durfte er hoffen, die Stimmen der Florentiner im Konklave für sich zu haben. Das war wohl die Erwägung, die den Kardinal veranlaßte, mit dem Vertrauensmann des Herzogs in Rom, dem Kardinal Pacheco, in Verbindung zu treten. Zugleich aber konnte er damit bewirken, daß der Papst ihm geneigter ward, denn dieser hatte alles Interesse daran, jenen Konflikt aus der Welt geschafft zu sehen. Die Regelung der Angelegenheit wurde übrigens Morone dadurch außerordentlich erleichtert, daß er der engste Freund des kaiserlichen Gesandten am Vatikan, des Grafen Prospero d'Arco, war, der seinerseits wieder auf den Kaiser einen großen Einfluß ausübte.[1]) Hatte der kluge Politiker Erfolg mit seinen Bemühungen, so war allerdings die Aussicht seiner Nachfolge auf dem heiligen Stuhl wieder ein großes Stück gewachsen.

Ganz ähnliche, wenn auch weniger wirkungsvolle Schritte tat in der gleichen Zeit Morones geschickter Mitbewerber, Kardinal Ferrara. Ebenso wie sein Nebenbuhler stand er wohl unter dem Eindruck der ihm so ungünstigen Promotion. Aber für ihn, den Kandidaten Frankreichs, kam noch ein anderes Ereignis in Frage, das auch weltgeschichtlich von der größten Tragweite war, der Friede von S. Germain vom August 1570. Diese neue Nachgiebigkeit der französischen Regierung gegenüber den Ketzern, nachdem sie die katholische Welt mit Siegesnachrichten über Siegesnachrichten in freudige Stimmung versetzt hatte, nahm der französischen Partei in Rom den letzten Halt. Ferrara hätte sich jetzt schlechterdings keine Hoffnung mehr zu machen brauchen, die Tiara zu erlangen. Der betrachtende Historiker hat guten Grund zu glauben, daß für ihn längst schon keine Aussicht

[1]) Zúñiga an Philipp. Rom, 13. Januar 1571. Arch. Simancas. leg. 916. fol. 137.

mehr bestand. Die versöhnliche Richtung, der er diente, die der Renaissanceanschauung sich nähernde Lebensauffassung, die er vertrat, konnten unmöglich neuerdings zur Herrschaft kommen. Der Geist der Unduldsamkeit hatte schon seine ersten sichtbaren Triumphe errungen; es gab kein Zurück mehr auf der erfolgreich beschrittenen Bahn. Darüber mochte sich der Kardinal täuschen; trotz allem mochte er das ersehnte Ziel doch noch erreichbar sehen. So tat er einen Schritt, der bei seiner Vergangenheit doppelt überraschen mußte: er knüpfte Beziehungen zu den Spaniern an. Er wandte sich im Dezember 1570 direkt an Philipp und erklärte seine Bereitschaft, in den Dienst des katholischen Königs zu treten. Die Zeiten und Umstände hätten sich verändert, so hatte der Agent der Este am Madrider Hofe auszuführen; dafür folge aber auch für Spanien die Notwendigkeit, eben den veränderten Verhältnissen entsprechend das Verhalten gegen ihn zu ändern. Wenn er einen Widerruf der von spanischer Seite über ihn verhängten Exklusion erbitte, so geschehe das nicht, um auf Grund solcher Nachgiebigkeit für seine Person das Papsttum zu erstreben, sondern lediglich um der Welt zu beweisen, daß in der neuen Weltlage die Beziehungen zwischen dem katholischen König und dem Haus Este freundliche seien, und daß man einander vertraue.[1]) Ebenso klopfte der Kardinal durch die empfehlende Vermittlung der Colonna einige Monate später beim Gesandten in Rom an; augenscheinlich wollte er sondieren, ob den generell entgegenkommenden Antworten des Königs die Aufhebung des Ausschließungsbefehls entsprochen habe. Zúñiga, der darauf vorbereitet war, gab Ferrara die verheißungsvolle Erklärung, der König habe nichts gegen ihn, schließe ihn auch nicht vom Pontifikat aus, wie er denn überhaupt nur einen Papst im Dienste Gottes wünsche.[2]) Don Juan täuschte sich keinen Augenblick über den Wert solchen Entgegenkommens. Was er schon ein Jahr vorher nach Madrid berichtet hatte, wiederholte er jetzt: „Es gibt keinen Kardinal im Kollegium, der weniger Aussicht auf das Pontifikat hätte"[3]), und er fügte dieser Erklärung den bemerkenswerten Rat an, man möchte von der gegen den Kardinal ausgesprochenen Exklusion überhaupt keinen Gebrauch mehr machen, weil eine Gefahr, Ferrara möchte gewählt werden, durchaus nicht bestehe, und weil man sich durch diese Zurückhaltung das Haus Este verpflichte. Philipp seinerseits trug dieser neuen Lage Rechnung, indem er mit dem Hinweis, daß die Weisung Ferrara zu exkludieren, in der bedingtesten Form gegeben worden sei, seinem Gesandten anheimstellte, die Ausschließung ganz

[1]) Philipp an Zúñiga. Madrid, 26. Dezember 1570. British Museum. Add. Mss. 28407 fol. 291.

[2]) Zúñiga an Philipp. Rom, 20. März 1571. Arch. Simancas. leg. 916. fol. 172.

[3]) No ay cardenal en el collegio que menos parte tenga en el pontificado. Eb.

zu verschweigen.[1]) Dieser eigentümliche Versuch Ferraras, seine Kandidatur gegen einen Einspruch Spaniens zu sichern, hat insofern eine besondere Bedeutung, als er uns ein neues Symptom ist für den überwältigenden Einfluß, den Spanien in der damaligen Weltlage auch in der Frage der Papstwahl ausübte. Philipp mußte es mit Befriedigung erfüllen, daß dieser seit zwei Jahrzehnten bekämpfte und dem spanischen System so feindlich gesinnte Bewerber sich jetzt sozusagen zu einer Kniebeugung vor der Macht der habsburgischen Monarchie verstand.

Das Jahr 1571 schenkte der christlichen Welt einen Erfolg, der wenn nicht in seiner tatsächlichen Bedeutung, so doch wegen seiner ungeheuren Wirkung auf die Zeitgenossen und die Zeitanschauung zu den großen Ereignissen der Weltgeschichte zu rechnen ist. Am 7. Oktober ward im Golf von Lepanto die türkische Flotte durch das vereinigte spanisch-venezianisch-päpstliche Geschwader unter dem Befehl des ritterlichen Sohnes Kaiser Karls V., Don Juan de Austria, vollkommen vernichtet. Die Legende berichtet, daß in der Stunde, da dort an der Küste Griechenlands der heiße Kampf zwischen den Christen und Ungläubigen wogte, Pius im Gespräch mit seinem Generalschatzmeister begriffen plötzlich wie von einer göttlichen Offenbarung erfüllt sich erhob, ans Fenster trat und den Blick zum Himmel richtete; daß er sich dann zurückwandte und zu seinem Beamten die Worte sprach: „Es ist jetzt keine Zeit zu verhandeln. Geht Gott Dank zu sagen, denn unsere Flotte hat mit der türkischen gekämpft und in dieser Stunde gesiegt.“ Er selbst habe sich vor dem Altar seiner Zelle niedergeworfen und Gott in inbrünstigem Gebet gedankt.[2]) Nicht glücklicher und schöner kann der historischen Bedeutung der gewaltigen Persönlichkeit Pius' V. Ausdruck gegeben werden als durch diese Erzählung. In ihr ist das Urteil der Zeit über diesen großen Papst niedergelegt, und der Historiker muß ihm zustimmen. Das Ereignis ist durch die Erzählung in den durchaus richtigen Zusammenhang gesetzt worden mit dem Anteil, den Pius' Person daran hatte. So mochte es den Zeitgenossen gleichsam als eine göttliche Fügung erscheinen, daß Pius aus dem Leben gerufen wurde, bevor er selbst mit ansehen mußte, wie sein großes Werk der Zerstörung anheimfiel. Eher jedoch könnte solche Schickung darin zu erkennen sein, daß seine Tatkraft diesem Werk erhalten blieb, so lange der Erfolg noch nicht errungen war. Als das erreichbare Ergebnis, das freilich längst nicht das ersehnte war, zustandegekommen, brach Pius' Kraft zusammen. Noch erlebte der von der Göttlichkeit seiner Mission erfüllte Papst

[1]) Philipp an Zúñiga. Madrid, 7. Mai 1571. Arch. Simancas. leg. 917. fol. 178.

[2]) Girolamo Catena, Vita del gloriosissimo Papa Pio V., Roma 1667. pag. 215. Diese Erzählung wird als historisch wahr berichtet, darf aber wohl nur als eine Legende angesprochen werden, da die diplomatischen Korrespondenzen über den Vorgang völlig schweigen.

den Jubel, mit dem die christliche Welt, die katholische wie die protestantische, die Nachricht von der Vernichtung des gefährlichen Feindes christlicher Kultur aufnahm. Noch konnte er das Glück auskosten, die Kirche, die über die nationalen Gegensätze hinweg die romanischen Völker zum Sieg geführt hatte, einen so hohen Triumph feiern zu sehen. Mit diesem Erfolg aber war dem Wirken des gewaltigen Mannes ein Ziel gesetzt. Seit dem Winter 1571 zu 1572 brach ein altes Blasenleiden mit neuer Gewalt aus. Im März des Jahres hatte seine Schwäche so zugenommen, daß die Sicherheit bestand, es würde ihm nur noch eine Lebensfrist von Wochen beschieden sein.

Drittes Kapitel.

Das Konklave Gregors XIII.

Wie schädliche Elemente, die von starker Hand gefesselt des sie bändigenden Zwanges ledig mit roher Gewalt und der Freiheit froh ungehemmt sich Bahn brechen, so drängten jetzt von neuem all die Erscheinungen vor, die in der Zeit hochgehender Begeisterung zurückgetreten waren. In den Frühjahrmonaten des Jahres 1572 nahm Rom wieder das Aussehen an, das ein bevorstehendes Konklave stets hervorzurufen pflegt. Während der Papst in seinem Palaste mit dem Tode rang, begann in der ewigen Stadt der Kampf, dessen Preis die Tiara bedeutete.

Ungeheuer war der Wirrwar, der in dem Kreise der an den Vorgängen der Papstwahl interessierten Persönlichkeiten Platz griff. Die Kardinäle wie die Vertreter der katholischen Mächte, die Agenten der kleinen Fürsten wie die freigebig ihre Dienste anbietenden Zwischenträger begannen eine fieberhafte Tätigkeit zu entfalten. Jeder Bewerber war bemüht, mit einer möglichst geschlossenen und zahlreichen Gefolgschaft ins Konklave zu treten, jeder war bestrebt, neue Anhänger zu gewinnen. Eine Gruppe buhlte um die Unterstützung der andern, wehrte feindliche Angriffe ab. Es war ein ausgesprochenes Feilschen, ein Hantieren mit Versprechungen, ein Ausspielen von Drohungen, ein Anlocken und Einschüchtern je nach Beziehung und Beschaffenheit der sich gegenüberstehenden Gegner.

Ganz im Mittelpunkt allen Gegeneinanders stand noch immer die Persönlichkeit Farneses. Obschon der spanische Gesandte zeitweilig zu der Ansicht gekommen war, daß nach all den Vorbereitungen, die dessen Feinde zu seinem Ausschluß getroffen hatten, seine Aussichten nicht mehr so zu fürchten waren als es lange schien,[1]) so mußte er sich doch bald eines anderen belehren lassen. Mit jedem Tag enthüllte sich mehr der außerordentlich große Einfluß, der gefährlich starke Anhang, über den der reiche und freigebige Kardinal verfügte;[2])

[1]) Zuñiga an Philipp. Rom, 29. März 1572. Arch. Simancas. leg. 918. fol. 166.

[2]) Ders. an dens. Rom, 1. Mai 1572. Eb. fol. 193. No hay duda sino que el tiene mas parte de la (eleccion) que se pensava.

alle Berichterstatter waren sich darüber einig, daß gegen seine Aussichten bis zum Beginn des Konklaves die von niemand in Vergleich gestellt werden konnten.[1]) So war der Hauptinhalt des Kampfes das Bestreben der Gegner Farneses einerseits, diesen unmöglich zu machen. Andererseits stellte sich der kräftig entgegen. Es lag in der Natur der Dinge, daß der Angriff auf den mächtigen Bewerber nicht von den Spaniern ausging, sondern von dem persönlichsten Gegner der Parma, von Florenz. Bei der Form der Weisungen Philipps an seinen Gesandten ergab sich die Notwendigkeit, die eigentliche Bekämpfung, so weit sie schließlich unvermeidlich war, erst nach Eintreffen des Kardinals Granvella vorzunehmen, der die spanische Partei im Konklave zu führen hatte.

Cosimos Stunde war also gekommen. Er war um so mehr an dem Ausgang der bevorstehenden Wahl interessiert, als sie auch die Entscheidung bringen mußte in der noch immer schwebenden Frage des Großherzogtitels. Es mußte sich ihm darum handeln, die Erhebung eines Papstes zu bewirken, der bereit war, die Ernennung des Vorgängers anzuerkennen, und der nicht davor zurückschrak, die Verantwortung dafür mit zu übernehmen. Mit doppelter Erbitterung mußte Cosimo somit seine persönlichen Feinde befehden, von denen er diese Gewähr durchaus nicht hatte. Als Pius' Krankheit bedrohlich geworden war, hatte der Herzog zwar noch Schritte getan, sich gegen die Möglichkeit zu sichern, daß er durch einen Erlaß des neuen Papstes seines toskanischen Titels wieder verlustig ging. Er hatte dem päpstlichen Gönner Vorstellungen gemacht, daß dieser durch eine Bulle das gesamte Kardinalkollegium und damit den Nachfolger festlege;[2]) der Tod Pius' hatte diese vorbeugende Maßregel jedoch vereitelt.

Es ist erstaunlich, welchen Apparat auch diesmal der Herzog in Bewegung zu setzen verstand. Die Kuriere eilten hin und her zwischen seiner Residenz und der ewigen Stadt; er stand inmitten des Getriebes der Verhandlungen, als gehöre er selbst dem Kollegium an. Die verschiedensten Wege beschritt er zur gleichen Zeit, um zum Ziele zu gelangen, und er benutzte alle Mittel ohne Rücksicht auf Lauterkeit oder Bedenklichkeit. Als er die erste Kunde von der gefährlichen Erkrankung des Papstes erhalten hatte, beeilte er sich, dem katholischen König, seinem Gönner, wie er ihn nannte, Kunde davon zu geben; er versicherte, bei der Erhebung eines Nachfolgers kein anderes Ziel

[1]) So die verhältnismäßig unparteiischen, mehr objektive Zuschauer abgebenden kaiserlichen Berichterstatter: Der Gesandte Prospero d'Arco, der langjährige Korrespondent Galeazzo Cusano und der neu dazu geworbene Spanier Francesco de Mendoça. In verschiedenen Depeschen. Arch. Wien. Abteil. Roma.

[2]) Galuzzi. Istoria del Granducato di Toscana. Ediz. 2a. Livorno 1781. III. pag. 24.

zu haben, als den Dienst Gottes und Seiner Majestät.[1]) Aber er scheute sich nicht, an demselben Tage dem allerchristlichsten König vorzustellen, dieser möchte alle französischen Kardinäle nach Rom entsenden, und ihm zu beteuern, er persönlich wolle nur einen guten und Frankreich wohlgesinnten Kandidaten auf den heiligen Stuhl erhoben wissen.[2]) Die gleiche Doppelzüngigkeit verriet er, als er drei Wochen später die beiden Herrscher für die Ausschließung der von ihm so leidenschaftlich bekämpften Gegner Farnese und Ferrara gewinnen wollte. Während er König Philipp warnte, sich durch die Sendung des Agenten Ferraras nach Spanien über die wirkliche Gesinnung des Kardinals täuschen zu lassen,[3]) machte er die französische Königin auf die Gefahr aufmerksam, die ihren Interessen drohe, wenn sie ihren alten Kandidaten wieder unterstütze, der gerade jetzt zum katholischen König in Beziehungen trete.[4]) Dies bedenkliche Manöver diente dem Zweck, die beiden Großmächte in dieser Frage aufeinander zu hetzen, die von ihm befehdeten Bewerber aus den italienischen Fürstengeschlechtern unmöglich zu machen und so denjenigen Kandidaten den Weg zu ebnen, deren Wahl er wünschte.

Diesem Vorgehen entsprach ein anderes. Die stete Furcht vor Farneses Erfolg hatte Cosimo mehr und mehr als ein geeignetes Gegenmittel eine abermalige Kardinalpromotion vor Augen gestellt. Die letzte von 1570 war nicht sehr nach seinem Geschmack gewesen, denn gerade seinen Wünschen, die lediglich politischer Natur waren, hatte der allein auf kirchliche Gesinnung schauende Papst nicht Rechnung getragen. Ferdinand von Medici erhielt demgemäß Weisung, mit aller Kraft eine neue Ernennung zu betreiben.[5]) Die enge politische Verbindung, die zwischen Florenz und dem Papsttum bestand, wies den jungen florentiner Kardinal auf den Nepoten, den Ausführer des päpstlichen Willens, als den geeigneten Vermittler. Alessandrino, der seit der Verleihung des Großherzogtitels dem Hause Medici nahe stand, erklärte sich dazu bereit; er wünschte eine Promotion wohl auch zur Vermehrung seines eigenen Einflusses. Aber weder er noch jemand aus seiner Anhängerschaft wagte es, dem kranken Papst deswegen Vorstellungen zu machen. Schon schien es, als habe sich in dem allezeit dem Herzog dienstbereiten Kardinal Pacheco der geeignete Fürsprecher gefunden, als der spanische Gesandte, der davon

[1]) Cosimo an Philipp. Florenz, 2. April 1572. Arch. Florenz. Mediceo. Filza 54 bis. pag. 187. Non havendo io da haver altra mira che al servitio di Dio et à quello di V. M^{tà}.

[2]) Cosimo an Karl IX. Florenz, 2. April 1572. Eb. pag. 185. Che mi basterà solo vedere in quella sede un huomo da bene et amorevole del servitio di V. M^{tà} chr^{ma}.

[3]) Cosimo an Philipp. Florenz, 20. April 1572. Eb. pag. 190.

[4]) Cosimo an Katharina von Medici. Florenz, 23. April 1572. Eb. pag. 191.

[5]) Zúñiga an Philipp. Rom, 10. April 1572. Arch. Simancas. leg. 918. fol. 175.

noch rechtzeitig erfuhr, es diesem rundweg untersagte, dafür auch nur im geringsten tätig zu sein; eine neue Kardinalernennung wäre keineswegs im Interesse des katholischen Königs.[1]) Auch die älteren Kardinäle erklärten sich lebhaft dagegen,[2]) und so scheiterten diese Versuche von Florenz vollkommen.

Dagegen hatte Cosimo allerdings nach einer anderen Richtung sehr große und weitreichende Erfolge zu verzeichnen. Die außerordentliche Erfahrung, die er in den Vorgängen der Konklaven besaß, ließen ihn mit Glück stets wieder die Taktik anwenden, die ihm schon mehrere Male die Entscheidung in die Hand gegeben hatte. Es mußte sich ihm darum handeln, in den Nepotenparteien festen Anhang zu gewinnen. In geschlossener und zahlreicher Menge waren die Kreaturen zweier Päpste vorhanden, Pius' IV und Pius' V. Die Nepotenpartei des ersteren stand nach wie vor dem Namen nach unter der Führung Borromeos. Seit dem Fiasko, das dieser im letzten Konklave erlitten, hatte sich seine Gefolgschaft jedoch ständig vermindert; er verfügte jetzt unbedingt nur noch über acht Stimmen.[3]) In demselben Maße wie sein Ansehen innerhalb dieser Gruppe gefallen, war das des Mitnepoten Altemps gestiegen. Wir kennen den Gegensatz, der zwischen den Anschauungen der beiden Kardinäle bestand; wir wissen, wie es Cosimo schon im letzten Konklave geglückt war, den fast allein vom Eigeninteresse beherrschten Marx Sittich zu gewinnen. Der Herzog hatte somit allen Anlaß zu hoffen, daß bei genügenden Versprechungen Altemps auch jetzt bereit sein würde, die florentiner Kandidaten zu unterstützen. Und ein anderes Moment machte das noch wahrscheinlicher: der Kardinal war aufs erbittertste mit Farnese verfeindet. Er war also immer für die Partei zu haben, die dessen Pontifikat bekämpfte. So wandte sich der Herzog an den Nepoten mit dem Antrag, seine Stimme und die seiner Anhänger in den Dienst von Florenz zu stellen. Für Altemps war der Entschluß nicht schwer. Vieles mußte ihn geradezu drängen, mit allem Eifer für die florentiner Interessen einzutreten. Gegenüber den Spaniern, denen er bereits verpflichtet war, konnte er sein Gewissen in der Weise beruhigen, daß er sich sagte, das Interesse des Herzogs sei eben zumeist auch dasjenige des katholischen Königs. Wie und wann er den Anträgen des Herzogs Gehör geschenkt, entzieht sich unserer Kenntnis. Genug: in den Monaten vor dem Tode des Papstes war der Handel zwischen den beiden Partnern schon abgeschlossen.[4]) Für Cosimo war das ein umso größerer Gewinn, als

[1]) Zúñiga an Philipp. Rom, 10. April 1572. Arch. Simancas. leg. 918. fol. 175.

[2]) Arco an Maximilian II. Rom, 12. April 1572. Arch. Wien. Röm. Corresp. Fasc. 36. fol. 11.

[3]) Relaz. Paolo Tiepolo 1569. Albèri, II. 4. pag. 184.

[4]) Ferdinand von Medici an Franz. Rom, 4. April 1572. Altemps an Como. Rom, 5. Mai 1572. Petruccelli II. pag. 215.

dieser neue und einflußreiche Freund zu dem Kardinal in besonders engen Beziehungen stand, der auf der Liste seiner Kandidaten an erster Stelle genannt war. Altemps hatte Buoncompagni zum Kardinalat gebracht;[1]) es war eine Art Abhängigkeitsstellung, die der letztere zu dem Nepoten einnahm.

Ähnliche Erfolge hatte der Herzog in seinen Werbungen um den ehemaligen Leiter der staatlichen Geschäfte der Kurie unter Pius IV., den Kardinal Como.[2]) Auch das bedeutete einen großen Gewinn für Florenz. War es doch zu vermuten, daß, wenn es gelang Farnese bei Seite zu schieben, die Tiara an eine Kreatur des vorletzten Papstes, eben Pius' IV. fallen würde; und der Tradition gemäß pflegte der Neugewählte dann die Ämter der Kirche mit den Persönlichkeiten wieder zu besetzen, die sie zur Zeit seines Gönners inne gehabt hatten. So war Cosimo die erfolgreiche Umwerbung Comos bereits eine Vorsorge für die Jahre des zukünftigen Pontifikats; auf alles hielt der vorausschauende Politiker seinen Blick gerichtet.

Aus den erwähnten Gründen galt Cosimos Werbetätigkeit insbesondere der Gruppe der Kreaturen Pius' IV. überhaupt, und so gelang es ihm auch noch die Kardinäle Sirleto und Coreggio zu gewinnen.[3]) Dazu hatten sich ihm zwei Kreaturen Julius' III., die Kardinäle Simoncelli und Perugia, zur Verfügung gestellt.[4])

Von nicht geringerer Bedeutung jedoch mußte es dem Herzog sein, unter den Kreaturen des letzten Papstes zuverlässige Anhänger zu besitzen. Wie die des Vorgängers aller Voraussicht nach das zukünftige Oberhaupt der Christenheit zu stellen hatten, lag in den Händen der Partei Pius' V. die Initiative für die Verhandlungen der Neuwahl und demgemäß auch ein hoher Grad von Möglichkeit, den Ausgang nach ihren Wünschen zu lenken. Naturgemäß richtete Cosimo sein Hauptaugenmerk auf den Nepoten selbst. Infolge der politischen Konstellation bestanden bereits, wie wir wissen, intime Beziehungen zwischen ihm und dem jungen Alessandrino. Neue Verheißungen sollten diese noch enger knüpfen: er versprach dem Kardinal für seine Person und seine Angelegenheiten zu sorgen, wenn er die Wahl „eines guten Papstes" bewirke.[5]) Wir werden zu verfolgen haben, wie weit der Nepot solchen Lockungen nachgeben konnte. Alessandrino befand sich in höchst exponierter Stellung. Da er berufen war, bei der Erhebung des Nachfolgers auf dem heiligen Stuhl vor allem die Wünsche seines Oheims zu vertreten, mußte er mehr als irgend ein anderer die Neutralität

[1]) Zúñiga an Philipp. Rom, 18. Mai 1572. Arch. Simancas. leg. 918. fol. 216.
[2]) Ferdinand an Franz. Rom, 4. April 1572. Petruccelli II. pag. 215.
[3]) Petruccelli II. pag. 215.
[4]) Eb.
[5]) Cosimo an Alessandrino. Florenz, 9. Mai 1572. Petruccelli II. 215.

wahren; er war genötigt, erst seinerseits bei den anderen Parteien für die von ihm zu unterstützenden Kandidaten zu werben.

So tat Florenz den naheliegenden Schritt, bei einer anderen einflußreichen Persönlichkeit dieser Gruppe anzuklopfen, und zwar einer solchen, die größere Bewegungsfreiheit genoß. Aufmerksame Beobachter hatten schon längst bemerkt, wie der in der letzten Promotion zum Kardinal beförderte Cesi bestrebt war, sich eine eigenartige Stellung innerhalb des engeren Kreises seiner Mitkardinäle zu verschaffen. Der Ehrgeiz dieses fähigen und über große Mittel verfügenden Mannes richtete sich auf nichts Geringeres, als bereits in dem bevorstehenden Konklave selbst die Tiara zu erlangen.[1]) Dieser Wunsch überwog ihm selbst die Abhängigkeit von Spanien. Kein Mittel aber verstand der gelehrige Schüler Machiavellis besser anzuwenden als die Ausnutzung persönlicher Ziele. Mit Glück hatte Cosimo schon im Herbst 1571 Verbindungen mit dem ehrgeizigen Kardinal angeknüpft;[2]) der Umstand, daß sich dieser eines hohen Ansehens bei Pius erfreute, war dem Herzog, wie er selbst zugestand, der eigentliche Anlaß dafür gewesen. Jetzt nun ward Cesi mit Kardinal Medicis Vermittelung endgültig dem Dienst für Florenz gewonnen.[3]) Außerdem galt Cosimo der freilich von Rom abwesende französische Kardinal Sens als sicher.[4]) Dessen Bereitschaft, nicht für die Interessen des allerchristlichsten Königs, sondern für die des Hauses Medici eintreten zu wollen, konnte dann von Bedeutung werden, wenn das Konklave sich in die Länge zog und so den französischen Kardinälen die Möglichkeit gegeben wurde, an der Neuwahl mitzuwirken.

All das waren Handlungen, die nur oder wenigstens überwiegend der Bekämpfung Farneses dienten. Man hat den Eindruck, daß Cosimo darin Erfolge hatte, wie sie größer nicht möglich waren. Die verhältnismäßig kleine florentiner Gefolgschaft war so zu einer ansehnlichen Partei ausgestaltet, von deren Weiterwirken es abhängig sein mußte, ob sie in der Lage war, schließlich im Ernstfall den gefürchteten Gegner aus dem Felde schlagen zu können.

Verständlicherweise begnügte sich Cosimo jedoch nicht mit diesen mehr negativen Maßregeln; er hatte auch recht positive Wünsche.

Wir kennen die Motive, die des Herzogs Stellungnahme diktierten; wir wissen, weshalb diese immer noch so bedeutungsvoll war. Der erstaunliche Spürsinn für Auffindung des Kandidaten, der die meiste Aussicht hatte, war die eigentliche Ursache, daß der Einfluß von Florenz noch so stark fortwirkte. Im letzten Konklave hatte die „Nase“ ein wenig versagt; um so mehr mußte man diesmal Obacht

---

[1]) Zúñiga an Philipp. Rom, 17. Mai 1570. a. a. O.

[2]) Cosimo an Cesi. Florenz, 30. Okt. 1571. Arch. Florenz. Mediceo. Filza 54 bis.

[3]) Ferdinand von Medici an Franz. Rom, 4. April 1572. a. a. O.

[4]) Petruccelli II. pag. 215.

geben. Den Kandidaten, den er vor sechs Jahren besonders bevorzugt hatte, war Cosimo entschlossen, diesmal ganz in den Hintergrund treten zu lassen. Montepulciano stand erst in zweiter Linie auf der Liste; hauptsächlich wohl wegen der Niederlage, die man seinetwegen erlitten hatte; dann aber auch, weil man mehr denn früher besorgte, er werde sich als Papst von unruhigen Verwandten beherrschen lassen. Derjenige, der diesmal ins Auge gefaßt war und den man am aussichtsreichsten für die Nachfolge auf dem päpstlichen Stuhl erachtete, war Buoncompagni. Nach ihm hatte man rechtzeitig die Netze ausgeworfen, ihn hatte man glücklich gefangen.

Ugo Buoncompagni war mehr als irgend jemand ahnte für Florenz gewonnen. Es ist nicht direkt erweislich, daß sich der Kardinal auch zur Anerkennung des Großherzogtitels verpflichtet hatte; seine nahen Beziehungen zu dem Florentiner Camaiano,[1]) der in der Angelegenheit der vielerörterten Verleihungsbulle Pius' Berater gewesen war, machen es sehr gut möglich. Jedenfalls bürgte die Intimität seines Verhältnisses zu Florenz dafür, daß Buoncompagni als Papst nicht die Handlung seines Vorgängers widerrufen, sondern eher alles versuchen würde, ihr allgemein gültige Anerkennung zu verschaffen.

An diesem seinem Kandidaten festzuhalten war Cosimo von erster Stunde an entschlossen. Es war ein erfahrungsgemäß empfehlenswertes Vorgehen, von einer einmal für geeignet befundenen Person nicht wieder abzugehen. „Man muß an einem Kandidaten festhalten; das brachte uns den Erfolg im Konklave Pius' IV.", schrieb Franz von Medici an seinen Bruder nach Rom.[2]) Ein außergewöhnlich hoher Grad von Kenntnis der Menschen und der Dinge spricht aus den Weisungen, die der im Namen und unter den Augen seines Vaters die Regierung führende Prinz Franz dem Haupt der florentiner Partei im Kardinalkollegium zukommen ließ.[3]) Die höchste Form politischer Unaufrichtigkeit und Skrupellosigkeit wird hier vertreten, und ihr Ziel ist allein die Wahrnehmung des staatlichen Interesses. Mit Kandidaten anderer Parteien soll freigebig geliebäugelt werden; man soll sich stellen, als berücksichtige man die Wünsche der katholischen Großmächte. Aber nur dem Einen soll die wirkliche Unterstützung gelten. Kardinal Medici soll diesen im größten Geheimnis aufsuchen und ihm mit wirksamen Worten erklären, daß Florenz ihn um jeden Preis zum Papst wolle und das leicht bewirken könne. Buoncompagni möchte seinerseits dem in die Hand arbeiten.

So weit von nationaler Gruppenbildung in damaliger Zeit die

[1]) Camaiano an Cosimo. Rom, 1. Mai 1572. Arch. Florenz. Mediceo 656. fol. 501.
[2]) Am 28. April 1572. Petruccelli II. pag. 218.
[3]) Bei Petruccelli II. pag. 216—117.

Rede sein konnte, hatte Florenz die französische Partei auf seiner Seite. Wie im letzten Konklave der Kaiser, vertraute sich diesmal der allerchristlichste König völlig dem Herzog an. Zwar war Katharina von Medici eifrig bemüht, die Selbständigkeit ihrer Haltung zu wahren. Sie trat neuerdings in merkwürdiger Verkennung der Sachlage für ihren alten Kandidaten Ferrara ein und tat Schritte, selbst Florenz für diesen zu gewinnen, aber der Erfolg mangelte ihr vollkommen. Es ist nicht ganz klar, wie die Königin ihr Ziel hat erreichen wollen. Unzweifelhaft hat sie ihrer Art gemäß mit nicht durchaus ehrlichen Waffen gekämpft, und ehe sie die Unklarheiten, in die sie sich hatte verwickeln müssen, zu lösen imstande war, ward sie durch die unerwartet schnell vollzogene Wahl überrascht. So viel scheint sicher, daß sie gehofft hat, ein Bündnis von der Art, wie es im Konklave Pius' IV. bestanden hatte, zustande zu bringen.[1]) Sie wird geglaubt haben, auf diesem Wege vielleicht doch ihren Lieblingskandidaten durchdrücken, zum wenigsten aber diejenigen Elemente zusammenschließen zu können, die im Gegensatz zu Spanien ihre Stellung nahmen. Es ist außerordentlich kennzeichnend für den geringen Umfang des französischen Einflusses jener Zeit, mit welcher Unsicherheit die Regierung in Paris ihre Pläne zu verwirklichen bemüht war. Denn darüber hätte sie sich von vornherein klar sein müssen, daß auf diesem Wege nichts für sie zu erhoffen war.

Cosimo nämlich war wohl gern dazu bereit, von den Stimmen der französischen Kardinäle für seine Zwecke Gebrauch zu machen, dachte aber keinen Augenblick daran, den Wünschen der Königin nachzukommen. Mehr denn je war er genötigt, auf Spanien Rücksicht zu nehmen, und das verbot ihm ein Engagement, wie es Katharina geplant hatte. Unbeirrt verfolgte er sein Ziel, das allein durch das Interesse seines Staates vorgeschrieben wurde. Er konnte das umso leichter, als er die ausdrückliche Erklärung der französischen Königin besaß, daß die französische Partei, obschon mit einer generellen Weisung für die Unterstützung der Kandidatur Ferraras versehen, zu seiner Verfügung stehe.[2]) Das Entscheidende bleibt, daß die französische Regierung, trotz aller eigenen Pläne mit der Person Ferraras, auf die Selbständigkeit ihres Auftretens verzichtete und sich dem Gutachten des Herzogs von Florenz zu unterwerfen bereit war. Die Art, wie man später die Wahl Buoncompagnis aufnahm, ist charakteristisch für die im Grunde nur platonischen Hoffnungen, die man sich bei den bestehenden Verhältnissen in Paris hinsichtlich des französischen Einflusses in der Frage der Besetzung des heiligen Stuhles machte.

[1]) Vgl. die Depeschen Petruccis aus Paris vom 9. April und 23. Mai, sowie das Billet Katharinas an diesen vom 17. Mai. A. Desjardins. III. pag. 762 u. 775.

[2]) Petrucci an Franz von Medici. Paris, 9. April 1572. a. a. O. pag. 762

Das ist gewiß: die Tätigkeit, die Cosimo für seinen Kandidaten wie für die Bekämpfung der ihm feindlichen Bewerber entfaltete, war erstaunlich und ließ die besten Erfolge erwarten. Man wird die Sicherheit seines Blickes, die geschickte Handhabung passender Mittel außerordentlich bewundern können, aber man darf sich trotzdem über die Bedeutung dieser Tätigkeit nicht täuschen lassen. Das Konklave Gregors XIII mag wie das Pius' IV. ein sicheres Urteil über das Wesen des florentinischen Einflusses in der von uns behandelten Frage erschweren, weil sein Ausgang ganz den Wünschen des Herzogs entsprach. Man möchte jenen Einfluß danach überschätzen. In Wahrheit war Cosimos Wirken viel weniger tief, als es erscheint; es ward diktiert durch den Willen eines Mächtigeren. Welch Unterschied zwischen dem Apparat, den der Herzog von Florenz für ein Konklave in Bewegung setzen mußte, um das ersehnte Ziel zu erreichen, und jener überwältigenden Einwirkung, die der katholische König auf natürlichem und elementarem Wege unter absichtlichem Verzicht auf jede künstliche Steigerung ausübte! Was sich im Konklave Pius' V. schon klar gezeigt hatte, wird sich in demjenigen Gregors XIII. noch deutlicher offenbaren. Diese Tatsache aber erfährt keine Abschwächung durch den Umstand, daß das Ergebnis der Wahl sich mit dem vom Herzog von Florenz gewollten deckte. Spanien schreibt den Ausgang vor. Im ganzen allein und direkt; im einzelnen nicht weniger ausschlaggebend. Denn lediglich für Einzelheiten überläßt es in selbstgewollter Beschränkung die direkte Einwirkung einem andern, der jedoch nur innerhalb des spanischen Willenskreises seine Tätigkeit entfalten kann.

In den Wochen, da die ernste Erkrankung des Papstes die Sicherheit gab, daß eine Neuwahl nahe bevorstehe, sah sich auch der spanische Gesandte veranlaßt, aktiver Stellung zu nehmen. In einer ausführlichen Schilderung unterbreitete er dem König die Situation, indem er die Aussichten der einzelnen Bewerber abwog, hier und dort Winke gab und so die Entscheidungen, wie sie zu treffen waren, erleichterte. Don Juan de Zúñiga sah sich zum ersten Male der Führung von Konklaveverhandlungen gegenübergestellt. Obschon er seit einigen Jahren die diplomatischen Geschäfte zur Zufriedenheit seines Fürsten geleitet hatte und über das Treiben am römischen Hofe gute Erfahrung besaß, war er entschlossen, mit besonderer Peinlichkeit die Wünsche des Königs wahrzunehmen Ein Leitmotiv kehrt bei allen seinen Handlungen wieder, und er selbst hat ihm in bemerkenswerten Worten Ausdruck verliehen: sich jeder Einwirkung in die Wahl zu enthalten und nur das zu tun, was er mit gutem Gewissen verantworten konnte. Vor allem soll im ganzen Umfang das kirchliche Interesse vor dem staatlichen sprechen. „Eure Majestät", so schreibt er an Philipp, „befiehlt mir ganz ausdrücklich, in den Mitteln, deren ich mich bei dieser Verhandlung bediene, nicht weiter

zu gehen, als man mit gutem Gewissen tun kann; ich werde das ganz buchstäblich befolgen.“[1]) Und niemand wird der Bedeutung solcher Stellungnahme gerechter als wieder der Gesandte selbst. Er, der mitten in dem Getriebe all der Intriguen, all des Feilschens um den hohen Preis der Tiara stand, überschaute wie kein anderer den Gegensatz, der zwischen den Anschauungen der Mehrzahl der interessierten Prälaten und diesem Ton der Mäßigung bestand, der aus den Weisungen Philipps sprach: „Es ist gewiß der großen Christlichkeit Eurer Majestät sehr würdig, nicht zuzulassen, daß man aus den Gewissensgrenzen herausgehe. Für mich ist es besonders angenehm gewesen, daß Eure Majestät sie mir gezogen hat, weil ich nicht weiß, ob der Wunsch, Eurer Majestät zu dienen, sie mich nicht hätte überschreiten lassen. Aber ich glaube nicht, daß es gut ist, wenn man hier weiß, daß es die Absicht Eurer Majestät ist, in dieser Angelegenheit ihrerseits mit solcher Mäßigung vorzugehen; denn niemals wird man überzeugt sein, daß man in so heiliger Absicht handelt.“[2])

Es ist wichtig, sich dies Verhalten der spanischen Diplomatie gegenwärtig zu halten. Nur so wird man das Ergebnis der Wahl richtig einschätzen können.

Im ganzen Umfang war der Gesandte freilich nicht einverstanden mit diesen Befehlen. Don Juan sah noch immer mancherlei Bedenkliches in der prinzipiellen Zurückhaltung und namentlich war es nach wie vor der Punkt der Inklusion, der ihn besonders nachdenklich stimmte. Wir sehen, daß der praktische Diplomat sich stets von neuem gegen die Durchführung rein prinzipieller Vorschriften sträubt. Jetzt, wo sich Zúñiga vor die Tatsache gestellt sah, gegen die eifrigen, so stark von persönlichen Momenten diktierten Bemühungen der Kardinäle ankämpfen zu müssen, lautete sein Urteil nur noch skeptischer. „Wo der Papst“, so hält er voll Sorge dem König vor, „von Persönlichkeiten gewählt wird, die an dem Geschäft derart interessiert sind wie alle Kardinäle hier, kann man zweifeln, daß der Auftrag, den zu wählen, der am meisten für die Christenheit geeignet sei, von irgend welcher Wirkung ist, denn jeder wird das auf seine Weise auslegen.“[3]) Den

---

[1]) Mandame V. M. muy precisamente que no exceda en los medios de que usare en esta negociacion de lo que se puede hazer con buena consciencia, lo qual yo guardare muy al pies de la letra. Zúñiga an Philipp. Rom, 29. März 1572. Arch. Simancas. leg. 918. fol. 166.

[2]) Cierto es cosa muy digna de la gran christiandad de V. M. no querer que se passe de los limites de la consciencia, y para mi ha sido mas particular favor y merced que quantos V. M. me ha hecho, porque no se si el desseo de servir a V. M. me hiziera exceder. Pero no creo que conviene que estos sepan que la intencion de V. M. es que se proceda por su parte en este negocio con tanta limitacion porque nunca se persuadiran que se haze por tan sancto fin. Eb.

[3]) Haviendose de elegir el papa por personas tan interesadas en este negoçio como estan todos los cardenales, no ay que pensar que el dezirles y encargarles,

Spielraum, der dem Gesandten durch die generelle Weisung gelassen war, empfand Don Juan also keineswegs als angenehm, und mit immer neuen Vorschlägen war er bemüht, die Verantwortlichkeit von sich abzuwälzen, die dadurch auf ihm lastete, daß er den Spanien genehmsten Kandidaten allein zu bestimmen hatte, um ihn dann zu unterstützen. So ging er denn von neuem prüfend die Reihe der aussichtsvollen Bewerber durch.

Es sind Zúñiga vor allen zwei: Buoncompagni und Montepulciano; wen von den beiden Farnese unterstütze, meint er, der werde Papst werden. Gegen Montepulciano hat auch Don Juan jetzt größere Bedenken. Mehr als früher fürchtete er mit anderen, daß der Kardinal als Papst von einigen Verwandten aus dem Hause Ruccelai beherrscht werden würde, die in dem Rufe unruhiger Köpfe standen. Daneben macht sich stärker das Bedenken gegen seine sittliche Führung geltend. Der Gesandte kommt jetzt zu dem Schlusse, daß man im geheimen die Bemühungen Montepulcianos zu hintertreiben suchen müsse.[1]) Sein ganzes Augenmerk bleibt so auf Buoncompagni gerichtet. Zúñiga ist auch jetzt nicht blind gegen manche Eigenschaften, die diesen nicht durchaus einwandsfrei machen, aber sein Urteil ist insofern das gleiche geblieben wie früher, als er ihn, verglichen mit den Mitkardinälen, zu den besten rechnet.[2]) Buoncompagnis Persönlichkeit bürge dafür, daß dieser das hohe Amt ganz in der Richtung verwalten werde, die durch das Trienter Konzil bestimmt sei. Neben diesen beiden lenkt Zúñiga jedoch von neuem des Königs Blick auf seinen Lieblingskandidaten Piacenza. Wieder erklärt er diesen für den besten, den man überhaupt wählen könne;[3]) freilich übersieht er nicht, daß Piacenza nicht überall beliebt ist, und daß sein Gesundheitszustand viel zu wünschen übrig läßt.

Welche Absicht Zúñiga mit dieser erneuten Orientierung verfolgte, sprach er einige Tage später selbst aus. Von sich aus war er zwar entschlossen, im Namen Spaniens die Erhebung Buoncompagnis oder Piacenzas zu betreiben und den Führer der spanischen Partei im Kollegium dahin zu instruieren.[4]) Aber sein eigentlicher Wunsch war, durch die Aufzählung zu bewirken, daß Philipp seinerseits die Unterstützung eines oder mehrerer der genannten Kardinäle ausdrücklich anbefehle. Don Juan wollte nicht eine ausgesprochene Inklusion in der alten Form. Er wußte genau, daß der König dagegen durch grundsätzliche Anschauungen eingenommen war, aber er wünschte,

---

que elijan el que mas conviniere a la christiandad, sea de ningun efecto, porque esto cadauno lo declarara a su modo. Zúñiga an Philipp. Rom, 10. April 1572. Arch. Simancas. leg. 918. fol. 175.

[1]) Zúñiga an Philipp. Rom, 29. März 1572. a. a. O.

[2]) Le tengo por de los mejores. Eb.

[3]) Yo le tengo por el mejor subjecto que se pudiesse elegir. Eb.

[4]) Eb.

daß für ihn selbst wenigstens ein klarer Befehl zur Unterstützung eines bestimmten Kandidaten vorhanden wäre.[1])

Mit aller Peinlichkeit war Zúñiga entschlossen, den königlichen Wünschen gehorsam zu sein; das eigene Interesse schrieb ihm die größtmögliche Zurückhaltung vor. In nichts, weder in Worten noch in Handlungen, ließ er über die Willensäußerung des katholischen Königs etwas verlauten, obschon man von den verschiedensten Seiten darauf drängte. Bekanntlich verbot die Bulle Pius' IV. mit den schärfsten Drohungen, daß zu Lebzeiten des Papstes irgend welche Vorbereitungen für die Neuwahl, sei es in Verhandlungen, sei es in Bewerbungen, getroffen würden. Dahinter nun verschanzte sich der Gesandte. Man war in dem spanischen Lager nicht sehr erfreut, daß man so gänzlich in Unkenntnis über Philipps Willen blieb. Einzelne Persönlichkeiten haben später die Nachteile geschildert, die diese ungeklärte Situation denen eingetragen hätte, die im spanischen Interesse hatten tätig sein wollen, und haben auf das Bedenkliche einer allzustrikten Beobachtung der kirchlichen Bestimmungen hingewiesen.[2]) Das Entscheidende war, daß Zúñiga diese völlige Zurückhaltung im Augenblick auch taktisch für ratsam erachtete. Ein wirksames Eintreten für die spanischen Interessen erwartete er überhaupt allein von der Tätigkeit des Führers der spanischen Partei, und so war er geneigt, jedweden selbständigen Schritt zunächst zu unterlassen und die Ankunft Granvellas abzuwarten, dessen Kommen für den Fall eines Konklave ihm mitgeteilt war.[3])

Gefördert wurde dies freiwillige Zurücktreten des Gesandten durch die nicht ganz begründete Änderung seiner Meinung über die Aussichten Farneses. Während man von Seite der Florentiner dessen Chancen in der Absicht übertreibend schilderte, dadurch den Minister des katholischen Königs aus seiner Zurückhaltung zu locken, glaubte Zúñiga gerade in diesen Tagen weniger an eine von Farnese drohende Gefahr.[4]) Er hüllte sich weiter in undurchdringliches Schweigen. Das Feld blieb den beiden Gegnern überlassen zum ungestörten Austrag ihrer Feindschaft.

---

[1]) Desseava, que V. M. pusiese los ojos en algunos de los que pareciesse que tenian mejores partes y que este no fuesse nombrado publicamente por V. M., pero que huviese orden de ayudarle en lo que se pudiese. Zúñiga an Philipp. Rom, 10. April 1572. a. a. O.

[2]) So Marc Antonio Colonna an Philipp. Rom, 13. Mai 1572. Arch. Simancas. leg. 928. fol. 124. Das Schreiben ist charakteristisch dafür, daß man in Rom die prinzipielle Stellungnahme Philipps durchaus nicht verstand.

[3]) Zúñiga erhielt erst durch ein Schreiben vom 9. März, das am 10. April in Rom eintraf, davon Kenntnis. Zúñiga an Philipp. Rom, 10. April 1572. a. a. O.

[4]) No me parece que el negocio de Farnes tenga tanto peligro como sus emulos publican. Zúñiga an Philipp. Rom, 24. April 1572. Arch. Simancas. leg. 918. fol. 191.

Am 1. Mai trat endlich das längst erwartete Ereignis ein: um 9 Uhr abends ward Pius von seinem qualvollen Leiden erlöst. Was gewisse Kreise bei seinem Tod empfanden, lehrt das Benehmen zweier Kardinäle, die in den Anschauungen Pius' IV. groß geworden waren. Während das Volk Roms um den Verstorbenen trauerte, der das Leben eines Heiligen geführt hatte, nahmen sie das Ereignis recht anders auf. Als die beiden Freunde Sforza und Orsini die Kunde von Pius' Tod vernahmen, warfen sie voller Ausgelassenheit ihre Barette in die Luft und priesen lachend den Augenblick, der sie aus den Armen des Skorpions erlöst hatte. Sie spielten dabei auf den Namen „Bruder Skorpion“[1]) an, den Übelwollende dem unerbittlichen und sittenstrengen Papst gegeben hatten.[2])

Kein Zügel hemmte nunmehr den Eifer der Verhandlungen. Mit äußerster Kraftentfaltung und in aller Offenheit begannen die Parteien jetzt miteinander zu ringen.

Vor allen trat jetzt Farnese auf den Plan. Er entwickelte in diesen Tagen eine solche Tätigkeit und arbeitete mit solchen Erfolgen, daß den Gegnern die Besorgnis wieder stark wachsen mußte. Diejenigen, die gehofft hatten, Pius' Kardinalerhebungen hätten seine Aussichten gänzlich zerstört, sollten sich gründlich getäuscht sehen. In der Tat mußte selbst Zúñiga wieder von seinem optimistischen Urteil abgehen, das er sich in den letzten Wochen gebildet hatte. Des Kardinals Einfluß war ein außerordentlich großer geblieben, er verfügte über eine erstaunlich große Anhängerschar. Mit allen Mitteln war Farnese bemüht, diese jetzt noch zu stärken und die Gefolgschaft seiner Gegner andererseits zu schwächen. Die erbitterte Feindschaft gegen das Haus Medici, in dem er den eigentlichen Gegner seiner Pläne sah, ließ ihn besonders dessen Bekämpfung ins Auge fassen. Mit Verdächtigungen aller Art war er bemüht die Florentiner in Mißkredit zu bringen. Schon im Vorjahre hatte er es verstanden, die öffentliche Meinung gegen Herzog Cosimo einzunehmen, indem er einen Mordversuch, den zwei Unbekannte gegen ihn unternommen hatte, auf Cosimos Urheberschaft zurückführte. Trotz aller Proteste des Herzogs war man geneigt daran zu glauben.[3]) Jetzt nun handhabte der geschickte Kardinal von neuem diese Praxis. Kaum war Pius gestorben, so umgab sich Farnese mit Bewaffneten, wenn er sich in der Stadt zeigte, und legte in sein Haus eine starke Besatzung. Kardinal Medici sah sich genötigt das Gleiche zu tun.[4]) In Gewalttätigkeiten lang zurückliegenden Charakters schien sich die tödliche Feindschaft der beiden Häuser neu entladen zu wollen.

[1]) Fra Scarpone.

[2]) Autobiographie S. Severinas, a. a. O. XII. pag. 371.

[3]) Darüber berichtet Zúñiga in verschiedenen Depeschen des Jahres 1571.

[4]) Cusano an Max. Rom, 10. Mai 1572. Arco an Max, vom gleichen Tag. Wiener Arch. Roma 36. fol. 17 und 80.

Dieser Gegensatz trat jetzt beherrschend in den Vordergrund. Die Spannung und Aufregung, die jedes Konklave mit sich brachte, gruppierte sich durchaus um den Kampf dieser beiden Parteien, und es beweist die große Wandlung der Zeiten, daß der Hergang der Wahl nicht durch den geringsten Ausbruch eines ernsten Konfliktes gestört wurde.

Allgemein bestand die Ansicht, daß das bevorstehende Konklave lange Zeit dauern würde. Die große Zahl der Bewerber — man zählte mehr denn zwanzig, die nach der Tiara verlangten — ließ befürchten, daß man sich nicht sehr leicht über den neuen Papst einigen würde.[1]) Derjenige Kandidat, der den Hauptanteil daran hatte, konnte also den Wunsch haben, die Entscheidung so lang wie möglich hinauszuzögern. Tatsächlich war es für Farnese ein großer Gewinn, wenn das Konklave recht lang dauerte; seine Aussichten mußten dadurch nur noch wachsen.[2]) So war es eine der Hauptsorgen seiner Gegner, etwaige Versuche dieser Art rechtzeitig zu verhindern. Trotzdem wurden auch von ihnen alle Zurüstungen daraufhin getroffen, daß die Wahl nicht vor Monatsfrist vollzogen würde. Beide Parteien rechneten mit aller Bestimmtheit damit.

Indem er den bestehenden Umständen Rechnung trug, war Farnese wieder eifrig bemüht, besonders die Unterstützung der Spanier zu gewinnen. Wie im letzten Konklave hatte Pacheco von neuem das Gerücht verbreitet, der katholische König exkludiere den mächtigen Prätendenten, und man behauptete, allerdings mit Unrecht, daß selbst der Gesandte sich so geäußert habe.[3]) So entschloß sich Farnese, direkt bei Philipp vorstellig zu werden. Vor des Papstes Tode noch wandte er sich mit der Vermittelung des Fürsten von Eboli schriftlich an den König,[4]) und kaum war Pius gestorben, sandte er gar den in seinem Dienst stehenden römischen Edelmann Ascanio Caffarelli nach Spanien, um die notwendige Aufklärung zu erhalten.[5]) Ebenso trat er mit Zúñiga in Verbindung. Aus diesem etwas herauszuholen mißlang ihm freilich. Doch wollte er wenigstens dem Gesandten in aller Deutlichkeit seine ernsten Absichten enthüllen: die Beschreibung, die er von einem Papst gab, der dem katholischen König gefallen würde, traf allein auf ihn selbst zu.[6]) Zur Förderung dieser Pläne fand sich der junge Prinz Parma in Rom ein, trotzdem Zúñiga davon energisch abgeraten hatte; auch Margarethe fragte beim spanischen Minister

[1]) So äußern sich in den ersten Tagen übereinstimmend sämtliche Berichterstatter.

[2]) Darüber weiter unten genaueres.

[3]) Zúñiga an Philipp. Rom, 1. Mai 1572. Arch. Simancas. leg. 918. fol. 204.

[4]) Farnese an Philipp. Rom, 24. April 1572. Eb. fol. 301.

[5]) Cusano an Max. Rom, 10. Mai 1572. a. a. O. Arco an Max. Rom, 3. Mai 1572. Wiener Arch. Roma 36. fol. 76.

[6]) Zúñiga an Philipp. Rom, 24. April 1572. a. a. O. fol. 191.

vielsagend an, ob sie irgendwie nützlich sein könne. Don Juan lehnte dankend ab.[1])

Die Unterstützung Spaniens zu gewinnen mußte Farnese das Hauptinteresse sein. Aber was er bereits am Schlusse des Konklaves Pius' V. mit Erfolg versucht hatte, tat er daneben wiederum: er gedachte sich auch die Hilfe der Franzosen zu sichern. Wir wissen, daß er es in der Zeit seines beherrschenden Einflusses über den verstorbenen Papst verstanden hatte, eine große Zahl der kurialen Ämter mit seinen Kreaturen zu besetzen. So war der Nuntius in Paris, Monsignor Gaiazzo, ganz von ihm abhängig. Höchst eigentümlich berührt trotzdem ein Schritt, den Farnese, freilich auch erst nach dem Tode Pius', mit Benutzung dieses merkwürdigen Verhältnisses unternahm. Gaiazzo erschien nämlich eines Tages bei den französischen Majestäten und sprach die Bitte aus, falls ihr Kandidat Ferrara keine Aussicht habe, den Kardinal Farnese zu unterstützen.[2]) Man stelle sich vor: der diplomatische Vertreter der Kurie machte in dem Staate, bei dem er beglaubigt war, für ein Mitglied des Kardinalkollegiums Stimmung! Die Skrupellosigkeit, mit der die Menschen des 16. Jahrhunderts die Mittel wählten, um an das Ziel ihrer Wünsche zu kommen, kann nicht besser illustriert werden als durch diesen Vorgang.

So ausweichend Karls IX. Antwort war, so vielversprechend waren im allgemeinen die Aussichten, die Farnese für Frankreichs Stellungnahme zu seiner Bewerbung hatte. Die Dinge hatten sich seit dem letzten Konklave in dieser Hinsicht wenig geändert. Wie damals war mit Bestimmtheit zu rechnen, daß die französische Partei einer Kandidatur Farneses nicht abgeneigt gewesen wäre, wenn sie ernstlich in Frage kam. So urteilten alle Parteien, die Florentiner nicht zum wenigsten. In diesem Punkt war auch vor allem das Interesse zu suchen, das der Kardinal an einer Verzögerung der Entscheidung hatte. Man hörte, daß die französischen Kardinäle, sieben an der Zahl, bereits auf dem Wege nach Rom waren; den Hauptvorteil von deren Eingreifen in die Konklaveverhandlungen hätte vor allem Farnese gehabt.

Dieser vielseitigen und nicht erfolglosen Tätigkeit gegenüber waren die Gegner umso mehr genötigt, nach jeder Waffe zu greifen, um den gefährlichen Gegner zu bekämpfen. Alles ward gegen Farnese in Bewegung gesetzt, und es war eine sehr geschickte Hand, die diesen Feldzug leitete. Der alte Cosimo muß seine Freude gehabt haben, zu sehen, wie schnell sein junger Sohn aus den Lehrjahren des Diplomaten herausgewachsen war. Schon damals stellte der erst 23jährige Ferdinand von Medici seinen Mann. Vollkommen vertraut geworden

[1]) Zúñiga an Philipp. Rom, 5. Mai 1572. Arch. Simancas. leg. 918. fol. 205.

[2]) Karl IX. an den Gesandten Férals. 19. Mai 1572. Lettres de Cath. IV. pag. 100.

mit den Schlichen einer im dauernden diplomatischen Kleinkrieg lebenden Menschengruppe, dabei selbst im höchsten Sinn ein Mensch der Renaissance ward er in steigendem Maße Mittelpunkt und Träger der traditionellen Feindschaft der Medici gegen die Farnese. Was er klug und mit Erfolg angeknüpft hatte, führte er jetzt mit sicherem Griff zu Ende.

Was Farnese seinerseits versuchte, tat auch Medici: er war bemüht die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Wie er daran erinnerte, daß der Prätendent der Nepot desjenigen Papstes sei, der sich nicht gescheut habe, seine Familie auf Kosten des Kirchenstaates auszustatten,[1]) so sorgte er, daß man von simonistischen Handlungen sprach, die sich Farnese zu Schulden kommen lasse. Es hieß, dieser sichere allen, die ihn unterstützten, freigebig Schenkungen zu, und man flüsterte von wirklichen Versprechungen, die der Kardinal gemacht habe.[2]) Als man beschloß, die Stellvertretung Geronimo Bonellis, der das Konklave zu überwachen hatte, einem Freund Farneses anzuvertrauen, protestierte Medici energisch gegen dessen Ernennung.[3])

Die Wirksamkeit Medicis mußte erfolglos bleiben, wenn die Kreise, die für Florenz in den Wochen und Monaten vor dem Tode des Papstes gewonnen waren, nicht bereit waren, ihre Versprechungen einzulösen. Bei der Unfähigkeit der florentiner Partei, in selbständiger Stellungnahme die Entscheidung zu geben, mußte der Herzog immer wieder darauf hinarbeiten, sich die mächtigsten Gruppen des Kollegiums anzugliedern und dann die Dinge leise so zu führen, daß jenen die Leitung entwunden wurde. Die Liste der Kandidaten Cosimos war sehr geschickt aufgestellt worden. Sie schloß Ferrara und Farnese an erster Stelle aus. Dazu Coreggio, der ganz von Farnese abhängig war und von dem man fürchtete, daß er als Papst von diesem und unbeliebten Verwandten beherrscht würde. Weiter wurde Kardinal Pisa exkludiert, der aus der Zeit Pius' IV. ein alter Feind von Florenz war; zuletzt der den Medici völlig verfeindete Aldobrandini, dessen Erhebung übrigens zu keiner Zeit in Frage stand. Dagegen inkludierte die Liste eine Reihe aussichtsvoller Bewerber. Mit kluger Absicht nannte sie an erster Stelle Morone, dessen Wahl Florenz tatsächlich jetzt sympathisch gegenüberstand, obschon man ihn während des vergangenen Konklaves bekämpft hatte. Man hatte dadurch Borromeo ganz für sich und zweifelte doch zugleich nicht, daß der Kandidat am Widerstand Spaniens scheitern würde. Die Liste inkludierte Montepulciano, den Hauptkandidaten des letzten Konklaves, über dessen Verwandte man durch Altemps beruhigt war. Sie zählte schließlich die beiden Kreaturen Pius' IV. Crivelli und Sirleto auf, die von ihren Mit-

[1]) Cusano an Max. Rom, 10. Mai 1572. a. a. O.
[2]) Eb.
[3]) Arco an Max. Rom, 10. Mai 1572. a. a. O.

kreaturen besonders gewünscht wurden. Das gesamte Interesse von Florenz aber konzentrierte sich, wie wir wissen, auf Buoncompagni; ihm galt die eigentliche Unterstützung.[1])

Eine Fülle politischer Einsicht und psychologischen Verständnisses ist in diesem Programm zum Ausdruck gebracht. Bei aller Festlegung war den Ausführenden der größte Spielraum gelassen. Jeder Partei, jeder einflußreichen Persönlichkeit hatte man eine Verbeugung gemacht, die dort, wo sie scheinbar gefährliche Konsequenzen haben konnte, im Grunde zu nichts verpflichtete. Es erscheint zunächst auffällig, daß keine Kreatur Pius' V. genannt war. Aber man wußte im florentiner Lager sehr wohl, daß die Erhebung einer solchen keinesfalls zu erwarten war, denn die älteren Kardinäle würden die Wahl eines jüngeren nicht zulassen. Diese Kenner des Barometers der im Kardinalkollegium herrschenden Stimmungen konnten ohne weiteres damit rechnen, daß die Nepotenpartei schließlich für einen älteren Kardinal werde stimmen müssen. Dagegen waren die Kandidaten in Rücksicht auf die Gruppen dieser älteren außerordentlich geschickt ausgewählt. Mit aller Absicht war das geschehen. Denn das war der Unterschied: die Kreaturen Pius' V., zahlreich wie sie waren, denen zugleich die Tradition die Initiative der Verhandlungen zuwies, brauchte man nur zur Exklusion der Florenz feindlichen Kandidaten. Die Kreaturen der früheren Päpste aber mußten nicht nur dazu dienen, sondern ihre Unterstützung vor allem sollte die Wahl desjenigen Kandidaten bewirken, den Cosimo erhoben sehen wollte. Die Verbindung der Nepotenpartei mit den Gruppen der älteren Kardinäle gewährleistete somit einen Erfolg nach beiden Richtungen und war das Ziel, das die florentiner Diplomatie mit allen Mitteln zu erreichen suchte und tatsächlich erreichte.

Aller Augen richteten sich in dieser Lage der Dinge auf den Nepoten Alessandrino.

Die Urteile der Berichterstatter, die in diesen ersten drei bis fünf Tagen nach dem Tode Pius' lediglich auf Kombinationen angewiesen waren, lauten darüber außerordentlich verschieden, ob und in welchem Umfang Alessandrino eine selbständige Stellung einnahm. Im ganzen traf ein einsichtiger und in den römischen Dingen wohl erfahrener Diplomat wie der Graf Arco das Richtige, wenn er es als wahrscheinlich aussprach, daß der Nepot schließlich das tun werde, was der katholische König wollte.[2]) Denn das war klar: Alessandrino war vor allem an die

[1]) Diese Liste enthält das Schreiben des Prinzen Franz von Medici vom 28. April 1572. Petruccelli, a. a. O. pag. 218—219.

[2]) Si crede che farà finalmente quello che vorrà il Rè catolico. Arco an Max. Rom, 10. Mai 1572. a. a. O. Ganz ebenso urteilt der Bischof Ippolito Capilupi, an den Herzog von Urbino. 2. Mai 1572. Arch. Florenz. Urbino I. Div. G. Fa. 134.

Tradition des Papsttums seines Oheims gebunden, und diese wies auf ein enges Zusammengehen mit Spanien in den allgemeinen Fragen der Weltpolitik. Gerade in den Tagen vor Pius' Tode war das von neuem deutlich zum Ausdruck gekommen. Der Nepot war Ende März von einer diplomatischen Sendung zurückgekehrt, die ihn nach Spanien, Portugal und Frankreich geführt hatte. Sie hatte, abgesehen von einzelnen Sonderaufträgen, den Zweck, die katholische Welt für die Pläne und Wünsche des Papstes zu erwärmen, oder wo man diesen schon nachgekommen, sie darin festzuhalten. Von Spanien hatte Alessandrino Zusicherungen wertvollen Inhalts heimgebracht, von Frankreich unverbindliche Versprechungen. In einer scheinbar unbedeutenden aber doch sehr charakteristischen Handlung offenbarte sich die Gesamtrichtung, die Pius' Papsttum vertrat; sie ließ zugleich die Stellung erkennen, die der Nepot selbst aus Sympathie oder Berechnung dem katholischen König gegenüber einnahm. Dem Brauche gemäß hatten die Herrscher in Madrid wie Paris dem Kardinal große Anerbieten gemacht. Beidemal aber hatte Alessandrino, der die peinlichen Anschauungen seines Oheims gut genug kannte, die Annahme solange verweigert, bis er die päpstliche Genehmigung erhalten habe. Und wieder trat jene merkwürdige Ungleichheit zutage, wie Pius über die Beziehungen der Kurie zum katholischen König und wie über die zum allerchristlichsten König dachte. Während er auf Zureden des spanischen Gesandten seinem Neffen gestattete, Philipps Geschenke anzunehmen, verbot er ihm die Annahme der französischen. Nur ein Ehrengeschenk in Form eines wertvollen Diamants entschloß sich Alessandrino nicht zurückzuweisen, nachdem ihm selbst Zúñiga zugeraten hatte, dessen Rat er bezeichnenderweise eingeholt hatte.[1])

Es ist kein Zweifel, daß es Alessandrinos aufrichtigstes Bemühen war, die Wünsche Spaniens im Konklave so viel als möglich zu berücksichtigen. Er hatte sich selbst sozusagen dafür festgelegt. Während seiner Anwesenheit in Madrid hatte nämlich der Nepot bei einer Gelegenheit das Gespräch auf die Neubesetzung des heiligen Stuhls gebracht und dem König seine Bereitwilligkeit ausgedrückt, in solchem Fall jedweder Weisung folgen zu wollen, denn er wisse, wie sehr Seine Majestät das kirchliche Interesse im Auge habe. Gleichzeitig hatte er um eine Willensäußerung Philipps gebeten. Der König aber hatte darauf kein Wort erwidert. Kaum nach Rom zurückgekehrt, wo bereits lebhafte Zurüstungen für das Konklave im Gange waren, hatte Alessandrino Zúñiga aufgesucht und diesem von dem

[1]) Über diese Angelegenheit berichtet Zúñiga dem König in der Depesche vom 11. April 1572. Arch. Simancas. leg. 918. fol. 180. Arco merkt dazu in einer Depesche vom 12. April 1572 (Wiener Arch. a. a. O. fol. 11) das Gerücht an, Philipp wolle dem Nepoten bei eintretender Vakanz noch eine Pension von 7000 Dukaten geben.

eigentümlichen Gespräch Mitteilung gemacht. Don Juan hatte sich daraufhin bereit erklärt, dem Nepoten im Fall des Ablebens des Papstes seine Instruktionen bekannt zu geben.[1]) Im übrigen sicherte er ihm auch für die Zukunft die Unterstützung Spaniens zu.[2]) Alessandrino war somit zur spanischen Partei in ein ähnliches Verhältnis getreten, wie es seinerzeit zwischen ihr und Borromeo bestanden hatte. Es war kein eigentlicher Vertrag, den der Nepot eingegangen war, aber eine Bindung, die deswegen von großer Bedeutung sein mußte, weil sie die Überzeugung zur Voraussetzung hatte, daß nur einem Kandidaten nach königlich spanischen Wünschen die Tiara übertragen werden dürfe.

Tatsächlich war Alessandrino fest entschlossen, die Abmachung einzuhalten. Diese Rücksicht schrieb bereits sein Verhalten zu den florentiner Anträgen vor. Trotz aller verlockenden Versprechungen für ihn und seine Familie, mit denen Cosimo nicht kargte,[3]) lehnte er es ab, diesem zu Liebe irgend einen Kandidaten zu bevorzugen. Freilich wirkte da auch die Erwägung mit, daß er der Unterstützung mehrerer Mitglieder seiner Partei verlustig gegangen wäre, wenn er eine Abhängigkeit von Florenz zum Ausdruck gebracht hätte.[4]) So nah er politisch dem Haus Medici stand, so war er doch durch die Tradition Pius' V. gebunden, die allein den Zusammenschluß aller Kreaturen gewährleistete, und diese gestattete nur bedingungsweise eine Berücksichtigung der Wünsche des Herzogs von Florenz. Der Nepot verharrte daher zunächst in strikter Neutralität.[5])

Die Tage nach dem Tode Pius' wurden mit den üblichen Zeremonien ausgefüllt, die zumal den Nepoten stark in Anspruch nahmen. Unter eigenartigen Umständen vollzog sich am 3. Mai die Leichenfeier. Rangstreitigkeiten zwischen den Kardinaldiakonen und den Gesandten veranlaßte eine Reihe diplomatischer Vertreter fern zu bleiben.[6]) Die Gesamtstimmung, die das Kardinalkollegium beherrschte und die auf den Charakter des neuen Papsttums schließen ließ, äußerte sich klar in zwei Kongregationen, die in diesen ersten Tagen des Mai abgehalten wurden. Einstimmig beschloß die Versammlung die Liga gegen die Türken fortzuführen; dem Befehlshaber des päpstlichen Kontingents ward befohlen sofort abzureisen.[7]) Interessant ist ihre Haltung zu zwei andern Anträgen, die vom kaiserlichen und vom spanischen Gesandten vorgebracht wurden. Zúñiga wie Arco hatten wohl geglaubt, die Zeit, da die Kurie ohne Haupt war, benutzen

[1]) Zúñiga an Philipp. Rom, 29. März 1572. a. a. O.

[2]) Zúñiga an Philipp. Rom, 1. Mai 1572. Arch. Simancas. leg. 918. fol. 193.

[3]) Cosimo an Alessandrino. Florenz, 9. Mai 1572. Petruccelli, a. a. O. pag. 215.

[4]) Zúñiga an Philipp. Rom, 5. Mai 1572. Arch. Simancas. leg. 918. fol. 205—206.

[5]) Zúñiga an Philipp. Rom, 24. April 1572. Eb. fol. 191.

[6]) Darüber detaillierte Berichte aller Beteiligten.

[7]) Theiner, Ann. eccl. I. pag. 444.

zu können, lang schwebende Streitfragen zu Gunsten ihres Staates entscheiden, zum wenigsten den zu wählenden Papst nach dieser Richtung einnehmen zu können. So ersuchte der Vertreter Philipps, das Kollegium möge beschließen den Erzbischof von Toledo, über den schon jahrelang das Verfahren der Inquisition schwebte, nicht aus der Haft zu entlassen. Der Minister des Kaisers gar forderte, daß man in den Korrespondenzen an den Herzog von Florenz, die in der Angelegenheit der Liga nötig waren, den neuen Titel nicht gebrauche. In beiden Fällen lehnte die Versammlung eine Beschlußfassung ab, da sie zu so autoritativen Bestimmungen nicht befugt sei.[1]) Das war klar: man hatte damit den Grundsatz ausgesprochen, jegliche Neuordnung selbstständig dem neuen Pontifex überlassen zu wollen. Ganz gewissenhafte Bewerber wie Farnese, Ferrara und Morone hatten es vorgezogen, der Kongregation überhaupt fern zu bleiben, um nicht eine Art Verpflichtung auf sich zu nehmen, sich als Papst im Sinne eines Beschlusses verhalten zu müssen, dessen Sympathien wenigstens in der Angelegenheit des Großherzogtitels zwischen den Zeilen zu lesen waren.[2])

Die rastlose und erfolgreiche Tätigkeit Farneses und das Herankommen des Augenblicks, da das Konklave bestimmungsmäßig geschlossen werden mußte und für Verhandlungen mit der Außenwelt dann kaum mehr Gelegenheit war, zwangen Alessandrino, auf Grund der von ihm angeknüpften Beziehungen die Initiative zu nehmen, zu der er der Tradition zufolge gedrängt war. Nach dem, was wir von seiner Stellungnahme wissen, kann es nicht überraschen, daß er vor jedem weiteren Schritt über die bestehende Abmachung hinaus eine Verständigung mit den Spaniern suchte, um besonders die Frage zu regeln, welche Persönlichkeiten aus-, und welche einzuschließen seien.

Am 5. Mai begab sich demgemäß der Nepot zum spanischen Gesandten. Es entspann sich ein Gespräch zwischen den beiden Männern, das eine ausführlichere Darstellung verdient. Alessandrino wiederholte zunächst seine Erklärung die Kandidaten Spaniens unterstützen zu wollen. Zúñiga konnte — selbst wenn er gewollt hätte — darauf keine andere Antwort erteilen als die, daß Philipp niemanden genannt, sich vielmehr wie früher mit dem Wunsche begnügt habe, es möchte ohne Rücksicht auf irgend ein Sonderinteresse derjenige gewählt werden, der am meisten dem Dienste Gottes und des heiligen Stuhles entspreche. Der König sei aber so befriedigt von dem Eifer und der Christlichkeit seines Oheims gewesen, daß wenn dieser irgend welche Anordnungen für den Fall der Sedisvakanz getroffen hätte, er gern damit in Übereinstimmung kommen

[1]) Arco an Max. Rom, 3. und 5. Mai 1572. a. a. O. Zúñiga an Philipp. Rom, 6. Mai 1572. Arch. Simancas. leg. 918. fol. 207.
[2]) Cusano an Max. Rom, 10. Mai 1572. a. a. O.

würde.[1]) Der Gesandte hatte die Sache außerordentlich klug gewendet: er gab sich den Anschein, als sei nicht der Nepot der Suchende, sondern der katholische König. Alessandrino war es damit leicht gemacht sich dem Minister des katholischen Königs anzuvertrauen. Es war charakteristisch, daß die nun folgende Verhandlung trotzdem sich zunächst auf die Erörterung der zu exkludierenden Kandidaten beschränkte. Der Nepot gestand, daß sein Oheim oft mit ihm über die Wahl des Nachfolgers gesprochen und in Rücksicht auf das Wohl der Kirche vier Kardinäle exkludiert habe: Morone, Farnese, Montepulciano und Ferrara. Darauf Zúñiga: er wisse nicht, was der König darüber denke, aber er, der Gesandte, werde dem päpstlichen Willen nicht entgegenhandeln und an keinen dieser vier denken. Freilich konnte sich Don Juan nicht enthalten einige rechtfertigende Worte über Montepulciano anzufügen. Philipps Minister hatte den Eindruck, daß der Nepot darüber sehr befriedigt war, in der Exklusion jener vier Kardinäle von Seiten Spaniens auf keinen Widerstand zu stoßen.[2]) Zúñiga selbst war nicht weniger zufrieden mit dieser Verständigung, ja er konnte und mußte es in weit höherem Grade sein als Alessandrino. Das nächste Ergebnis davon war die sichere Aussicht, der sich Zúñiga schon voller Hoffnung hingab, spanischerseits die Exklusion der besonders gefürchteten Bewerber Farnese, Ferrara und Morone überhaupt nicht aussprechen zu brauchen; allerdings setzte das ein geschicktes Vorgehen des Nepoten voraus, das bei dessen Unerfahrenheit nicht sehr sicher war.[3]) Vor allem aber war es der moralische Erfolg, der den Spanier mit frohen Hoffnungen erfüllte. Denn die Tatsache, daß der Nepot sich sozusagen seine Weisungen beim katholischen König einholte, bevor er zu den Verhandlungen des Konklaves entscheidende Stellung nahm, bedeutete einen Triumph der spanischen Hegemonie, wie er bisher noch nicht erreicht war.

Freilich kamen die beiden Männer über die Persönlichkeiten, denen ihre Unterstützung gelten sollte, noch nicht ins Einverständnis. Als der Gesandte nach Erledigung der drängenden und im Augenblick wichtigeren negativen Seite diese positive berührte, wand sich der Nepot mit der etwas unglaubhaften Erwiderung heraus: er glaube noch schriftliche Aufzeichnungen zu besitzen, in denen sein Oheim bestimmte Wünsche geäußert habe; er wolle unter seinen Papieren nachforschen.[4])

[1]) Zúñiga an Philipp. Rom, 5. Mai 1572. a. a. O. fol. 205.

[2]) Pareceme que quedo contento de que yo le dexasse con libertad en la exclusion destos. Eb.

[3]) Si el sabe guiar este negocio se podra hazer la exclusion de los tres que V. M. quiere que se exclujen, sin meter en ello su auctoridad. Eb.

[4]) Zúñiga glaubte nicht an die Erklärung: en esto no se si Su S^{d} se avria declarado con el, pero deve de querer resolverse en los que ha de procurar y dezir que de algunos señales entendio que su tio inclinava a aquellos. Eb.

Augenscheinlich wollte Alessandrino noch weitere Beratungen mit seiner Partei halten, bevor er dem spanischen Gesandten bindende Erklärungen gab; vielleicht auch gedachte er die Dinge sich noch etwas weiter entwickeln zu lassen, so daß die Lage besser zu übersehen war als im Augenblick. Die Taktik des Abwartens bot tatsächlich manche Vorteile; ein kluges Zurückhalten steigerte nur den Wert seiner Mitwirkung.

Die Verständigung zwischen den Spaniern und dem Nepoten hatte das Schicksal Farneses im Grunde bereits besiegelt. Aber die Natur dieses Bündnisses brachte es mit sich, daß die Erkenntnis seiner Tragweite keinen direkten Einfluß auf den Hergang der weitern Verhandlungen haben konnte. Die Mitlebenden hatten vielmehr gerade in diesen Tagen den Eindruck, daß niemals die Aussichten des mächtigen Kardinals besser standen. Diese Konstellation war es, die den Kardinal Medici zu einer Handlung bewog, die in dem Augenblick doppelt bemerkenswert war, wo der Nepot seine Stellungnahme von der Genehmigung des katholischen Königs abhängig gemacht hatte. Wenige Stunden nämlich nachdem Alessandrino den spanischen Gesandten verlassen hatte, erschien der Führer der florentiner Partei bei Zúñiga und gab namens dieser die bedeutsame Erklärung ab, daß er bereit sei für jeden Kandidaten des katholischen Königs zu stimmen, falls sich die Spanier verpflichteten, weder Farnese noch Ferrara zu unterstützen.[1]) Die Zuversicht Medicis war plötzlich stark ins Wanken gekommen, und es kennzeichnet den Umfang des florentiner Einflusses, daß der Sohn Cosimos in diesen Tagen von Kardinal zu Kardinal ging, um die Unterstützung seiner Partei anzubieten.[2]) Don Juan begann unter solchen Umständen sich die größten Hoffnungen für eine schnelle und unschwierige Erledigung der Angelegenheit zu machen. Mit Recht urteilte er, daß wenn es Alessandrino verstand, Medici in dieser Sorge um Farneses Erfolge zu belassen, die beiden Verbündeten leichtlich die Florentiner zu sich herüberzuziehen vermochten.[3]) In dieser Situation offenbart sich klar die Bedeutung der Stellungnahme von Florenz in unserer Frage. Unzweifelhaft hätte Cosimo wie im vergangenen Konklave, einen Mißerfolg geerntet, wenn seine Wünsche nicht eben auch die Spaniens gewesen wären. Florenz wäre unweigerlich bei Seite geschoben worden, oder hätte sich wenigstens unterordnen müssen.

---

[1]) Zúñiga an Philipp. Rom, 5. Mai 1572. a. a. O. Arco, der darüber gut unterrichtet ist, nennt zu Farnese und Ferrara fälschlicherweise noch Pisa. Arco an Max. Rom, 10. Mai 1572. a. a. O.

[2]) Eb. Auch der Bischof Capilupi (Dep. v. 2. Mai an den Herzog von Urbino) führt das Urteil aus, daß Farnese die Tiara erringen würde, wenn nicht der katholische König widerspräche. Arch. Florenz. Urbino I. Div. G. Fa. 134.

[3]) Zúñiga an Philipp. Rom, 5. Mai 1572. a. a. O.

Freilich, die Fähigkeit Cosimos in den von ihm selbst erkannten Grenzen zu wirken war immer noch groß genug. Mochte auch die Mehrzahl seiner Gefolgschaft ihr gemeinsames Ziel nur in dem Gegensatz gegen Farnese haben, mochte eine Anzahl sich weigern, auch für andere Kandidaten dem Führer zu folgen,[1]) so wußte doch der kluge Rechner stets für den Einzelfall die geeigneten Elemente zu vereinigen. In jeder Lage verstand er, sich zum Mittelpunkt einer, wenn auch nicht immer die gleichen Mitglieder umfassenden Gruppe zu machen. Gerade das bevorstehende Konklave sollte dafür noch einen Beweis liefern. Grenze und Weite des florentiner Einflusses traten auch jetzt wieder klar zu Tage.

Inzwischen kam die Lebhaftigkeit der angesponnenen Verhandlungen in sich widersprechenden, halb richtigen, halb falschen Erklärungen der kämpfenden Parteien zum Ausdruck. Vor allem erging man sich in Mutmaßungen und Behauptungen über die Stellungnahme Spaniens. Das Übergewicht der kastilischen Monarchie war so gewaltig und diesen Menschen eine so wichtige Tatsache geworden, daß man sich damit besonders gern beschäftigte. Leute, die Glaubhaftes zu berichten wünschten, begnügten sich Kandidaten zu nennen, die der katholische König inkludiert habe; man zählte so Pisa, Crivelli, Sirleto, Piacenza und Coreggio auf.[2]) Viele aber, die weniger bescheiden „in Sensation machen" wollten, behaupteten, König Philipp wolle diesmal alle Mittel gebrauchen, ein Mitglied seiner Partei, einen seiner Vasallen aus der Reihe der ärmsten Kardinäle durchzusetzen; man nannte als solchen Kandidaten den Mönch Teano.[3]) Zúñiga war in einer schwierigen Lage. So wenig er es vermochte, für Unterstützung eines Kandidaten irgend einen Schritt zu tun, so sehr mußte es ihm von Wert sein, in den Verhandlungen um die exkludierten die Dinge nicht einfach ihren Lauf gehen zu lassen. Noch war Farnese von keiner Seite, außer von den Florentinern, zu verstehen gegeben worden, daß man ihn nicht zum Papst wünsche. Noch lebte sogar eine große Zahl Angehöriger der spanischen Partei in dem Glauben, der mächtige Prätendent werde von Philipp keineswegs ungern gesehen; traten doch Spanien besonders ergebene Kardinäle warm für Farnese ein. In dieser Notlage, wie er sie auffaßte, entschloß sich Don Juan, einige angesehene Mitglieder der Partei noch vor der Ankunft Granvellas über des Königs Willensmeinung aufzuklären; er teilte so den Kardinälen Aragon und Chiesa mit, daß Philipp eine Wahl Farneses nicht wünsche.[4])

Diesem Beginn der Klärung der negativen Seite der Angelegen-

---

[1]) So nahm Zúñiga wohl etwas optimistisch an. Eb.

[2]) Zúñiga an Philipp. Rom, 7. Mai 1572. Arch. Simancas. leg. 918. fol. 211.

[3]) Arco an Max. Rom, 10. Mai 1572. a. a. O.

[4]) Zúñiga an Philipp. Rom, 7. Mai 1572. Arch. Simancas. leg. 918. fol. 211. Ders. an dens. Rom, 1. Juni 1572. Eb. fol. 230.

heit entsprach eine solche der positiven. Zwei Tage nach der geschilderten Unterredung fand sich Alessandrino wiederum beim spanischen Gesandten ein, diesmal um wegen der gemeinsamen Unterstützung geeigneter Kandidaten Rücksprache zu nehmen. Mit der Erklärung, eine Aufzeichnung seines Oheims in Memorialform gefunden zu haben, brachte der Nepot den Entschluß zum Ausdruck, dem Auftrag des verstorbenen Papstes zufolge der Erhebung von sieben Bewerbern die Hand bieten zu wollen, der von Pisa, Sirleto, Teano, Montalto, Piacenza, Giustiniani und Albano.[1]) Die Liste war außerordentlich ungeschickt zusammengestellt und zeugt davon, daß ihr Urheber das Gegenteil eines weitschauenden Unterhändlers war. Zwar erkennt man darin das Bemühen, auch auf die älteren Kardinäle Rücksicht zu nehmen; Pisa war eine Kreatur Pauls IV., Sirleto eine solche Pius' IV. Aber eine Nennung von fünf Kandidaten aus der eigenen Partei bedeutete wiederum die gleiche merkwürdige Überschätzung der eigenen Kräfte, wie sie sich Borromeo im letzten Konklave hatte zu Schulden kommen lassen. Der Gesandte wußte denn auch nicht recht, was er dazu sagen sollte. Er räumte ein, daß die Genannten wohl ausgezeichnete Männer seien, gab dem Nepoten aber zu bedenken, daß er allein den neuen Papst nicht machen könne, daß er vielmehr genötigt sein würde zu erkunden, wohin die andern Parteien neigten. Erst danach könne man entscheiden, wen zu unterstützen geraten sei.[2]) Und in der Form eines Fühlers suchte Zúñiga zu ergründen, wie Alessandrino über zwei Spanien genehme Kandidaten dachte, Perugia und Buoncompagni. Das Ergebnis war höchst auffällig: Don Juan fand, daß der Nepot bessere Männer wünschte als sie es wären.[3])

Das Resultat dieser neuen Auseinandersetzung mußte den Spanier weniger befriedigen als die frühere. Aber es war bezeichnenderweise mehr ein schlechtes Können denn ein schlechtes Wollen, das dafür Ursache war. So war es denn auch schließlich eine Art wohlgemeinte und sympathisch gedachte Zurechtweisung, die der spanische Gesandte dem Nepoten zuteil werden ließ.

Jedoch mußte das Gespräch und sein Ergebnis für den weiteren Verlauf der Verhandlungen recht sichtbare Folgen haben. In der Tat begann die Unerfahrenheit des jungen Kardinals nunmehr stark auf die Stimmung und Haltung Zúñigas zurückzuwirken. Die Unsicherheit, wie Alessandrino die Geschäfte leiten würde, wird so zu dem Entschluß Don Juans beigetragen haben, noch vor Granvellas Ankunft Schritte zu Farneses Exklusion zu tun. Die Dinge schienen sich für den

---

[1]) Zúñiga an Philipp. Rom, 7. Mai 1572. Arch. Simancas. leg. 918. fol. 211.

[2]) Eb.

[3]) Pareceme que quiere hombres mas bien acondiçionados de lo que estos son. Eb. Das spanische Wort acondiçionado ist im deutschen schwer wiederzugeben. Es bezieht sich jedoch zweifellos auf die Gesinnung.

im Getriebe Stehenden mehr und mehr zu verwickeln: eine Täuschung, der die meisten Beobachter solcher der Papstwahl vorausgehenden Vorgänge zu unterliegen pflegten. Die Ursache besteht darin, daß mit dem Näherrücken der Entscheidung die Anspannung der Anteilnehmenden wuchs, daß die Aufregung in gegenseitiger Ansteckung künstlich gesteigert ward, und daß in dieser Lage auch Kräfte sich vordrängten, die bei normalem Fortschreiten der Dinge hätten im Hintergrunde verharren müssen. In diesem Fall wurde die Lage besonders verwirrt infolge der großen Zahl der Bewerber. Es entsprach zugleich dem üblichen Hergang, daß je mehr man sich dem Schluß des Konklaves näherte, auch die Zahl der ernstlich in Betracht Kommenden wuchs.

Von hoher symptomatischer Bedeutung waren die Bemühungen eines Bewerbers, dem anfangs eine merkwürdig geringe Beachtung geschenkt worden war. Die Rolle, die Morone auch in diesem Konklave spielte, ist nicht zu verstehen, wenn man nicht annimmt, daß seine Persönlichkeit etwas Bestechendes gehabt haben muß. Tatsächlich trat dieser Bewerber allen Berechnungen zum Trotz in diesen Tagen noch einmal auffällig in den Vordergrund. Er muß im Ernst gerechnet haben, sich mit Glück in die Reihen der aussichtsvollsten Kandidaten stellen zu können. Seine Versuche sich Florenz zu nähern waren außerordentlich erfolgreich gewesen; er war von Cosimo diesmal sogar inkludiert worden. Dazu schienen in dem Maße, wie von einer Bekämpfung Farneses durch die Spanier in die Öffentlichkeit sickerte, für ihn die Chancen zu steigen. So tat Morone den naheliegenden Schritt den spanischen Gesandten zu sondieren, wie sich der katholische König zu seiner Kandidatur stelle. Unter dem Vorwand, sich wegen der neuerdings von Angehörigen der Nepotenpartei gegen ihn erhobenen Anschuldigungen rechtfertigen zu wollen, suchte er Zúñiga auf. Obschon der Kardinal das Gespräch auf diesen Gegenstand beschränkte und sich den Anschein gab, an eine Bewerbung um die Tiara durchaus nicht zu denken, durchschaute der Gesandte vollkommen den Zweck des Besuches. In Bezug auf die von Morones Feinden wieder ausgegrabenen Anklagen gab er jenem beruhigende Erklärungen; über den Punkt aber, dessentwegen Morone überhaupt gekommen war, sprach sich Don Juan nur in allgemeinen Worten aus. Der Gesandte zweifelte nicht, daß der Kardinal durchaus unbefriedigt von der Antwort war, denn die gegenwärtige Haltung Spaniens zu Morones Bewerbung stand allerdings in einem schneidenden Gegensatz zu der früheren, da der ehrgeizige Prätendent stets an erster Stelle inkludiert worden war. „Aber", so rechtfertigte sich der Spanier gegenüber allen zu erwartenden Schwierigkeiten, „es ist wichtiger, daß man das tut, was dem Dienst Gottes entspricht, als jenen zufrieden zu stellen." [1])

[1]) Pero mas va que se haga lo que conviene al servicio de Dios que tenerle a el contento. Zúñiga an Philipp. Rom, 7. Mai 1572. a. a. O.

Nach einer anderen Seite sah sich Zúñiga zu noch deutlicheren Erklärungen genötigt. Wie wir wissen, hatte Pacheco seit Jahren sich bemüht, für eine Kandidatur seiner Person im Kardinalkollegium Stimmung zu machen. Don Juan mußte es jetzt erleben, daß seiner Stellungnahme im eigenen Lager Schwierigkeiten bereitet wurden. Der ehrgeizige spanische Kardinal hatte sich tatsächlich diesmal zu der großen Zahl der Bewerber um die Tiara gesellt; seine Erklärungen über eine Exklusion Farneses durch den katholischen König standen in einem inneren Zusammenhang mit seinem hohen Ziel. Bereits in der ersten Hälfte des April war Zúñiga von befreundeter Seite vor dem gefährlichen Freunde gewarnt worden.[1]) Er hatte sich damals begnügt, Pachecos Behauptungen über Spaniens Haltung zu einer Kandidatur Farneses entgegenzutreten; jenen Absichten auf die Tiara hatte er keine eigentliche Beachtung geschenkt. Als dann aber der Gesandte erfuhr, daß sich der Kardinal für seine Pläne der Autorität des Königs bediene, daß er sogar mit Medici bereits in Verhandlung getreten war, stellte er den eifrigen Bewerber, der ohne die Erlaubnis seines Königs sich um das Papsttum bemühte, energisch zu Rede. Es spricht nicht sehr für die Ehrlichkeit Pachecos, daß er die Stirn hatte, dem Minister ins Gesicht alles abzuleugnen; wohl aber für seine Klugheit, daß er mit dieser Vorhaltung den Zeitpunkt für gekommen hielt, zu versuchen, aus dem Gesandten Philipps wirkliche Befehle herauszuholen. Damit freilich hatte er keinen Erfolg: Zúñiga verwies ihn an Granvella. Sogleich nach dieser Unterredung aber begab sich Pacheco zu Medici und teilte diesem den ganzen Inhalt mit! Der Gesandte ersuchte voller Empörung den König, den unbotmäßigen Prälaten in schärfster Form zu tadeln; noch besser sei es, ihn abzurufen.[2])

Überblickt man all die Verwickelungen, die den Mitlebenden begreiflicherweise noch größer schienen, als sie es waren, so vermag man der Betrachtung gerecht zu werden, die Philipps Minister in diesen Tagen hielt. „Je mehr ich in dieser Angelegenheit verhandle", so schrieb der Spanier seinem König, „umso weniger, scheint mir, kann man erraten, was werden wird. Mich erfüllt das mit großer Sorge, weil ich fürchte, daß bei den Interessen und Leidenschaften, wie sie bestehen, zu Beginn die Besten ausgeschlossen werden sollen, und daß man dann auf irgend einen unbedeutenden kommen muß. Gott ist über allem und wird, da es sich um seine Sache handelt, das Mittel gewähren, womit ihm gedient wird. Eure Majestät aber bitte ich, in ihren Ländern Gebete veranstalten zu lassen, Gott unser Herr möchte dafür wirken, daß ein Papst gewählt werde, den diese Zeiten nötig

[1]) Das war durch Kardinal Salmoneta geschehen. Zúñiga an Philipp. Rom, 11. April 1572. Arch. Simancas. leg. 918. fol. 182.

[2]) Zúñiga an Philipp. Rom, 1. Mai 1572. Arch. Simancas. leg. 918. fol. 192.

haben."[1]) Empfinden und Denken des Spaniers jener Zeit finden in diesen Sätzen bezeichnenden Ausdruck.

Trotz der drohenden Zuspitzung der Angelegenheit verzichtete Zúñiga darauf, aktiv in die Verhandlungen einzugreifen. Selbst die Ausfrage, die Kardinal Medici versucht hatte, vermochte ihn nicht aus der Stellung zu locken, die ihn die königlichen Befehle und seine eigene Überzeugung einnehmen ließen. Er begnügte sich, in einem außerordentlich vorsichtig abgefaßten Schreiben an den Herzog von neuem zu betonen, er habe keine anderen Weisungen, als die Wahl einer Persönlichkeit zu unterstützen, die in der gegenwärtigen Lage notwendig sei. Nicht einmal von einer Exklusion erklärte er zu wissen; höchstens sei es möglich, daß gewisse Papiere, die er noch bis zur Ankunft Granvellas verschlossen halte, darüber Vorschriften gäben.[2]) So waren die Florentiner weiter genötigt, in selbständiger Stellungnahme ihre Pläne zu verfolgen.

Eine Stärkung, die sich sofort bemerkbar machte, erfuhr die Partei Medicis durch die Ankunft des bewährten Führers der verflossenen Konklaven, des Sekretärs Concini.[3]) Dieser Mann wurde sofort die Seele des nun mit aller Entschiedenheit aufgenommenen Kampfes gegen Farnese. Vorbereitet wie der Boden durch den Kardinal war, hatten die beiden Florentiner nunmehr das längst als richtig erkannte Ziel zu verwirklichen, die Kreaturen Pius' V. und Pius' IV. zu vereinigen. Und jetzt, wo Alessandrino seine Beschlüsse gefaßt hatte, hatten sie darin vollen Erfolg. In getrennter Verhandlung bearbeiteten sie die Führer der beiden Parteien; Kardinal Medici machte sich zum unentbehrlichen Vermittler. Wir wissen, daß Florenz in beiden Gruppen bereits festen Fuß gefaßt hatte. In der Nepotenpartei konnte er ganz auf den einflußreichen Cesi zählen; in der Gruppe der Kreaturen Pius' IV. gehörte ihm nicht nur der eine Führer, Kardinal Altemps, sondern eine verhältnismäßig große Zahl anderer Mitglieder. Jedes persönliche Interesse verstanden die beiden geschickten Unterhändler auszunutzen, und so hatten sie noch vor der Schließung des Konklaves die beiden Parteien für die

[1]) Quanto mas trato deste negocio, menos me pareçe que se puede atinar lo que ha de ser, y çierto me trae con gran cuydado, porque temo que con los intereses y passiones que ay han de ser excluydos al principio los mejores subjectos y que se ha de venir a dar despues en alguno muy debil. Dios es sobre todo y como causa suya dara el remedio quando fuere servido. Y supplico humilmente a V. Md. mande que en essos reynos se hagan horaçiones porque N. S. encamine que se elija tal pontiffice qual los tiempos han menester. Zúñiga an Philipp. Rom, 7. Mai 1572. a. a. O.

[2]) Zúñiga an Cosimo. Rom, 7. Mai 1572. Arch. Florenz. Mediceo 576. fol. 153.

[3]) Concini traf am 8. Mai in Rom ein. Concini an Franz. Rom, 13. Mai 1572. Von diesem wichtigen Schreiben hat Petruccelli a. a. O. pag. 223—224 nur eine sehr mangelhafte Inhaltsangabe gebracht. Ich benutze die Depesche nach dem Orginal im Florentiner Arch. Mediceo 1178. fol. 43—47.

wichtigsten Fragen gewonnen. Über das, was den Florentinern vor allem am Herzen lag, waren sich die beiden — wenn man die Teilung nach Kreaturen allein berücksichtigt — der Zahl nach mächtigsten Gruppen einig: über den Ausschluß Farneses und Ferraras.

Um schließlich die Exklusion Farneses zu erreichen, mußten die Verbündeten freilich zu einem Auskunftsmittel greifen, das wieder die Grenze der florentiner Einwirkung klar kennzeichnet. Es läßt sich an Hand des überlieferten Materials nur als Falle auslegen, was man mit der in dieser Angelegenheit so wertvollen Vermittlung Pachecos dem spanischen Gesandten vorsetzte. Genug, dieser Kardinal gab, merkwürdigerweise auf schriftlichem Wege, Don Juan davon Kenntnis, Farnese plane, wie er ermittelt habe, ein Komplott, um, wenn nötig mit Gewalt,[1]) seine Erhebung durchzusetzen; und er erbat deswegen Verhaltungsmaßregeln für die spanische Partei. Zúñiga ließ sich nichtsahnend fangen. In höchstem Eifer schrieb er Pacheco zurück, mit dieser Nachricht habe man ihm das Leben gegeben. Er werde auf der Wacht sein; und um das Geheimnis zu enthüllen, wolle er gestehen, daß solche Gewalttätigkeiten durchaus nicht im Wunsch des Königs lägen.[2])

Was die Florentiner gewollt hatten, war erreicht: der Gesandte hatte, wenn auch stark verklausuliert, zu verstehen gegeben, daß Farneses Erhebung spanischerseits nicht gern gesehen wurde. Die Kardinäle, die sich von der Willensmeinung des Königs abhängig machten, durften ruhigen Herzens der Exklusion des mächtigen Prätendenten zustimmen.

Einfacher war die Durchsetzung der Exklusion Pisas, dessen Wahl von Anhängern und Freunden Farneses betrieben wurde,[3]) und der von Alessandrino genannt worden war. Es war ein schöner Erfolg, daß dieser Kandidat, dessen Aussichten verhältnismäßig große waren, da auch Spanien ihm keinen Widerspruch entgegengestellt hätte, sozusagen

---

[1]) Che haveva presentito come Farnese ordina certa trama mista con violenza per la sua esaltatione. Concini an Franz. Rom, 13. Mai 1572. a. a. O. Diese Mitteilung Pachecos an Zúñiga war vom 11. Mai.

[2]) Eb. — Ich möchte an dieser Stelle auf die bedauerliche Tatsache aufmerksam machen, daß die spanischen Berichte über das Konklave verloren gegangen sind. In der in Simancas erhaltenen Korrespondenz Zúñigas ist zwischen dem 7. und 18. Mai eine Lücke. Pacheco berichtet in einem kurzen Schreiben nur die Tatsache der Wahl. Granvellas Depesche schließlich befindet sich weder in Simancas, noch in Brüssel, noch in Besançon. Leider sind auch meine Bemühungen, diese schmerzliche Lücke aus den Beständen des seiner Zeit teilweise von Herrn Francisco de Zabálburu aufgekauften Privatarchivs der Familie Zúñiga zu ergänzen, erfolglos gewesen, da dies Archiv in völliger Unordnung ist. Ich bin Sr. Exzellenz, dem deutschen Botschafter in Madrid, Herrn von Radowitz, trotz der Ergebnislosigkeit des Schrittes außerordentlich dankbar für die Mühewaltung, der er sich in dieser Angelegenheit unterzogen hat.

[3]) Camaiano an Cosimo. Rom, 1. Mai 1572. a. a. O.

vor der Schlacht aus dem Felde geschlagen wurde. Medici und Concini vermochten es, den Nepoten zu überreden, von der Unterstützung Pisas abzugehen, da die Kreaturen Pius' IV. aufs festeste entschlossen waren, nur einem der ihrigen die Stimme zu geben.[1])

Umgekehrt stand es mit einem anderen Kandidaten, dessen Zurückweisung die Florentiner aus taktischen Gründen wünschten: Morone. Diese Kandidatur drohte tatsächlich eine Zeitlang den mühsam bewirkten Zusammenschluß der Kreaturen Pius' IV. und Pius' V. zu zersprengen. Während Alessandrino bei der unbedingten Exklusion dieses Mannes verharrte,[2]) den sein Oheim wohl am erbittertsten gehaßt, aber noch mehr gefürchtet hatte, wurden gerade in diesen letzten Tagen vor der Schließung des Konklaves von den Freunden Morones höchst eigentümliche Schritte getan, durch das Mittel der Überraschung dessen Wahl zu bewirken. Wenn auch solche Bemühungen durch die Wachsamkeit der Gegner vereitelt wurden[3]) und bei ruhiger Entwickelung der Dinge niemals zum Ziel führen konnten, so war doch im höchsten Maße zu befürchten, daß ein hartnäckiges Festhalten der Kreaturen Pius' IV. an Morones Kandidatur unliebsame Verwickelungen herbeiführen könnte. Diese Möglichkeit wuchs noch mit dem Eintreffen Borromeos. Dieser war von Cosimo herbeigerufen worden, um an der Ausschließung Farneses mitzuwirken. Obschon erkrankt, hatte er seine Reise in kürzester Zeit zurückgelegt. Aus der Sänfte stieg er ins Bett. Mit ihm kamen die beiden Piemontesen Bobba und Vercelli an; auch sie hätten Morone ihre Stimme gegeben.

[1]) Concini an Franz. Rom, 13. Mai 1572. a. a. O.

[2]) Eb.

[3]) Conclavi de' Pontefici. Roma 1667. pag. 187. Der Bericht des Konklaves von 1572 in dieser bekannten Sammlung ist kein vollständiger Abdruck des Originals, an dessen Spitze einige interessante allgemeine Bemerkungen stehen. Der Verfasser, der in der Umgebung des Kardinals Coreggio zu suchen ist (dafür spricht die unvermittelte und unbegründete Schlußbetrachtung, die Coreggios Aussichten übertreibend schildert) erzählt da, daß er durch Ausfragen von Kardinälen und Konklavisten sein Material gesammelt habe und durch die Niederschrift ein von ihm gegebenes Versprechen erfülle. Die überaus zahlreichen Abschriften dieses Berichtes differieren nur in unwesentlichen Wortveränderungen. Außer diesem bin ich auf keinen andern zeitgenössischen Bericht gestoßen. Dagegen erfahren wir, daß der Sekretär Borromeos Dr. Giovanni Botero eine Abhandlung über das Konklave Gregors XIII. verfaßt hat, die ihm eine unangenehme Lehre erteilte. Er schrieb darüber später an einen Gönner, der ihn um einen Bericht über das Konklave Gregors XIV. ersucht hatte: „Eure Herrlichkeit wird wissen, daß das Konklave Gregors XIII., das ich beschrieb und von dem eine Kopie von dort (Mailand) hierher an den Hof (des Vatikan) geschickt wurde, mir solche Unannehmlichkeiten bereitet hat, daß ich mich entschlossen habe, mich nicht wieder mit der Beschreibung von Konklaven abzugeben: wahrhaftig eine gefährliche Sache, die mehr schadet als nützt." Er lehnte es demgemäß ab, die gewünschte Abhandlung über die Wahl Gregors XIV. zu verfassen. (Brief vom 14. Februar 1592, abgedr. bei E. Motta, a. a. O. pag. 135). Es läßt sich nicht feststellen, ob Botero mit dem Autor jenes Berichtes in den Conclavi de' Pontefici identisch ist.

Den Florentinern drohte ihr ganzes, klug erdachtes und mit Erfolg zur Ausführung gebrachtes Programm umgestoßen zu werden. Kam es über dieser Angelegenheit zwischen den beiden Nepotenparteien zum Bruch, so konnte, das fürchteten sie, nur Farnese den Gewinn davon haben. Kaum war deshalb Borromeo in Rom eingetroffen, so suchte Concini ihn auf um ihm vorzuhalten, wie wenig ratsam es in des Nepoten eigenem Interesse sei, die Erhebung Morones zu betreiben. Es sei gewiß, daß Alessandrino mit seiner Partei für eine der Kreaturen Pius' IV. stimmen müsse, und so hätte er, Borromeo, es in der Hand, einen entscheidenden Anteil am Ausgang der Wahl zu nehmen, wenn er nicht hartnäckig auf jenen Kandidaten bestünde, den so viele nicht wünschten.[1]) Die Auseinandersetzung des Florentiners machte auf den Nepoten Pius' IV. einen großen Eindruck. Man kann nicht daran zweifeln, daß diese Erkenntnis, die ihm übrigens selbst aus den Erfahrungen des letzten Konklaves kommen mußte, stark auf Borromeos Verhalten in den entscheidenden Stunden eingewirkt hat. Zwar versuchten Morones Freunde nach Schließung des Konklaves noch einmal, durch Überraschung der Gegner ihren Kandidaten durchzubringen, aber zu einer ernsten Verwickelung ist es nicht gekommen. Man erfuhr im gegnerischen Lager von dem Vorhaben und erstickte das Feuer im Keime. Es kam nicht einmal zu einer Demonstration.[2])

Man kann die Erfolge der florentiner Politik nur verstehen, wenn man sich vor Augen hält, wie diese überhaupt zustande kamen. Der eigentliche Grund dieser großen Einwirkung — so zeigt sich immer wieder — lag darin, daß sich Florenz zum Führer der im einzelnen Fall zu Worte kommenden Bewegungen zu machen verstand. Niemals vermochten Cosimo und seine Vertreter eine blind ergebene, in einem gemeinschaftlichen Interesse zusammenarbeitende Partei zu schaffen. Was die florentiner Gefolgschaft vereinigte, war der Gegensatz gegen eine einzelne Persönlichkeit oder gegen eine bestimmte Konstellation; nur in dieser Beschränkung stand sie unbedingt auf gemeinsamer Basis. In jeder andern Lage wechselte die Zusammensetzung der Partei. Florenz mußte seine Taktik in dem Gegenteil unbeirrt konsequenter Verfolgung seiner Pläne nach einer Richtung suchen. Tatsächlich bestand Cosimos Stärke darin, daß er die jeweils zum Durchbruch kommende Strömung sich zu eigen machte, wenn sie seinem Zweck entsprach. So vertrat er gleichzeitig die Opposition der älteren Kardinäle gegen die jüngeren; so mäßigte er Wünsche, die sich gegen die Ansprüche der letzten Kreaturen richteten; so war er Spanier und wirkte doch gleichzeitig mit den Franzosen. Dank dieser mit außerordentlicher Geschicklichkeit gehandhabten Taktik hatten die beiden

[1]) Concini an Franz. Rom, 13. Mai 1572. a. a. O.
[2]) Conclavi de' Pontefici, a. a. O. pag. 187.

Vertreter der florentiner Interessen jetzt vor Schließung des Konklaves noch einen Erfolg, der besonders charakteristisch ist und der für den Verlauf der Wahl recht bedeutungsvoll werden sollte.

Die Kandidatenliste Alessandrinos hat uns gezeigt, daß dessen Partei große Neigung besaß, trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten einen der ihrigen zu erheben. Unter den vom Nepoten genannten Kardinälen kam im Ernst nur Piacenza in Betracht, von dem man wußte, daß er beim spanischen Gesandten sehr beliebt war. Gerade weil dieser Kandidat den spanischen Wünschen entsprach, scheint es, hatte ihn der verstorbene Papst besonders zur Nachfolge empfohlen; Alessandrino trat somit für ihn ein. Freilich nicht mit seiner Person. Es ist gewiß und zugleich von hohem Interesse, daß der Nepot ein anderes Mitglied seiner Partei lieber erhoben gesehen hätte. Die lebensfrohe Natur des jungen Kardinals wehrte sich gegen den düstern Ernst des weltfeindlichen Jesuiten, und so war er nur als Vertreter einer Tradition geneigt, dem Günstling Zúñigas seine Stimme zu geben. Nicht allein der florentiner Parteiführer bezeugt es, daß der Nepot nur lau für Piacenza tätig war, und daß er dem Vorgehen der Gegner keinen rechten Widerstand leistete.[1]) Auch der gut orientierte und klarblickende kaiserliche Gesandte verzeichnet das bedenkliche Urteil, das in Rom bestand, Alessandrino betreibe die Wahl Piacenzas eher, weil er ihn nicht wolle als aus anderer Rücksicht; denn man wisse, daß gewöhnlich die ersten, die vorgeschlagen, exkludiert würden.[2]) Wenn somit von anderer Seite die Bekämpfung des Kandidaten ernstlich in die Hand genommen wurde, so war auch Piacenzas Schicksal besiegelt. Das aber bewirkte die Persönlichkeit des Bewerbers selbst.

Die Geschichte des Papsttums des sechzehnten Jahrhunderts zeichnet sich durch einen merkwürdigen Wechsel aus, der in regelmäßiger Wiederkehr bei den Papstwahlen zum Ausdruck kommt. Wie einem Pontifex der Nachfolger aus der Reihe der Kreaturen des Vorgängers zu erstehen pflegte, und wie der Neugewählte meist in Gegensatz zu dem verstorbenen Papst stand, so bildete das Papsttum des Neuerhobenen sozusagen die Fortsetzung desjenigen seines zweiten Vorgängers. Die Geschichte des Papsttums jener Zeit stellt die Entwickelung zweier Reihen dar, die, vollkommen gegensätzlichen Charakters, in fast regelmäßiger Wechselfolge einander ablösen. Es war somit anzunehmen, daß das Papsttum des jetzt zu wählenden Pontifex' im Charakter mehr dem Pius' IV. als dem Pius' V. gleichen

[1]) Concini an Franz. Rom, 13. Mai 1572. a. a. O.

[2]) S'intende chel cardinale Alessandrino propone per papa il cardinale di Piacenza, et si crede che lo facci piu tosto per non volerlo che per altro, perche vi sa che ordinariamente gli primi che vengono proposti sono esclusi. Arco an Max. Rom, 10. Mai 1572. a. a. O.

würde. Die Stimmung im Kardinalkollegium verlangte nach einem umgänglichen, nicht die Freude des Lebens und am Leben regierenden Oberhaupt. Nicht so, daß man Glanz und Schimmer der Renaissancezeiten neu heraufzuführen gedachte. Die Dinge hatten sich gründlich gewandelt, und die Zeit huldigte einem anderen Ideal. Dem neuen Geist, wie er jetzt unbestritten herrschte ward vollauf Rechnung getragen. Aber auf das beispiellose Anspannen aller sittlichen Kräfte, wie sie das Papsttum Pius' V. bewirkt hatte, auf den Triumph mönchischen Wesens mußte logischerweise ein Nachlassen in der Richtung behaglichen Sichauslebens und größerer persönlicher Freiheit folgen. Dies Moment mußte in dem Konklave umso mehr zu Worte kommen, als diejenigen, die sich zu seinem Träger machten, die Kreaturen des Papstes waren, der wie kein anderer die Reaktion auf das Papsttum eines kirchlichen Fanatikers und Eiferers dargestellt hatte: der Geist Pius' IV. sollte wieder auferstehen.

So stellten sich gegen die Kreatur Pius' V., die Kardinal Piacenza war, nicht nur diejenigen Pius' IV., sondern gegen jenen, der seinen Kreator in mönchischen und weltfremden Anschauungen noch übertreffen mochte, auch in gleicher Person die Anhänger der weltfroheren Richtung. Wenn auch der Führer der Partei, Borromeo, der freilich im Grunde deren Charakter weniger repräsentierte als sein Mitnepot Altemps, sich bereit erklärte Piacenza seine Stimme zu geben, so weigerten sich sämtliche Angehörige ihm darin zu folgen.[1]) Es ist nicht zu zweifeln, daß im Ernstfall die Partei sich unter dem Nepoten Altemps von Borromeo getrennt hätte. Innerhalb der bezeichneten Strömung jedoch nahm eine andere Richtung den Kampf gegen die gefürchtete Kandidatur des Mönches auf, deren lebendiges Vorhandensein sich bezeichnenderweise nur in solchen Augenblicken wie dem gegenwärtigen noch zu äußern pflegte: der römische Adel.[2]) Es leuchtet ein, welches Interesse dieser daran hatte, daß nicht von neuem der Geist Pius' V. in der ewigen Stadt zur Herrschaft kam. Diesem Adel, in dem noch ein gut Stück Renaissancegeist fortlebte, mußte besonders daran liegen, daß diesmal nicht wieder ein finster blickender Pontifex, sondern ein „Buon compagno", wie man mit bezeichnendem Wortspiel erklärte, den heiligen Stuhl besteige. Und niemand anders wieder war der Organisator dieser Gegensätze gegen Piacenza als Florenz.

Derjenige, der sich an die Spitze dieser Art Verschwörung setzte,

---

[1]) Darüber später Weiteres.

[2]) El cardinal de Plazencia a quien deseavan los que querian el rigor de las reformas, por esto mesmo le avian hecho la exclusion los cardenales que tienen naturaleza en Roma, pareciendoles que se disminuyra mucho esta corte, y la mayor parte del collegio deseavan un poco de libertad. Zúñiga an Philipp. Rom, 30. Mai 1572. Arch. Simancas. leg. 918. fol. 225.

war der Kardinal Orsini.[1]) Als Kreatur Pius' IV. und als Angehöriger eines der ältesten und angesehensten Adelsgeschlechter Roms war er der geeignete Mittelpunkt der Gegner Piacenzas. Tatsächlich war sein Wirken von bestem Erfolg begleitet; selbst persönliche Feinde wie den eigensinnigen Aristokraten Savelli[2]) vermochte er zu sich herüberzuziehen. Dadurch aber, daß Orsini intime Beziehungen zu Florenz unterhielt, dem gegenüber er sich sozusagen für Buoncompagni verpflichtet hatte,[3]) war der Rückhalt an eine andere Gruppe bewirkt, war diese Sonderströmung mit einer größeren vereinigt.

So war wirklich vor Schließung des Konklaves bereits das gesamte Programm der Florentiner erfüllt. Es war einmal der Zusammenschluß der beiden ausschlaggebenden Nepotenparteien erreicht worden. Für Unebenheiten, die im Laufe der Verhandlungen sich noch ergeben konnten, war Kardinal Medici der gewiesene Vermittler. Die Dinge waren so geführt, daß den Florentinern tatsächlich die Rolle gehörte, die stets vor allem von ihnen erstrebt war: als die unentbehrlichen Wortführer gewisser Gruppen anerkannt zu sein. Und einen andern Erfolg hatten sie bereits vor der Schlacht sicher in den Händen: die Exklusion der von ihnen bekämpften Kandidaten. Weder Ferrara noch Farnese noch Pisa konnten zur Tiara gelangen. Ja, bereits die Erhebung desjenigen Kandidaten, dem alle Bemühungen von Florenz galten, war so gut wie sicher. Wer die nebeneinanderlaufenden Fäden kennt, die erst während des Konklaves sich vereinigen konnten, muß es für selbstverständlich erklären, daß Buoncompagni gewählt wurde. Obschon die Einwilligung der Partei Alessandrinos noch ausstand, ging der Bologneser Kardinal tatsächlich als so gut wie gewählter Papst ins Konklave. In der Erörterung, die Concini nach Schließung des Konklaves in den Morgenstunden des 13. Mai über die Aussichten der in Betracht kommenden Kandidaten niederschrieb, denkt er zwar noch für den Fall besonderer Verwickelungen an Crivelli, San Giorgio und Sirleto, alles Kreaturen Pius' IV. Aber für ihre Erhebung nahm er eine Voraussetzung an, die nicht zutraf: daß Alessandrinos Partei dem Nepoten den Gehorsam versagte. Die Möglichkeit, daß Montepulciano gewählt werde, bestand, wie der Florentiner erwägt, allerdings in gewissem Umfang. Farnese hätte dessen Erhebung durchgesetzt, wenn er dringend darauf bestanden hätte, weil die Spanier, obschon sie ihn nicht wünschten, ihm keinen energischen Widerstand leisten konnten. Aber da die beiden Nepotenparteien durchaus gegen ihn standen, war die Aussicht Buoncompagnis stets ungleich größer, weil ihn niemand bekämpfte. Seine Wahl ist auch dem Vertreter Cosimos, der die Sachlage nicht völlig überblicken konnte,

[1]) Concini an Franz. Rom, 13. Mai 1572. a. a. O.
[2]) Camaiano an Franz. Rom, 1. Mai 1572. a a. O.
[3]) Zufolge den beiden zitierten florentiner Depeschen vom 1. und 13. Mai.

durchaus wahrscheinlich; freilich gibt er dieser Erklärung den außerordentlich bedeutungsvollen Zusatz: wenn der Kandidat nicht in Spanien den Namen eines Trotz- und Starrkopfes hinterlassen hat.[1])

Eine volle Klärung der Dinge war so bereits vor Schließung des Konklaves erzielt. Nur dadurch war es möglich geworden, daß diese Wahl in wenigen Stunden vor sich gehen konnte. Diejenigen, die diese Klärung besorgt hatten, waren die Florentiner. Aber die Basis, auf der sie allein hatte vor sich gehen können, war die Stellungnahme Spaniens zur Frage der Sedisvakanz. Auch Buoncompagnis Erhebung wäre nicht so sicher gewesen, wenn nicht der unverrückbare Entschluß Philipps bestanden hätte, dem Vorgang der Wahl in keiner Weise Gewalt anzutun. Wir wissen, daß Piacenza vom spanischen Gesandten dem florentiner Kandidaten vorgezogen wurde. Wir zweifeln nicht, daß die spanische Partei, wenn auch auf Kosten eines ruhigen Verlaufs und einer kurzen Dauer des Konklaves, diese Erhebung hätte durchsetzen können. Daß man auf diese Möglichkeit verzichtete, darin liegt eine Hauptbedeutung des Konklaves Gregors XIII. Deutlich äußert sich hier wieder die Mäßigung, die die Haltung des katholischen Königs in diesen Jahrzehnten bezeichnet. Buoncompagni genügte übrigens den Anforderungen, die Spanien zur Zeit an den Träger der Tiara stellte, und so entsprach dessen Erhebung auch durchaus den Wünschen Philipps. Daß aber die Übermacht Spaniens für den eigentlichen Verlauf und schließlich auch für das Ergebnis stets das Entscheidende blieb, das zeigt aufs klarste das halb verschämte, halb ehrliche Rückhaltsuchen der Parteien bei der katholischen Großmacht; das beweist vor allem ein Vorgang, der sich in den Nachtstunden nach der Schließung des Konklaves abspielte, und der dem Betrachter das Bild vor Augen stellt, daß neben Zwergen ein Riese am Werke schuf.

Den Bestimmungen gemäß mußte man am 12. Mai in das Konklave treten. Nach Zelebrierung der Heiligen-Geist-Messe begaben sich die Kardinäle in feierlichem Zuge in die dafür vorbereiteten Räume. Am Nachmittag fand dann in der Pauliner Kapelle eine Kongregation statt, wo die Vereidigung der an der Bewachung des Konklaves Beteiligten vorgenommen wurde. Man verlas noch einige Briefe italienischer Fürsten. Sie waren von den diesen Häusern angehörenden Kardinälen überreicht worden, da Gesandte in dieser Versammlung nicht erschienen waren. Nachts $10\,1/2$ Uhr wurde das Konklave geschlossen.[2])

---

[1]) Se il Buoncampagno non ha lasciato di se in Spagna nome di cervicoso et duro. Concini an Franz. Rom, 13. Mai 1572. a. a. O.

[2]) Theiner, annales eccl. I. pag. 447. Die Bestimmung des Konklaveschlusses ist insofern schwierig, als die Zeitangaben außerordentlich differieren. Die Verwirrung erklärt sich aus der verwickelten römischen Stundenrechnung jener Zeit. „Die ganze Uhr" beginnt den Tag $1/2$ Stunde nach Sonnenuntergang. Da die

Wenige Stunden vor der Schließung, als die Kardinäle schon vollzählig im Konklave versammelt waren, traf endlich der von Zúñiga sehnsüchtig erwartete Granvella in Rom ein. Es scheint, daß die Ankunft im letzten Augenblick nicht unbeabsichtigt war; jedenfalls entsprach sie vollkommen den Wünschen des Königs. Granvellas erster Weg war naturgemäß zum Gesandten. Die im Laufe der letzten Woche eingetroffenen Weisungen Philipps[1]), die Zúñiga bis dahin geschlossen gehalten hatte, wurden von den Spaniern geöffnet, und in intimer Beratung machten sich die beiden über den Feldzugsplan schlüssig, der unter Einhaltung der vorgeschriebenen Grenzen für die spanische Einflußnahme die Entscheidung schnell und im Sinne des Königs herbeiführen sollte.[2])

Ein neues Moment kam mit der nunmehr eingreifenden Persönkeit Granvellas zu Wort: das Konklave auf den denkbar kürzesten Zeitraum zu beschränken.[3]) Der Vizekönig von Neapel war derjenige Minister Philipps in Italien, der am meisten orientiert war über die allgemeine Weltlage, und der als häufig in Anspruch genommener Ratgeber der Regierung in Madrid vor allem selbst direkten Anteil an dem Gang der Dinge hatte. Niemand konnte besser als er übersehen, welche namenlose Schädigung die Interessen der katholischen Welt erleiden mußten, wenn die Neuwahl des kirchlichen Oberhauptes wieder zu einem Kampfobjekt persönlicher Rivalitäten und kleinstaatlicher Machtansprüche wurde. Neben dem moralischen Eindruck, den die Wiederholung eines so unwürdigen Schauspiels wie es seiner Zeit das Konklave Pius' IV. geboten hatte, war eine direkte und gefährliche Rückwirkung auf die politische Lage zu befürchten, die damals zu Beginn des Sommers 1572 einer Katastrophe schwerwiegender Art entgegenging[4]).

Sonne am 13. Mai um 7 Uhr untergeht, ist die Datierung von 3 Uhr nachts also die richtige.

[1]) Diese Weisungen Philipps vom 9. und 25. März wie die zu spät eingetroffenen vom 25. April, die übrigens wesentlich Neues nicht gebracht zu haben scheinen, sind verloren gegangen. Zur Begründung spreche ich die Vermutung aus, daß der in der Anordnung des Archivs zu Simancas nachweisbare Plan, die auf die Konklaven bezughabenden Akten in einer selbständigen Reihe von Faszikeln aus der Abteilung „Roma" auszusondern, die Schuld des Verlustes trägt. Während sich die diplomatischen Korrespondenzen allgemeiner Art fast vollständig erhalten haben, stößt man gerade bei Verfolgung des von uns behandelten Stoffes häufig auf sicherlich nicht zufällige Lücken. Ein für die späteren Jahre benutztes Faszikel (leg. 1870), das eben wohl nicht den Anfang einer Reihe hat bilden sollen, ist das einzige geblieben und enthält zusammengestelltes Material über Konklaven von 1581—1623.

[2]) Da die Berichte Granvellas und Zúñigas sich nicht erhalten haben, kann man nur die Tatsachen berücksichtigen, die durch andere Quellen geboten werden.

[3]) Es ist möglich, daß die verloren gegangenen Weisungen vom 9. und 25. März noch besonders die Berücksichtigung dieses Punktes anbefohlen haben.

[4]) Über diese Dinge berichte ich im zweiten Teil meines Buches „Europäische Politik im Cyprischen Krieg", der demnächst erscheinen wird.

Wenn die Tatsache auch für die Allgemeinheit noch nicht bemerkbar war, so hatte Granvella davon schon positive Kenntnis. Namentlich sorgte sich der Kardinal um die Fortdauer der christlichen Liga gegen die Türken, um deren Zustandekommen er sich ein persönliches Verdienst erworben hatte und deren Erhaltung ihm sehr am Herzen lag. Über alle Wünsche hinweg, die Wahl des neuen Papstes im Interesse der Kirche und seines Staates beendet zu sehen, beherrschte somit Granvella das Streben, die Entscheidung auf jede Weise zu beschleunigen. Das ist ein neues, neben andern mitwirkendes Moment geworden für die kurze Dauer des Konklaves.

Diejenige Person, in der sich das Interesse an einer Herauszögerung der Entscheidung und die Eigenschaften vereinten, die einen Bewerber in den Augen der Spanier als Träger der Tiara ungeeignet machten, war nach wie vor Farnese. Dem Gesandten war freilich durch die geschickt gestellte Falle Pachecos und seiner florentiner Hintermänner eine gegen den gefürchteten Bewerber gerichtete Erklärung entlockt worden. Aber bei aller Notwendigkeit seine Kandidatur zu bekämpfen, war es eine nicht geringere Sorge, seine positive Mitwirkung zu einer schnellen Erhebung eines anderen Kandidaten zu gewinnen. Es war daher das Nächstliegende für Granvella, seine Beziehungen zu Farnese zu regeln.[1])

Gewisse Gerüchte, deren Richtigkeit unkontrollierbar bleibt, wollten von Plänen der Partei Farneses wissen, gleich zu Beginn des Konklaves eine passende Gelegenheit zu benutzen, um die nichts ahnenden Wähler mit einer Adoration ihres Führers zu überraschen.[2]) Farneses Feinde waren zu Vorsichtsmaßregeln genötigt. Um den Freunden des klugen Politikers die gewünschte Gelegenheit nicht zu geben, blieb man vollzählig im Konklave versammelt; nur so war man gegen jede Eventualität gerüstet.[3]) Der Zustand aber gab bereits einen unangenehmen Vorgeschmack von den Störungen, deren man sich von dem mächtigen Bewerber zu versehen hatte. Die Florentiner bemühten sich demgemäß eifrig, auf der Falle, in die sie den spanischen Gesandten bereits gelockt hatten, weiter zu bauen; sie nahmen den neu eintreffenden Granvella, der lediglich auf die Informationen Zúñigas und ihre eigenen Mitteilungen angewiesen war, geschickt in ein Kreuzfeuer von übertreibenden Schilderungen der Aussichten Farneses. Ferdinand und seine Helfershelfer hatten beinahe so etwas wie Spaß an dem Erfolg, den ihnen die kluge Maßregel einbrachte.[4])

[1]) Granvellas Feinde haben sein Verhalten später herabzuziehen gesucht. Die Rechtfertigung, die er seiner Freundin Margarete von Parma gab, stimmt durchaus zu den wirklichen Vorgängen. Granvella an Margarete von Parma. Madrid, 7. Juli 1581. Corresp. de Granvelle VIII. pag. 346.

[2]) Concini an Franz. Rom, 13. Mai 1572. a. a. O.

[3]) Eb.

[4]) In einer übermütigen Laune machte Großherzog Franz später dem neuen spanischen Gesandten Olivares davon Mitteilung. Dem Vorwurf des Spaniers,

Denn tatsächlich entschlossen sich die beiden Spanier das zu tun, wozu die Feinde Farneses sie zu bewegen suchten. Die Wahrscheinlichkeit, daß dieser durch die verklausulierte Erkärung Zúñigas bereits eine halbe Kenntnis von der ablehnenden Haltung Philipps gegen seine Kandidatur hatte, dazu der Eindruck, den die übertreibenden Mitteilungen aus dem florentiner Lager auf sie machten, und die schwere Stimmung schließlich, in die sie durch die ganze Situation versetzt worden, ließen sie glauben, daß der Augenblick gekommen sei, der es rechtfertigte, wenn man weitere Rücksicht gegen den gefährlichen Prätendenten fallen ließ. Sie entschlossen sich Farnese vor der Schlacht zum Rückzug zu bewegen. Diese Entscheidung machte freilich nötig, daß man jenem von der Exklusion, die die spanische Partei gegen ihn faktisch vornehmen würde, sozusagen offiziell Kenntnis gab. Aber man vermied so jede Komplikation und hatte die Möglichkeit, in ehrlicher Aussprache den Bewerber sogar auf die spanische Seite zu ziehen, dessen Großmut und Hochherzigkeit in Aller Munde war.[1]) Es wird Granvella, der dem Hause Parma den Kardinalshut verdankte, den persönliche Freundschaft mit dem mächtigen Prälaten verband, schwer geworden sein den Schritt zu tun, den das Interesse des Staates notwendig machte. Er selbst hat geflissentlich versichert, daß er vordem, ohne die Kenntnis des königlichen Befehls, für Farnese einzutreten entschlossen gewesen war, und man hat das in Rücksicht auf die zwischen den beiden Kardinälen bestehenden Beziehungen geglaubt[2]). In Wahrheit hat er den König, wie wir wissen, vom ersten Tag seines Aufenthaltes in Rom vor einer Unterstützung Farneses gewarnt. Persönliche Sympathien und taktische Klugheit bewirkten so eine Auseinandersetzung, deren Verlauf und Ergebnis die Mitlebenden merkwürdig lebhaft beschäftigt hat.

Nach Beratung und Beschlußfassung über ihr Vorgehen begaben sich die beiden Spanier ins Konklave. Es erfolgte zunächst der übliche Austausch formeller Begrüßung zwischen den Mitgliedern des Kollegiums und dem Neuangekommenen, in dem man den Überbringer der Willensäußerung des katholischen Königs verehrte. Der im Konklave noch anwesende florentiner Bevollmächtigte wiederholte dem Kardinal die

---

das sei wenig im Interesse des katholischen Königs gehandelt gewesen, suchte er mit der schlechten Abschwächung zu begegnen, sein Bruder Ferdinand sei 1572 noch sehr jung gewesen. Olivares an Philipp. San Stefano, 31. Mai 1582. Arch. Simancas. leg. 943. fol. 33. Ich handle über diese Aussprache genauer im Kapitel 8 der Arbeit.

[1]) Y cierto non pareciò averle hechado en mucho cargo en averle hablado con tan claridad, y a este nos movimos, como he escripto otra vez a V. Md., porque su negocio estava en terminos que era neccessario hazerle la exclusion. Zúñiga an Philipp. Rom, 1. Juli 1572. Arch. Simancas. leg. 919. fol. 2. Granvella an Margarete von Parma. Madrid, 7. Juli 1581. a. a. O.

[2]) Concini an Franz. Rom, 13. Mai 1572. a. a. O.

Versicherung, daß der Kardinal Medici seine Stimme und die seiner Gefolgschaft Spanien zur Verfügung stelle. Er empfing dafür in gemessenen Worten den Dank des spanischen Parteiführers.[1]) Danach war die Zeit gekommen, in den entscheidenden Verhandlungen Farnese aus autoritativem Munde den Willen des katholischen Königs kundzutun.

Es war eine dramatische Szene, die sich in der Zelle Alessandro Farneses abspielte.[2]) Gesandter und Kardinal begrüßten den Prälaten. Dann nahm Granvella ein königliches Schreiben aus seinem Gewand; der Minister erhob sich, um so dem erlauchten Absender die gebührende Ehrfurcht zu bezeugen. Dem feierlichen Schweigen folgten einige verbindliche Eingangsworte Granvellas, die seiner persönlichen Gesinnung für Farnese Ausdruck geben sollten. Dann aber war der Spanier wieder ganz der kühle Unterhändler, der lediglich den Befehl seines Monarchen zur Ausführung brachte, ohne der unerfreulichen Wirkung für den Empfänger Beachtung zu schenken. In dürren Worten erklärte er mit Hinweis auf den Brief[3]) dem Bewerber: „Seine Majestät ersuche ihn durch seine, des Überbringers, Person, diesmal von Bemühungen um die Tiara Abstand zu nehmen.“ Die Motive, mit denen Granvella diese Aufforderung begründete, betrafen drei Punkte. Einmal gab er dafür die Sorge Philipps an, daß die zwischen den Häusern Medici und Farnese bestehende Feindschaft den Papst Farnese veranlassen werde, die endlich erlangte Ruhe in Italien wiederum zu stören, und damit verbunden die von einer Reihe italienischer Fürsten geäußerten Bedenken gegen Farneses Erhebung. Schließlich brachte Granvella zur Rechtfertigung vor, daß man spanischerseits grundsätzlich keinen italienischen Fürsten zum Papst wünsche.[4]) Philipps Vertreter schloß seine Mitteilung mit der Mahnung an den Kardinal, sich zufrieden zu geben, und mit der Zusicherung, daß der König bereit sei, ihn den Dienst, den er Spanien damit erweise, entgelten zu lassen, daß er für sein Haus wie künftig für seine Person jede Art Ruhm und Ehre erwirken werde, selbst das Pontifikat.[5])

---

[1]) Concini an Franz. Rom, 13. Mai 1572. a. a. O.

[2]) Vergl. Petruccelli, a. a. O. pag. 225—227. Diese Darstellung scheint mir, obschon rein novellistisch in der Form, sachlich zuverlässig zu sein.

[3]) Die Erklärung Granvellas, die entscheidenden Depeschen Philipps hätten ihn erst auf dem Wege nach Rom in Terracina erreicht, war sicherlich nur ein Vorwand, um die Aussagen Zúñigas zu rechtfertigen, der die Tage zuvor erklärt hatte, Philipp schließe niemanden ein noch aus. Es mag sein, daß der Kardinal auch eigne Instruktionen aus Madrid erhielt, doch werden diese nicht anders gelautet haben, als die uns bekannten für Zúñiga. Damit werden die Ausführungen Wahrmunds, a. a. O. pag. 95 hinfällig.

[4]) Daß die Begründung diese drei Punkte enthielt, ergibt sich aus der Rechtfertigung, die Farnese später versuchte. Zúñiga an Philipp. Rom, 29. Mai 1572. Arch. Simancas. leg. 918. fol. 220.

[5]) Petruccelli, a. a. O. pag. 227.

Es war somit keine Exklusion, die Granvella ausgesprochen hatte, aber was er gesagt, kam einer solchen gleich. Die Bitte, von der Kandidatur zurückzutreten, mußte auf Farnese durchaus wie eine Ausschließung wirken. Allein die Form war gewahrt, und der Öffentlichkeit gegenüber ward sie geflissentlich vertreten. Nichts anderes war geschehen, als daß der katholische König den Kardinal zum freiwilligen Verzicht aufgefordert hatte.

Die Antwort Farneses war überraschend genug. Er erklärte, dem Wunsch des Königs nachkommen zu wollen, trotz aller Aussichten, die er hätte, und obschon er nicht die Wirkungen anerkennen könnte, die Seine Majestät aus einem Papsttum seiner Person folgerte.[1]) Es muß zunächst auffallen, daß der Kardinal ohne Besinnen seinen Verzicht aussprach. Eins hat das sicherlich zur Voraussetzung, daß ihm die Mitteilung nicht unerwartet kam. In den letzten Tagen muß Farnese mehr und mehr zur Überzeugung gelangt sein, daß er für seine Wünsche den katholischen König nicht auf seiner Seite hatte. In dieser Gewißheit wird er in steigendem Maße zur Erkenntnis gekommen sein, daß es unter solchen Umständen ungeraten sei, auf die weitere Verfolgung seiner Pläne zu bestehen. Wie auf Seiten der Spanier der Wunsch bestand, mit dem machtvollen Kardinal aus dem Hause Parma gut zu stehen, um sich seiner wertvollen Unterstützung zu versichern, so hatte Farnese kein geringeres Interesse daran, den katholischen König sich geneigt zu erhalten. Niemand erkannte mehr wie er die überwältigende Macht Spaniens, und niemand war mehr von ihr abhängig wie eben sein Haus. So wich er nicht einem Rechtsanspruch, sondern einer realen Macht.

Der Eindruck, den die förmliche Erklärung des spanischen Parteiführers hervorrief, entsprach der Bedeutung, die sie tatsächlich hatte. Obschon man bemüht war, den tieferen Sinn der Mitteilung zu verschleiern, ward er doch überall voll erfaßt. Es war bezeichnenderweise weniger die Tatsache, daß der katholische König überhaupt Farnese nicht wünschte, als die Wirkung, die jene Darlegung und Aufforderung, von aufs beste vorbereiteten Plänen zurückzutreten, hatte. Sie erschien in der Tat ungeheuerlich. Alles, was in mühsamer und erfolgreicher Kleinarbeit aussichtsvoll zustande gebracht, war durch einen Machtspruch zerstört worden. Welch Kontrast zwischen der emsigen und um keine Auskunft verlegenen, seit Jahren minierenden Tätigkeit der Florentiner und diesem schroffen und unvermittelten Verbot des spanischen Königs, das wie ein Blitz aus heiterem Himmel die kühnsten und aussichtsvollsten Hoffnungen auf einen Schlag vernichtete. Was bisher nur Überzeugung weniger einsichtsvoller Menschen gewesen, was der Allgemeinheit hingegen nur

[1]) Petruccelli a. a. O. pag. 227.

höchst unbestimmt zum Bewußtsein gekommen war, ward jetzt eine jedermann geltende Wahrheit: das Übergewicht der spanischen Universalmonarchie war der allein entscheidende Faktor in der Frage der Besetzung des heiligen Stuhles geworden. Man sah mit Scheu und Unbehagen auf diese alles überschattende Macht, aber man rechnete jetzt wie mit einem Gesetz damit, daß sie da war. Und das kam hinzu: was sie beanspruchte, schien gering genug. Das Prinzip der Mäßigung, das Philipp eifrig und überzeugungstreu beobachtete, machte ein einmaliges Herausgehen nur um so wirksamer, wie es die Zurückweisung eines im Interesse der Kirche, wenigstens nach der Auffassung des spanischen Königs, für ungeeignet befundenen Kandidaten bedeutete. Der Einfluß Spaniens auf die Besetzung des Stuhles Petri trat in ein neues Stadium. Es ist die letzte Phase der Einwirkung der natürlichen Überlegenheit, die als solche empfunden und als berechtigt anerkannt wird.

Farnese konnte nicht Papst werden; er war aber nunmehr fest entschlossen, wenigstens den neuen Papst zu machen. Was ihm im Konklave Pius' V. geglückt war und ihm schließlich, freilich nicht andauernde Erfolge geschenkt hatte, wollte er auch diesmal erreichen. Kaum hatten die beiden Spanier ihn verlassen, so begab er sich, obschon es bereits spät in der Nacht war — es läßt sich nicht feststellen, ob noch vor oder erst nach Schließung des Konklaves —, zum Nepoten Alessandrino, um mit diesem über die Persönlichkeiten schlüssig zu werden, denen sie gemeinsam ihre Unterstützung zuteil werden lassen könnten. Es war offenbar ein Versuch, dadurch den andern Parteien zuvorzukommen. Der junge Führer der Kreaturen Pius' V. war aufs äußerste überrascht, zu so ungelegener Zeit und in so unerwarteter Weise die Anträge des mächtigen Kardinals auf ein Zusammenwirken für die Wahl des neuen Papstes zu erhalten. Farnese schlug vier Kandidaten vor: Montepulciano, Savelli, Coreggio und Buoncompagni.[1]) Den ersteren exkludierte der Nepot auf das bestimmteste. Coreggio wies er in Rücksicht auf den Kardinal Gambara zurück, der jenen als Papst völlig beherrschen würde und in höchstem Grade verhaßt im Kollegium war. Ebenso sprach er sich gegen Savelli aus, dessen geringes Alter ein noch größeres Hindernis war als seine berüchtigte Arroganz. Nur gegen Buoncompagni hatte er Sachliches nicht vorzubringen. Alessandrino nannte dagegen von seiner Seite Pisa, Sirleto Piacenza und Albano. Von diesen wies wiederum Farnese alle bis

[1]) Der Bericht in den Conclavi nennt nur Montepulciano, Coreggio und Buoncompagni. Der sehr gut orientierte Cusano (an Max. Rom, 17. Mai 1572. Wiener Archiv Rom. Corresp. Fasc. 36. fol. 33) dagegen nur Montepulciano, Coreggio und Savelli. Petruccelli läßt Farnese nur Coreggio, Savelli und Buoncompagni vorschlagen, summiert diese drei mit vier von Alessandrino proponierten Kandidaten gedankenlos zu acht und läßt Farnese schließlich sich für Buoncompagni entscheiden! a. a. O. pag. 227.

auf Piacenza zurück, zu dem er in vertraulichen Beziehungen stand, da dieser das Bistum seines Hauses inne hatte. Das Ergebnis der wichtigen, wenn auch nicht abschließenden Verhandlung war, daß sich die beiden Parteiführer auf die Unterstützung Piacenzas und Buoncompagnis einigten.

Farnese hat es klug verschwiegen, daß er diesen Schritt bei dem Nepoten tat. Als Granvella am andern Morgen ein zweites Mal — diesmal ohne Zúñiga, der vor der Schließung das Konklave hatte verlassen müssen — den Kardinal aufsuchte, um nach der Erledigung der negativen Seite seiner Geschäfte vom Vorabend die positive mit Farnese ins Reine zu bringen, glaubte er diesen noch ganz unvorbereitet. Trotzdem gab die Einigung, die zwischen den beiden Männern in kurzer Unterhandlung über ein Zusammenwirken zu einer schnellen Erhebung eines geeigneten Kandidaten erzielt wurde, im Grunde die Entscheidung über den Ausgang der Wahl.[1]) Es bleibt unaufgeklärt, wie im einzelnen das Gespräch verlief. Granvella scheint dem Freunde besonders die Notwendigkeit einer schnellen Entscheidung vorgestellt zu haben; im übrigen genügt es das Ergebnis anzuführen. Auf des Spaniers Vorhaltung Kandidaten zu nennen gab Farnese die am Abend zuvor Alessandrino proponierten an, die tatsächlich, wenn auch nicht gleichmäßig, den Wünschen Philipps genügen konnten. Immerhin mußte beiden Parteiführern, auch Farnese, der bereits mit dem Nepoten einig war, klar sein, daß Buoncompagni von den in Verhandlung stehenden der aussichtsvollste war. Man darf der Meldung der venezianischen Gesandten vollen Glauben schenken, daß es Granvella war, der sogar ausdrücklich Farnese die Unterstützung Buoncompagnis empfahl. Nicht nur in Rücksicht darauf, daß dieser gegenüber den neben ihm in Frage kommenden Mitkardinälen aus der Reihe der Kreaturen früherer Päpste noch am meisten den Forderungen der kirchlich Gesinnten entsprach, sondern eben unter besonderem Hinweis darauf, daß diesem von keiner Seite Widerspruch entgegenstand, und daß somit seine Erhebung ohne Schwierigkeit in kürzester Zeit bewerkstelligt werden konnte.[2]) Ein Schritt, den

[1]) Ursprünglich muß die Absicht bestanden haben, sogleich am Morgen eine Abstimmung vorzunehmen. Das wird in dem Wunsche verhindert worden sein, zuvor in getrennten Verhandlungen unter den Parteiführern die Dinge zu klären: „Und wiewol vermaint worden, das man gleich selbigen morgen durch ein scrutinium die sachen verrichten mögen, So ist doch solches nit ervolgt. Sunder biß auf den nach Mittag alles eingestöllt verbliben". Kardinal Augsburg an Herzog Albrecht von Bayern. Rom, 14. Mai 1572. Arch. München. Hochst. Augsburg II. 6. No. 93. fol. 47.

[2]) Per quanto havemo inteso, Granvella è stato quello, che prima d'ogni altro ha proposto questo soggetto (Buoncompagni) a Farnese, considerando che a questo tempo non era da andar prolongando la elettione. Soranzo und Tiepolo an den Senat. Rom, 13. Mai 1572. Arch. Venedig. Annali 1572. fol. 23. Bekanntlich sind die Depeschen des Jahres 1572 des Frari Archivs

Farnese nach dieser Verhandlung tat, läßt keinen Zweifel, daß die Entscheidung für Buoncompagni in diesem Gespräch gefallen, und daß Farnese selbst mit allen Kräften sich für diesen einzusetzen nunmehr entschlossen war.

Während zwischen den beiden Parteiführern die entscheidende Verständigung sich vollzog, war man im andern Lager nicht untätig geblieben. Der Tradition gemäß hatte die Nepotenpartei die Initiative zu Verhandlungen ergriffen. Bei der bestehenden Gruppenbildung nach Kreaturen, die ja durchaus den Charakter des Kollegiums bestimmte, war es natürlich, daß sie sich zunächst an die Kreaturen Pius' IV. wandte. Seiner Abmachung mit Farnese zufolge proponierte Alessandrino zunächst den Kandidaten, der an erster Stelle auf seiner Liste stand, Piacenza. Es ist bereits betont worden, daß der Nepot selbst nicht mit dem Herzen für seinen Kandidaten eintrat. Er hat diesen, wie es scheint, mehr in Rücksicht auf das Andenken seines Oheims und auf Spanien oder besser den spanischen Gesandten vorgeschlagen. An einen Erfolg hat er wohl damals kaum mehr geglaubt; jedenfalls wird das Ergebnis seiner Bemühungen um Piacenzas Wahl seinen Erwartungen entsprochen haben. Wohl trat Borromeo mit Eifer für Alessandrinos Kandidaten ein, aber er stieß innerhalb der eigenen Partei auf den schroffsten Widerstand. Die von uns charakterisierte Gruppe um Altemps und Orsini setzte der Kreatur Pius' V., dem Theatiner, wie man Piacenza nannte, ein einfaches „Nein" entgegen. Alessandrino mußte seinen Kandidaten fallen lassen.[1])

Die beiden Führer einigten sich danach auf einen andern Kandidaten, der in beider Liste aufgeführt war. Der in diesem Fall vorschlagende war Borromeo. Seine alte Vorliebe für den weltfremden Gelehrten und Sprachforscher, den Kardinal Sirleto, der als Kreatur Pius' IV. diesmal sehr papabel war, dessen Eigenschaften auch den katholischen König befriedigen mußten, ließ ihn von neuem für diesen eintreten. Alessandrino war ihm keineswegs abgeneigt, obschon innerhalb seiner Partei nicht ungeteilte Sympathie für ihn bestand.[2]) Die eigentliche Schwierigkeit fand diese Kandidatur aber auch wieder bei jener Gruppe, die Piacenza ausschloß. Sirleto gehörte,

---

verloren gegangen (Turba, venezianische Depeschen vom Kaiserhof III. pag. 522 Anm. 3). Die in den Annali überlieferten zeitgenössischen Abschriften sind leider nur Bruchstücke, so daß ausführlichere Mitteilungen über das Konklave daraus nicht zu schöpfen waren.

[1]) Darüber berichten besonders zuverlässig Arco und Cusano in ihren Depeschen vom 17. Mai 1572. a. a. O. vgl. auch Petruccelli pag. 228.

[2]) Wie gedankenlos Petruccelli a. a. O. pag. 228 schreibt, erhellt aus der merkwürdigen Begründung, die er für die Abweisung Sirletos durch Mitglieder der Partei Alessandrinos gibt. Sie sollen jenen abgelehnt haben, weil sie bereits einmal gegen ihn gestimmt hätten. Das könnte nur im Konklave Pius' V. gewesen sein, als noch niemand von ihnen den Kardinalshut trug!

wenn er auch nicht selbst Mönch war, durchaus dem Kreise an, der in dem verstorbenen Papst sein Haupt gehabt hatte und in dem das Jesuitentum herrschte. Seiner Art gemäß hielt Borromeo trotz dieses Widerstandes zäh und hartnäckig an seinem Kandidaten fest. Es bedurfte der kategorischen Erklärung Medicis, des Organisators jener Partei, notfalls gegen den Willen des Starrkopfs den neuen Papst wählen zu wollen, um Borromeo endlich zum Verzicht zu bewegen. Und ein anderer sprach hier sein Wort indirekt mit: Granvella.[1])

Die Haltung, die der Führer der spanischen Partei und der ganz mit diesem wirkende Farnese beobachteten, wurde durch eine doppelte Rücksicht diktiert. Einmal war es der Wunsch des Königs, das Konklave in vollkommener Freiheit vor sich gehen zu lassen, vor allem in der Richtung der Inklusion keinen Schritt zu tun. Es war allerdings möglich, daß solche Unbeschränktheit lebhaft persönliche Interessen zu Worte kommen ließ, und daß die Entscheidung zum Schaden der Christenheit hinausgezögert wurde. Das war in der gegenwärtigen Situation jedoch nicht mehr zu befürchten. Die Verständigung mit Farnese und die Wünsche der um Kardinal Medici vereinigten Elemente, die Granvella wohl kannte, drängten in einem merkwürdigen Zusammenwirken auf die Erhebung des Kandidaten hin, der der Kandidat aller war: Buoncompagni. Während so die beiden Nepoten sich für ihre Kandidaten bemühten, war Buoncompagnis Wahl um ein weiteres Stück vorwärts geschritten. Schon hatte sich in der Abweisung Sirletos entscheidend das Verlangen geltend gemacht, eben nur jenen und niemand anders zu erheben. Diejenigen, die Borromeos Bemühungen vereitelten, hatten bereits Kenntnis von Schritten, die inzwischen von Farneses Seite geschehen waren.

Um nämlich an der Wahl Buoncompagnis entscheidenden Anteil zu haben und das bekannt zu geben, zugleich aber auch um den Wünschen Granvellas zu folgen, hatte Farnese sofort nach seiner Unterredung mit dem Vertreter Philipps die Vermittelung des mit Buoncompagni eng befreundeten Kardinals Urbino angerufen. Er hatte durch diesen der Gruppe, die Buoncompagnis Erhebung wünschte, zu verstehen gegeben, daß er und seine Partei bereit seien, diesem ihre Stimme zu geben. Die Freunde des Kandidaten möchten es daher unternehmen, um die Wahl tunlichst zu beschleunigen, Alessandrino zu gewinnen, dessen Zustimmung allein noch ausstände und ohne die das gewünschte Ergebnis nicht erreicht werden könne.[2]) Es war die Zeit gekommen, wo der von den Florentinern bewirkte Zusammenschluß der Nepotenparteien in seiner praktischen Wirksamkeit erprobt werden mußte.

Andererseits hatte auch Granvella nach der Verständigung mit

[1]) Cusano an Max. Rom, 17. Mai 1572. a. a. O.

[2]) Petruccelli, a. a. O. pag. 229.

Farnese den Nepoten aufgesucht. Man berichtet, daß der Wortführer der spanischen Partei mit herrischen Worten dem jungen Neffen Pius' entgegengetreten sei und ihn zu einer Wahl im Sinne des katholischen Königs gemahnt habe. Das wird richtig sein. Das Vorgehen entsprach ganz der Art, die ein Spanier mit dem Grad von Selbstbewußtsein und Ansehen, wie es Granvella besaß, zu befolgen pflegte. Auch Alessandrino drängte er besonders zu einer schnellen Entscheidung und empfahl ihm die Unterstützung der von Farnese proponierten Kandidaten Montepulciano, Savelli, Coreggio und Buoncompagni.[1])

Alessandrino befand sich in einer peinlichen Lage. Mit dem Fiasko, das er und Borromeo mit den Kandidaturen Piacenzas und Sirletos erlitten, war seine Liste erschöpft, und die Leitung der weiteren Verhandlungen drohte seinen Händen zu entgleiten Er wußte andererseits, daß er wohl imstande war die Erhebung ihm mißliebiger Bewerber zu verhindern. Aber sollte er dem von so autoritativer Seite ausgesprochenen Wunsche entgegenhandeln und durch die Stellungnahme seiner Partei die Schuld einer Verschleppung der Entscheidung auf sich laden? In diesem Schwanken trafen ihn die Anträge der Freunde Buoncompagnis, an dessen Erhebung mitzuwirken. Gerade diesen zu unterstützen war Alessandrino nicht leicht gemacht. In seiner Kandidatenliste, die nach den Weisungen seines Oheims zusammengestellt war, stand er nicht. Ja mehr: zwischen dem Kardinal und dem verstorbenen Papst hatte das Gegenteil von einem guten Einvernehmen geherrscht. Der strenge Jurist hatte häufig gegen ungesetzliche Härten, die sich der große Eiferer zu Schulden kommen ließ, rücksichtslos protestiert. Mehrfach war es zu erregten Auseinandersetzungen gekommen, und Buoncompagni hatte gedroht die Verwaltung der Segnatura niederzulegen, die ihm Pius übertragen hatte. Man erinnerte sich besonders eines Falles, da der Papst bei solchen Vorhaltungen des Kardinals voll Zorn aufgebraust sei: „Gehet zum Teufel mit Eurem Gesetz", worauf Buoncompagni erwidert hatte: „es sollten sich die zum Teufel scheren, die gegen das Gesetz handelten, und nicht er."[2]) Alessandrino konnte mit Recht befürchten, daß der Papst solche Unstimmigkeiten dem Nepoten und seiner Partei nachtragen würde.

Es waren bedeutsame Momente, die schließlich Alessandrinos Bedenken zerstörten. In der schwierigen Lage trat mit großem Erfolg jene Verbindung in Aktion, die in den Tagen vor Schließung des Konklaves durch die Florentiner bewirkt worden war. In der Partei Alessandrinos entfaltete der längst gewonnene Kardinal

[1]) Conclavi de' Pontefici pag. 189.

[2]) Voi con le Vostre legge andarete a Casa del Diavolo, et elli li rispose, che quelli che facevano contro le leggi andarebbono a casa de Diavolo, et non lui. Cusano an Max. Rom, 17. Mai 1572. a. a. O.

Cesi eine lebhafte Tätigkeit für Buoncompagni.[1]) Von der andern Seite wirkten dessen Freunde, an der Spitze der unermüdliche Gönner Altemps, daneben aber Como, Sermoneta, Bobba und Vercelli mit allen Überredungskünsten auf den Nepoten ein. Es wird schließlich die wichtige und für die Zukunft wertvolle Zusicherung Altemps' gewesen sein, im nächsten Konklave nur mit ihm wirken zu wollen, die Alessandrino veranlaßt hat seinen Widerstand aufzugeben.[2]) Als er sich endlich bereit erklärte für den Kandidaten stimmen zu wollen, machte er noch eine Bedingung, die im letzten Augenblick vor der Entscheidung von neuem in bemerkenswerter Weise den Anteil enthüllt, den die spanische Monarchie an der Wahl hatte: der Nepot, der von Granvellas entscheidendem Eintreten für Buoncompagni noch keine Kenntnis hatte, erklärte, diesem seine und seiner Partei Stimme geben zu wollen, wenn der Führer der spanischen Partei mit dem Kandidaten zufrieden sei.[3]) Erst als dieser versicherte, daß Buoncompagni den Wünschen des Königs entspreche, war Alessandrino gewonnen. Man eilte nun zu Farnese, um ihm, dessen Einwilligung man ja hatte, die frohe Botschaft zu bringen, daß der Papst gemacht sei. Andere benachrichtigten jene Kardinäle, die sich von diesen Verhandlungen der geschlossenen Parteien zurückgehalten hatten und von all den Ergebnissen nichts wußten. Morone, Ferrara, Trient, Perugia, Montepulciano und noch einige andere waren zwar höchst unwillig, daß man so im geheimen und ganz hinter ihrem Rücken die Entscheidung herbeigeführt hatte. Als sie aber bemerkten, daß die Parteien in Einhelligkeit zur Adoration des neu gewählten Papstes schritten, schlossen sie sich an.[4]) Gegen sechs Uhr nachmittags des 13. Mai nahm Gregor XIII. die Huldigung entgegen; in der sofort angeschlossenen Abstimmung ward er einstimmig gewählt. In feinsinniger und bezeichnender Bekundung der Erkenntnis, wem er seine Erhebung zu verdanken habe, gab der Kardinal Buoncompagni seine Stimme dem Führer der spanischen Partei, dem Kardinal Granvella.[5])

[1]) Über dessen Wirken weiß besonders ein unbekannter florentiner Berichterstatter dem Gesandten Cosimos in Venedig, Cosimo Bartoli zu erzählen. (Depesche vom 17. Mai 1572. Arch. Florenz. Mediceo. Filza 2981)

[2]) Diese Tatsache ist allen Berichterstattern des Konklaves unbekannt geblieben. Sie läßt sich allein dadurch feststellen, daß man im nächsten Konklave von 1555, als Altemps dies 1572 gegebene Versprechen vergessen wollte, sich genötigt sah, seiner Gedächtnisschwäche zu Hilfe zu kommen. Hübner, Sixte-Quint. Leipzig 1870. I. pag. 199—200.

[3]) Francisco de Mendoza an Max. Rom, 17. Mai 1572. Wiener Archiv. Rom. Corresp. Fasc 36 fol. 22. Arco an Max. Von dems. Tage, a. a. O. Marc Antonio Colonna an Philipp. Rom, 13 Mai 1572. Arch. Simancas. leg. 928. fol. 124.

[4]) Arco und Cusano in den angegebenen Depeschen.

[5]) Granvella an Morillon. Rom, 14. Mai 1572. Corresp. de Granvelle, IV. pag 224.

Wenig mehr denn 19 Stunden hatte das Konklave gewährt; die eigentliche Verhandlung für Buoncompagni hatte gar nur 6 Stunden in Anspruch genommen.[1]) Und dies nach zwei Konklaven, von denen das eine vier Monate, das andere fünf Wochen gedauert hatte! Die Wandlung der Zeiten spricht mit Deutlichkeit aus dieser Tatsache.

Der Eindruck dieser außergewöhnlichen und von keiner Seite erwarteten Schnelligkeit, mit der die Entscheidung vollzogen worden, war ein gewaltiger. In Madrid empfing man die Nachricht mit höchster Genugtuung, in Italien pries man die Haltung des Kardinalkollegiums, in Rom selbst war man bis auf wenige Unzufriedene[2]) außerordentlich erfreut über die Wahl gerade Buoncompagnis. Der heilige Geist, meinte man, habe diesmal tatsächlich die Wähler erfüllt. Diejenigen aber, die an einer langen Dauer des Konklaves ein Interesse gehabt hatten, waren aufs unangenehmste enttäuscht. Die bestehende politische Lage machte dies schnelle Ergebnis besonders bemerkenswert. Die Feinde der in der christlichen Liga zusammengeschlossenen katholischen Welt hielten mit ihrer Mißstimmung über die Störung ihrer geheimen Hoffnungen am wenigsten zurück. Bis nach Konstantinopel machte sich der überraschende Eindruck des Ausgangs geltend.[3]) Besonders charakteristisch äußerte sich die Stimmung in Paris. Hören wir die Worte, die der Gesandte Cosimos in dem übrigens bemerkenswerten Ton der florentiner Diplomatie darüber schrieb: „Was glaubt Eure Hoheit, daß sie (die Majestäten) zu dieser Papstwahl gesagt haben? Das erste war, was man von einem anständigen Menschen verlangen kann, wie sehr der König und die Königin sich über den neuen Papst freuten, und ob der Herzog von Florenz daran mit seiner Goldmacherkunst gearbeitet habe ihn zu machen? Das war alles, was sie mich fragten. Noch sagten sie, obschon er Bolognese sei, werde man ihn mit einem Schlage zum Florentiner machen. Und bei Gott, sie waren verblüfft, als sie hörten, daß er in 18 Stunden gewählt worden war, und es schmerzt sie im geheimen sehr, daß mit Eurer Klugheit — ich sage das frei heraus — allen Parteigängern Spaniens eine Maske vors Gesicht gelegt ist: das ist wie ein Blitz gewesen, der mit dem Kommen verschwindet.“[4])

Es bedarf hier noch der Nachprüfung des Verdachtes, der in diesem Urteil ausgesprochen wird: daß sich Spanien durch Florenz

[1]) Petruccelli, a. a. O. pag. 230. Die irrtümliche Datierung vom 14. Mai schreibt P. den Conclavi de' Pontifici in unfaßlicher Gedankenlosigkeit nach!

[2]) Zu ihnen zählten z. B. die Kardinäle Commendone und Gambara. Autobiographie S. Severinas. a. a. O. XII. pag. 353.

[3]) Depesche des kaiserlichen Gesandten Rhym und des kaiserlichen Geschäftsträgers Provisionali an Max. Konstantinopel, 27. Juni u. 18. Juni 1572. Wiener Archiv. Turcica. Jahr 1572. fol. 128 u. 145. Darüber berichte ich genauer im 2. Teil meines Cyprischen Kriegs.

[4]) Petrucci an Franz. Paris, 28. Mai 1572. Desjardins, III. pag. 781.

habe täuschen lassen.[1]) Wir haben mehreremale Anzeichen gefunden, daß Cosimo und seine Unterhändler eifrig bemüht waren, die Abhängigkeit Buoncompagnis von Florenz nicht bekannt werden zu lassen. Unzweifelhaft hatten sie dazu allen Grund, denn die Anfeindung, der der Herzog von allen Seiten ausgesetzt war, konnte einem Bewerber schädlich sein, der in allzu nahen Beziehungen zu ihm stand. In der Tat ist es gewiß, daß man über die Abhängigkeit des Kandidaten von Florenz in dem Maße, wie sie bestand, auch im spanischen Lager nicht orientiert war. Aber andererseits deuten alle Umstände darauf hin, daß man von den Beziehungen selbst gewußt hat. Zumal in den letzten Wochen, als sich die Florentiner offen für ihren Kandidaten einsetzten, konnte man darüber nicht im Unklaren bleiben. Die Situation war vielmehr so, daß die Führer der ausschlaggebenden Parteien darin durchaus keinen Hinderungsgrund erblickten, Buoncompagni auf den päpstlichen Stuhl zu verhelfen. Die Sorge Cosimos, bezog sich wohl auch mehr auf das Verhalten Farneses, der allerdings vielleicht weniger schnell auf die Unterstützung Buoncompagnis eingegangen wäre, wenn er den hohen Grad von Intimität, der zwischen diesem und Cosimo vorhanden war, geahnt hätte. Die Spanier aber mochten in der damaligen Lage sogar in dem großen Interesse Florenz' für Buoncompagni ein bestärkendes Moment sehen, an dessen Erhebung mitzuwirken, denn ihr im Augenblick oberstes Ziel war die Herbeiführung einer schnellen Entscheidung, und die war mit Florenz stets leichter erreichbar als gegen oder nur ohne dieses.

Die eigentliche Bedeutung des Konklaves Gregors XIII. für die Geschichte der Papstwahlen äußert sich vor allem in drei Vorgängen und kennzeichnet es als den offenbarsten Ausdruck und zugleich den Höhepunkt einer Entwicklung. Sie spielen sich durchaus unabhängig von einander ab, aber sie ordnen sich jenem bedeutsamen Moment unter, das in der aufsteigenden Linie, die wir geschildert haben, zur allgemeinen Anerkennung gelangt und mit dem Papsttum Pius' V zu einer Art selbstverständlicher und natürlicher Geltung erhoben war: der unbestrittenen Vorherrschaft des spanischen Einflusses auf die Papstwahl. Die Einwirkung von Florenz in all ihrem Auf und Nieder, in ihrer Grenze und Weite, wie wir sie kennen gelernt haben, beweist das zur Evidenz. Noch mehr die eigentümliche Nachgiebigkeit des mächtigen Farnese, der die dreifache Krone schon in der Hand zu halten glaubte. Beobachter selbst aus dem feindlichen Lager wollen gefunden haben, daß der Kardinal infolge der Erklärung Granvellas den Kopf verloren, daß er es nicht nötig gehabt habe, gerade Buoncompagni seine Stimme zu geben, der ihm immerhin nicht der sympa-

[1]) Davon spricht auch der französische Gesandte in Venedig. Du Ferrier an Karl IX. Venedig, 16. Mai 1572. Charrière, Négociations de la France dans le Levant. III. pag. 268. Anm.

thischste der papabeln Kardinäle war; daß er mit Sicherheit zum Beispiel Montepulciano hätte durchbringen können.[1]) Bei diesem Sachverhalt ist es umso bemerkenswerter, wenn Farnese nicht den geringsten Versuch machte, selbständig sein Ziel zu erreichen, und daß er trotz der Zurückweisung seiner eigenen Person sich ganz dem Willen des katholischen Königs unterordnete. Freilich verstand er es innerhalb dieser selbstauferlegten Beschränkung auch wohl, sich seinen eigenen Vorteil zu sichern. Wenige Tage nach der Wahl wurde eine Gnadenerweisung des neuen Papstes bekannt. Farnese wurden dadurch einige während der letzten Jahre der Ungnade von Pius entzogene Einnahmen wieder erstattet. Vor allem ward ihm das Bistum Montefiascone geschenkt, um das er sich schon während der Sedisvakanz bemüht hatte.[2]) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Vorgeschichte dieser Schenkung bis in die Stunden zurückreicht, da der mächtige Parteiführer sich bereit erklärte, Buoncompagni zu unterstützen. Derartige Sonderabmachungen sind Dinge, ohne die eine Papstwahl jener Zeit kaum zu denken ist. Sie gliedern sich aber durchaus ein in jene tiefer und weiter wirkenden Erscheinungen, die allein das Entwickelungsstadium der Institution zu kennzeichnen vermögen.

Besonders bedeutsam war in dieser Richtung das Verhalten des Nepoten, in dessen Händen die Leitung der Verhandlungen lag. Auch er hatte, wie wir wissen, einen Sondervertrag geschlossen, indem ihm der Nepot Pius' IV. die Mitwirkung in dem zukünftigen Konklave zugesichert hatte. Aber auch für seine Stellungnahme war etwas anderes das Entscheidende; in ihr mußte sich der Charakter des Papsttums Pius' V. klar enthüllen. Tatsächlich gab das Geständnis, das der verstorbene Pontifex häufig getan hatte, allem Handeln des Nepoten die Richtung: daß der katholische König allein Säule und Fundament der Religion sei.[3]) So holte sich Alessandrino vor Beginn der eigentlichen Verhandlungen seine Weisungen vom spanischen Gesandten, so band er seine Zustimmung zur Erhebung Buoncompagnis an die Genehmigung des Führers der spanischen Partei. Das Bündnis, das das Papsttum und die kastilische Monarchie eingegangen, fand darin seinen offenbarsten Ausdruck, zugleich aber auch die Abhängigkeit des schwächeren Verbündeten vom mächtigeren weltlichen Herrscher. Mochte auch jede Partei mit Geschäftigkeit das aus-

[1]) Medici an Franz. Rom, 14. Mai 1572. a. a. O.

[2]) Cusano an Max. Rom, 17. Mai 1572. a. a. O. Das macht doch den Wert der Mitteilung Maffeis (Annali di Gregorio XIII. pag. 16) recht problematisch, der zu berichten weiß, daß Buoncompagni starke moralische Bedenken äußerte, als ihm Farnese seinen Wunsch vortrug das Bistum Montefiascone während der Sedisvakanz vom Kollegium zu erbitten.

[3]) Lo dice (Pius) muchas veces, que es V. M. la sola columna y fundamento de la religion. Granvella an Philipp. Rom, 23. Dezember 1566. Corresp. de Granvelle, II. pag. 169.

schlaggebende Verdienst an der Wahl Gregors XIII. in Anspruch nehmen, mochten so die Florentiner wie Farnese für sich Verpflichtungen des neugewählten Papstes daraus herleiten, mochte man sogar ausdrücklich den Anteil der Spanier am Ausgang heruntersetzen,[1]) so ist es doch sicher, daß niemand anders im letzten Ende die Erhebung bewirkt hatte als eben Spanien. Wenn noch ein Zweifel daran bestand, so hat das die Geschichte des Papsttums Gregors XIII. gezeigt, die niemanden mehr enttäuschte als diejenigen, die mit persönlichen Wünschen und Interessen seine Wahl betrieben hatten.

Darin aber liegt das andere entscheidende Moment: Spanien übte diese Diktatur aus, ohne seinerseits irgend etwas dazu zu tun. Die Vormachtstellung des katholischen Königs in der Welt, die Wucht der bestehenden Verhältnisse wirkten gleichsam mit der Natürlichkeit elementarer Gewalten. Vollkommene Zurückhaltung und weitestgehendes Gewährenlassen kennzeichnen die spanische Politik in diesen Jahren. In dieser Hinsicht war es besonders charakteristisch, daß man sich sogar scheute, von dem allseitig geübten Notmittel der Exklusion in der skrupellosen Form Gebrauch zu machen, wie es weniger peinliche Mächte ohne Bedenken handhabten. Die Art des Vorgehens, das Farnese an der Erreichung seines Zieles verhindern sollte, war gewiß diktiert durch die politischen Umstände, aber sie wurde vor allem vorgeschrieben durch die allgemein geltende Haltung, die Philipp in der Frage der Besetzung des heiligen Stuhles einzunehmen bestrebt war. Nach wie vor zeigte sich das vornehmlich in der Tatsache, daß Philipp trotz allen Drängens und Ratens seiner diplomatischen Vertreter auf die Ausübung der Inklusion gänzlich verzichtete.

Die Mäßigung des katholischen Königs ward den Zeitgenossen ein Gegenstand aufrichtiger Anerkennung. Ein Sohn des Markusstaates, ein Mitglied jenes politischen Systems also, das in der kastilischen Monarchie den Feind nationaler Selbständigkeit haßte, schildert die Haltung des katholischen Königs in folgenden charakteristischen Worten: „Nach dem, was man heute sieht, werden die Wünsche seiner Kardinäle vom spanischen König verhältnismäßig wenig ausgenutzt. Denn wie man aus der vergangenen Wahl sieht, wo er durch den Kardinal Granvella deutlich zu verstehen gab, daß ihm Farnese nicht gefiel, genügt es ihm den auszuschließen, der zur Befürchtung Anlaß gibt, daß er ihn zum offenen Feind haben kann, oder der wegen irgend welches Interesse an Neuerungen bekannt ist, wie es unmittelbar die Franzosen sein werden oder die der französischen Krone allzu verpflichtet sind. Im übrigen, so glaubt man, läßt er jeden beliebigen wählen, da er wohl weiß, daß jeder Papst, in Rück-

[1]) Arco an Max. Rom, 17. Mai 1572. a. a. O.

sicht auf seine Machtmittel die päpstlichen Verwandten ausstatten zu können, immer den Wunsch haben muß, ihm zu Willen zu sein."[1])

So sehr man sich hüten muß, die Motive, die Philipp zu der maßvollen Haltung drängten, zu überschätzen, so unrichtig scheint es, dieser Zurückhaltung den Charakter aufrichtiger Überzeugung gänzlich absprechen zu wollen. Es muß wiederholt werden, daß der König gewiß seine Stellung nahm als spanischer Herrscher, daß er das Interesse der Kirche nicht vertrat, ohne dasjenige seines Staates voll zur Geltung zu bringen. Aber eben weil das staatliche Interesse, wie er es vertrat, die Stärkung der Kirche und ihres Oberhauptes forderte, setzte er sich mit aller Kraft für sie ein. Der Gedanke der Gegenreformation, der den Glaubensfanatismus in nicht zu übertreffendem Umfang zum eigentlichen Inhalt hatte, war noch nicht zur unlebendigen Kraft geworden. Freilich das ist sicher: eine Erscheinung und ihr Extrem lagen sich hier sehr nahe. Die Verknöcherung der Idee mußte sich höchst bedenklich äußern und das Gute, das sie gewirkt, ins Böse kehren. Philipp ist ihr besonders zum Opfer gefallen, und der Niedergang der spanischen Machtfülle wie der innere Zusammenbruch der Grundidee haben in gegenseitiger Förderung eine neue Phase in der Geschichte des Papsttums und der Papstwahl heraufgeführt.

[1]) Relaz. Antonio Tiepolo 1578. Albèri II. 4. pag. 248—249.

Druck von Theodor Hofmann in Gera.